

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitäts-Professoren: W. Andreas, O. Becker, G. Beckmann †, G. v. Below †, G. Beyerhaus, A. Brackmann, A. Cartellieri, F. Delitzsch †, W. Goetz, F. Hartung, A. Hasenclever, R. Holtzmann, P. Joachimsen †, H. Lietzmann, E. Marcks, F. Meinecke, G. Mentz, W. Mommsen, H. Oncken, F. Philippi, A. Wahl, A. Weber, G. Wolff, J. Ziekursch
u. a. herausgegeben von Dr. Emil Ebering.

== Heft 283 ==

Die Arbeiterfrage bei Lange, Ketteler, Jörg, Schäffle

Aufgezeigt an ihrer Auseinandersetzung mit Lassalle

Von

Dr. Paul Grebe

=====

Verlag Dr. Emil Ebering
Berlin 1935

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Historische Studien

Die Arbeitstrage
Lange, Keller, Jörg, Schmitt
Verlag von J. Neumann, Neudamm und Berlin

Die Arbeitstrage

von

Lange, Keller, Jörg, Schmitt

Verlag von J. Neumann, Neudamm und Berlin

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Die Arbeitstrage

von

Verlag von J. Neumann

Neudamm und Berlin

Printed in the United States of America

Meinen Eltern

Vorwort.

Studien zur deutschen Parteigeschichte sind heute von einem weiteren Blickfeld aus möglich geworden, weil das „Zeitalter der Parteien“ hinter uns liegt. Diese Tatsache ermöglicht es, die vergangene Epoche in synthetischer Einheit zu erfassen. Die Zeit ist nicht mehr fern, wo es dem Historiker möglich sein wird, eine Gesamtgeschichte der Parteien zu schreiben. Dazu ist es aber notwendig, daß man sich von der bisher fast allgemein geübten Methode der Parteibetrachtung befreit.

Da es heute um die Synthese dieses Zeitalters geht, darf eine neue Geschichtsschreibung der Parteien nicht mehr wie bisher eine einzige Partei für sich betrachten, weil die Parteien in ihrer Existenz für sich die Beziehung zum Gegenwärtigen verlorener haben, sie muß sie vielmehr mit allen anderen hineinstellen in den großen Kampf um das neue organische Zeitalter, dessen Heraufkommen schon angedeutet ist mit der Entstehung des sozialen Problems überhaupt.

Der Kampf, der mit dem Eintritt der Arbeiterschaft in das politische Leben unseres Volkes begann, war ein Kampf um die Vorherrschaft des Individual- oder Sozialprinzips und damit um die zwei verschiedenen Formungsmöglichkeiten des politischen Lebens überhaupt: individualistische Auflösung oder organische Gebundenheit. Heute will es uns scheinen, als ob die Auseinandersetzung des Sozialismus in seiner umfassendsten Bedeutung mit den liberalen Kräften des vergangenen Jahrhunderts nichts anderes war als ein Kampf um die Bildung substanzieller Gemeinschaft. So erscheint uns das 19. Jahrhundert, zum mindesten in seiner zweiten Hälfte, weniger als eine „Welt für sich“, sondern als eine Zeit „Zwischen zwei Welten“, in welcher der Liberalismus seinen Weg zu Ende ging, und im Kampfe gegen ihn der Sozialismus an Feld gewann.

Männer wie Rodbertus, V. A. Huber, Hermann Wagener, Rudolph Meyer, Friedrich Albert Schäffle, Friedrich Albert Lange, Ketteler, Joseph Edmund Jörg usw. sind Zeugen dafür. Eine Reihe, die von den Demokraten bis zu den Konservativen reicht und ein Beweis, wie überaltert die bisherige Parteibetrachtung ist, die immer nur in sich geschlossene Gruppen behandelte. Da wir das Vergangene heute als Einheit erfassen, müssen wir uns in der Parteigeschichte von der Form loslösen, um zur Idee zu gelangen.

Nachdem das Zeitalter der Parteien abgeschlossen hinter uns liegt, werden wir zu einer Sinngestaltung dieser Epoche nur dann kommen, wenn wir die Parteien als die äußeren politischen Erscheinungsformen einer gewaltigen, tieferliegenden ideengeschichtlichen Auseinandersetzung begreifen. Ihre schicksalsbestimmte Aufgabe war es, in ihrem gegenseitigen Kampfe das Prinzip der Zukunft zur Reife zu bringen. Nur so wird einmal eine zusammenfassende Parteigeschichte geschrieben werden können.

Vorliegende Arbeit hat an einem kleinen Ausschnitt bewußt von dieser Methode Gebrauch gemacht. Herrn Professor Dr. Mommsen bin ich für vielseitige Anregung zu besonderem Dank verpflichtet. Auch den Herrn Studienräten Dr. Ring und Lange in Duisburg möchte ich meinen Dank aussprechen für die bereitwillige Hilfe bei der Durchsicht des Nachlasses von Friedrich Albert Lange.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Kapitel.

Das Auftreten Lassalle's	9
------------------------------------	---

Zweites Kapitel.

Friedrich Albert Lange und die Lassalle'sche Arbeiteragitation:

1. Lange's Beurteilung der sozialen Frage	17
2. Die Stellung F. A. Lange's zum Liberalismus und seine Wandlung durch das Auftreten Lassalle's	20
3. Fr. A. Lange's Stellung zu Ferdinand Lassalle:	
a) Sein Verständnis für die politische Bedeutung der Arbeiterfrage	24
b) Seine Beurteilung der Lassalle'schen Kampfziele	29

Drittes Kapitel.

Lassalle's Wirkung auf die Katholiken seiner Zeit:

1. Die Beurteilung der sozialen Frage bei Ketteler und Jörg und das Auftreten Lassalle's	39
2. Die Staats- und Gesellschaftsauffassung Ketteler's und Jörg's in besonderer Beziehung zur sozialen Frage	44
3. Lassalle und der Kampf Ketteler's und Jörg's gegen den Liberalismus	49
4. Ketteler's und Jörg's Beurteilung des Lassalle'schen Programms	56

Viertes Kapitel.

Friedrich Albert Schäffle und das Auftreten Lassalle's:

1. Schäffle's Stellung in seiner Zeit	80
2. Schäffle's Beurteilung der sozialen Frage	82
3. Schäffle's Staats- und Gesellschaftsauffassung	86
4. Schäffle's Verhältnis zum Liberalismus und das Auftreten Lassalle's	92
5. Schäffle und Lassalle	100
Schluß	117
Literatur	122

Erstes Kapitel.

Das Auftreten Lassalle's.

Es sind häufig die tiefgreifenden Wandlungen geschildert worden, die der deutsche Volkskörper durch den allmählichen Sieg der liberalen Wirtschaftsmethoden zu Beginn des 19. Jahrhunderts erlitten hat. Es handelte sich um die Durchsetzung von Prinzipien, die in einem völligen Gegensatze standen zu den hergebrachten Wirtschaftsformen und deren Einführung eine Umschichtung aller soziologischen Verhältnisse bedingte. Beharrende und fortschrittliche Kräfte standen von nun ab im Kampfe miteinander und bestimmten die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts. Die alten, festgeschlossenen Wirtschaftsorganisationen lösten sich mit der Einführung der Gewerbefreiheit¹ auf, und die Menschen, die jenen Organisationen angehörten, wehrten sich dagegen, jener neuen soziologischen Umschichtung zu unterliegen, in jene neue Volksschicht herabgedrückt zu werden, über deren besondere Eigenart man sich nicht klar war. Von hier ab datiert die Handwerkerfrage, die sich durch das ganze 19. Jahrhundert hindurchzieht. Diese mußte aber bald einer wichtigeren Frage, nämlich der der Lohnarbeiterschaft, des Proletariats, Platz machen, als man erkannt hatte, daß dem kleinen Handwerke neben der unaufhaltsam zum Siege fortschreitenden Großindustrie nur noch eine untergeordnete Rolle zukommt. Diese Erkenntnis war die wichtigste Vorbedingung zu jeder sozialpolitischen Arbeit im 19. Jahrhundert, weil sie überhaupt erst eine Vorstellung von jener großen Wandlung innerhalb unseres Volkskörpers ermöglichte.

1. Vgl. Waentig, Heinrich: Die gewerbepolitischen Anschauungen in Wissenschaft und Gesetzgebung des 19. Jahrhunderts. Enthalten in: Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrh. Gustav Schmoller zum 70. Geburtstag. Leipzig 1908.

Jede Sozialpolitik ist an den verschiedenen Schichten eines Volkes gerichtet, je nach den geistigen Strömungen und den wirtschaftlichen Voraussetzungen einer Zeit.² Eine fruchtbare Sozialpolitik im 19. Jahrhundert setzte also voraus, daß man sich der Eigenart der Lohnarbeiterschaft bewußt wurde. Bevor aber dieses Bewußtsein alle Volksschichten durchdringen konnte, war es erforderlich, daß jene untere Volksschicht selbst ihre Zusammengehörigkeit erkannte. Um dieses Eigenbewußtsein rang die neue Arbeiterschaft in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, und für dieses Bewußtsein kämpften ihre Führer.

Von entscheidender Bedeutung für die Stoßkraft dieser neuen Bewegung war die Tatsache, daß die Arbeiter selbst anfangen, die Unerträglichkeit ihrer Lage zu begreifen. Nach den Erhebungen der schlesischen und böhmischen Fabrikarbeiter im Jahre 1844 brachte das Revolutionsjahr 48 zum erstenmal ein planmäßiges, politisches Handeln. Unter der Leitung von Stephan Born begann die Arbeiterschaft sich aus der politischen Abhängigkeit vom liberalen Bürgertum zu befreien und eigene Organisationen zu gründen. Schon zu dieser Zeit wurden von der jungen Arbeiterbewegung die Forderungen aufgestellt, die einige Jahre später Gegenstand jenes erbitterten Kampfes zwischen Lassalle und Schulze-Delitzsch bildeten. Stephan Born trat in seiner Zeitschrift „Das Volk“ für Genossenschaften mit Staatskredit ein,³ und zu der Tagung des Zentralkomitees in Leipzig vom 27. bis 29. Dez. 1848 sagt Quarck: „Über die Genossenschaften und ihre Staatssubvention gab es keinerlei Meinungsverschiedenheit. Der Staatskredit für Produktivassoziationen, den Lassalle 15 Jahre später an demselben Ort zur Parole der neu erwachten Arbeiterbewegung machte, war hier vollständig und umfassender verlangt. Lassalle operierte durchaus mit alten und bewährten Mitteln der Arbeiterorganisation. Denn viel wichtiger und wertvoller, als die Summe, welche die Genossenschaft aus Staatsmitteln bewilligt erhielt, war auch der

2. Vgl. Heyde, L. Abriß der Sozialpolitik. Leipzig 1923 S. 2.

3. Quarck, Max: Die erste deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte der Arbeiterbewegung 1848/49. Leipzig 1924 S. 97.

1848er Arbeiterorganisation das Prinzip der Staatshilfe. Sie wollte den Staat bereits aus der „Nachtwächterrolle“, aus der gewollten Passivität der Arbeiterbewegung gegenüber herausdrängen und das Manchestertum überwinden. Insofern traf sie den Kern des Staatsproblems.“⁴

Diese ersten Versuche einer selbständigen Arbeiterpolitik in Deutschland fielen der folgenden Reaktionszeit zum Opfer, da der ökonomische Zustand in Deutschland noch nicht so weit gediehen war, um eine Kontinuität zwischen jenen ersten Strömungen und der modernen Arbeiterbewegung herzustellen.⁵ Die sozialistische Idee in ihrer parteibildenden Wirksamkeit war erloschen.

Erst als in den 50er Jahren Deutschland begann, sich zu industrialisieren, regten sich die Wünsche der neu entstehenden Lohnarbeiterschaft nach einer Vertretung ihrer Interessen. Diese suchten sie, noch ohne die Absicht einer Emanzipierung, im Rahmen der liberalen Gruppen und in Preußen, dem industriell fortgeschrittensten Lande Deutschlands, im Rahmen der Fortschrittspartei.

Diese Tatsache wurde für die spätere sozialistische Parteibildung von ausschlaggebender Bedeutung, da die Arbeiter innerhalb der bürgerlichen Partei die Unbrauchbarkeit des liberalen Prinzips für die Lösung der sozialen Frage erkannten. Je stärker in ihnen die Erkenntnis heranwuchs, daß die Fortschrittspartei auf wirtschaftlichem Gebiete nichts anderes darstellte, als die politische Ausdrucksform des Manchestertums mit dem obersten Grundsatz des laissez faire, laissez aller, desto größer wurde der Drang nach einer selbständigen Arbeiterbewegung. Der völlig entleerte Staatsgedanke des Liberalismus konnte keine Grundlage für eine moderne Sozialpolitik abgeben.

Über diese Tatsache konnten auch die sozialpolitischen Versuche von Schulze-Delitzsch die Arbeiter auf die Dauer nicht hinwegtäuschen. Sein auf dem Prinzip der Selbsthilfe aufge-

4. a. a. O. S. 220.

5. Herkner, Heinrich: Die gewerbliche Arbeiterfrage. 6. Aufl. Berlin 1916, 2. Bd. S. 286.

bautes Genossenschaftssystem war ja nichts anderes, als die Übertragung des liberalen Prinzips auf das Gebiet der Sozialpolitik. Hier machte er in folgerichtiger Anwendung der liberalen Forderungen den Arbeiter für seine Existenz verantwortlich, legte ihm die Pflicht der Selbstsorge auf und verlangte auf politischem Gebiete von ihm den Kampf um die Freiheit, um ungehemmten Spielraum für den Gebrauch seiner Kräfte zu gewinnen.⁶ Ganz abgesehen von der Tatsache, daß die Genossenschaften von Schulze-Delitzsch nur dem kleinen Handwerk zugute kamen,⁷ mußte diese Lehre für den Arbeiter etwas Aufreizendes haben, je mehr er seine für den Einzelnen kaum zu verändernde wirtschaftliche Abhängigkeit erkannte. Auch waren für den Liberalismus die prinzipiellen Verfassungskämpfe von so ausschlaggebender Bedeutung geworden, daß er dem sozialen Problem nur eine untergeordnete Rolle beimessen konnte. Es bedurfte einer tiefen Wandlung bis man erkannt hatte, daß die innerstaatlichen Verfassungskämpfe an Wichtigkeit weit zurückstanden gegenüber der gewaltigen sozialen Aufgabe.

Hinzu kam noch die Tatsache, daß es der Fortschrittspartei im allgemeinen widerstrebe, die Arbeiter politisch heranzuziehen. Man gründete deshalb die Arbeitervereine nicht als politische, sondern als Bildungsvereine. Hier überlastete man die Arbeiter mit Stoff, der in keiner Beziehung zu ihrem Bildungsbedürfnis stand. Dieses Bildungsgut mußte dem Arbeiter fremd bleiben, weil es nicht organisch aus seiner gesamten Lebenshaltung heraus entwickelt war. Es wurde hier das falsche Erziehungsideal des Liberalismus zu einer Intellektualbildung, die von der konkreten Umwelt des zu bildenden Menschen völlig losgelöst war, in seiner ganzen Abstraktheit entfaltet.

So war es unvermeidlich, daß bei dieser Behandlung der Arbeiterfrage, die an den eigentlichen Problemen der Lohnarbeiterschaft teilnahmslos vorüberging, die Lösung der Arbeiterschaft von der Fortschrittspartei sich zwangsläufig voll-

6. Herm. Schulze-Delitzsch' Schriften und Reden. Hrsg. von Thorwart. Berlin 1909 bis 1913. II. S. 93.

7. Schmoller, Gustav: Herm. Schulze-Delitzsch und E. Lasker. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. Leipzig 1884, Heft 2, S. 254. Vgl. auch: Herkner: a. a. O. 2. Bd. S. 292.

ziehen mußte. Die Arbeitermassen waren zu Anfang der 60er Jahre ihrer bisherigen Führung überdrüssig geworden und sehnten sich nach politischer Selbständigkeit. Es fehlte nur der Mann, der diesem Wunsche einen konkreten Ausdruck verlieh und die Ziele aufzeigte, die die Grundlage für eine Parteilbildung abgeben konnten.

Dieser Mann wurde Ferdinand Lassalle. Sein Programm war eine Antwort auf die Situation seiner Zeit. Sein Gegner war der Liberalismus, mit dem er um die Zugehörigkeit der Arbeitermassen zu kämpfen hatte. Diesen Kampf führte Lassalle mit bewußter Duldsamkeit gegenüber allen antiliberalen Kräften, die er seinem Ziele, der Emanzipierung der Lohnarbeiterschaft vom Liberalismus, nutzbar zu machen versuchte. Die alten Gegner des Liberalismus wiederum erblickten in Lassalle einen neuen Bundesgenossen. So ist es verständlich, daß sie mit großer Anteilnahme die neue Arbeiterbewegung verfolgten. Der Liberalismus war gleichsam die Achse, um die sie sich alle gemeinsam bewegten. Darüber hinaus war es Lassalle aber auch möglich, im positiven Sinne auf sie zu wirken. Seine Agitation, welche die erste größere Arbeiterbewegung in Deutschland hervorrief, trug wesentlich dazu bei, die sozialpolitischen Anschauungen in Deutschland zu festigen und zu verbreiten. Vor allem wies er den jüngeren Kräften das Ungenügende der liberalen Sozialpolitik nach und zwang sie, kraft der Energie seiner Rede, zu neuen Erkenntnissen. Die Beeinflussung, die Lassalle auf die Menschen seiner Zeit ausübte, vollzog sich unabhängig von aller Parteizugehörigkeit. Sie erfaßte den Demokraten in derselben Stärke wie den Konservativen. Seiner Agitation gelang es, die sozialpolitische Diskussion des 19. Jahrhunderts sprunghaft voranzutreiben. In den sozialpolitischen Anschauungen vieler seiner Zeitgenossen vollzog sich während seiner Wirksamkeit ein deutlich sichtbarer Einschnitt, der nur durch sein Auftreten zu erklären ist. Darin liegt eine nicht zu unterschätzende Bedeutung seiner Bewegung. Philippovich sagte hierzu: „Seine hinreißende Beredsamkeit und glänzende Dialektik haben auch politische Gegner eingenommen und namentlich die Sozialpolitiker katholischer Richtung stehen in seinem Bann. Freiherr von Ketteler, Bischof von Mainz, macht sich seine Darstellung und Kritik der Lage der Arbeiter

zu eigen und der Publizist Edm. Joerg veröffentlicht in den historisch-politischen Blättern eine Geschichte der sozialpolitischen Parteien, in der die Lassalle'schen Lehren — soweit sie ökonomischer Natur sind — den Maßstab der Kritik abgeben.“⁸

Diese Einwirkung Lassalle's auf seine bürgerlichen Zeitgenossen gilt es uns in der nachstehenden Abhandlung aufzuzeigen. Wir haben neben Ketteler und Jörg noch Friedrich Albert Lange und Albert Schäffle hinzugenommen, um alle politischen Richtungen zu erfassen. Auf eine Einbeziehung von Hermann Wagener von den Konservativen konnten wir verzichten, da über ihn schon eine ausreichende Abhandlung besteht.⁹

8. Philippovich, Eugen von: Das Eindringen der sozialpolitischen Ideen in die Literatur. Enthalten in: Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrh. 2. Teil. Gustav Schmoller zum 70. Geburtstag. Leipzig 1908, S. 42.

9. Eberhardt, Fritz: Friedrich Wilhelm Hermann Wagener. Diss. Leipzig 1923. Kurz vor Drucklegung wird mir noch die Arbeit zugänglich von A. Hahn: Die Berliner Revue. Ein Beitrag zur Geschichte der konservativen Partei zwischen 1855 und 1875. Berlin 1934. Hahn kommt hier für die Konservativen um Hermann Wagener zu den gleichen Ergebnissen, wie wir sie für die Männer unserer Abhandlung fanden. Auch bei den Sozialkonservativen setzt erst das Verständnis für die besondere Lage und Struktur des „vierten Standes“ seit dem Wirken Lassalles ein, und die Staatshilfe wird nun in ihrer Bedeutung für die Lösung der sozialen Frage im Gegensatz zur liberalen Selbsthilfe erkannt und in das Programm aufgenommen. Auch das Verhältnis zu Schulze-Delitsch ändert sich mit dem einseitigen Kampfe Lassalles gegen den Liberalismus in gleicher Weise. Nachfolgendes Zitat aus der Arbeit von Hahn über das Verhältnis der Sozialkonservativen zu Lassalle sei hierhergestellt: „Erst nach seinem Ende wurde ihr Ton etwas freundlicher. Die revolutionäre Seite kehrten sie jetzt weniger hervor, dafür wurde seine Ehrlichkeit und Selbständigkeit im Denken gelobt und zur Agitation gegen den Liberalismus ausgenutzt. Seine Kritik an der Bourgeoisie und der Fortschrittspartei machten sie sich jetzt zu eigen. Allmählich vollzog sich der Wandel, bis sie schließlich Lassalle beinahe als einen der ihren beanspruchten und der Sozialdemokratie vorwarfen, daß sie die Fahne ihres Gründers verlassen habe. So stark lebten sie sich in die Rolle hinein, die wahren Erben Lassalles zu sein. In der Zwischenzeit wurde er ihr Lehrmeister in der sozialen Frage. Sein Einfluß auf die Gruppe der Sozialkonservativen kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Schon jetzt kann man beobachten, daß sie die Schriften Lassalles eifrig studierten, und manches gewichtige Argument gegen den Fortschritt und den Liberalismus holten sie aus seiner

Wir haben bewußt unsere Betrachtung auf mehrere politische Richtungen ausgedehnt, weil wir der Ansicht sind, daß eine Parteigeschichte unfruchtbar bleiben muß, solange sie in enger Abgrenzung nur Längsschnitte versucht. Bei solchen Versuchen müssen zwangsläufig gerade die gestaltenden Kräfte unberücksichtigt bleiben. Erst Querschnitte, von einem gewissen Gesichtspunkte aus durchgeführt, werden wahre Parteigeschichte ergeben. Sie lassen die Wechselverbindungen zwischen den einzelnen Parteigruppen und ihre gegenseitige Befruchtung erkennen.¹⁰

Das Eintreten der hier behandelten Männer für Lassalle hat eine um so größere Bedeutung, je stärker der Liberalismus, der die damalige öffentliche Meinung beherrschte, nach dem Erscheinen des Offenen Antwortschreibens mit allen Mitteln den Kampf gegen Lassalle eröffnete. Dies wird aus der Situation der Zeit heraus verständlich.

Dem Liberalismus war der tiefste Sinn der gewaltigen Strukturwandlung unseres Volkskörpers seit Beginn des 19. Jahrhunderts verborgen geblieben. Mit einer an völlige Verständnislosigkeit grenzenden Art versuchte er, das Problem der Lohnarbeiterschaft in Angriff zu nehmen. Wir denken hier vor allem an die Äußerung von Schulze-Delitzsch, die Arbeiter sollten sich als „Ehrenmitglieder“ des Nationalvereins fühlen. Diese Äußerung ist kennzeichnend für die gesamte Haltung des liberalen Bürgertums gegenüber dieser Frage. Sie trägt schicksalhaften Charakter, weil man damit die politische Seite der Arbeiterbewegung verkannte, und gerade politisch war sie in erster Linie.

Der Bevölkerungsüberschuß, der um die vorletzte Jahr-

Rüstkammer. Sie erkannten seine Bedeutung, die nicht sowohl in dem Kampf gegen den Fortschritt besteht, sondern sie ahnten, welche Bewegung seine Agitation unter den Arbeitern in Gang gebracht hatte. Sie werteten ihn in erster Linie als den sozialistischen Arbeiterführer“. (Hahn S. 138/139.) Das Verhältnis der Sozialkonservativen zu Lassalle ließe sich prinzipieller sehen, wie dies auch für Hermann Wagener in der Arbeit von Eberhardt geschehen ist.

10. Mommsen, Wilhelm: Zur Methodik der deutschen Parteigeschichte. H.Z. Bd. 147 S. 53 ff.

hundertwende aus der erbmäßigen Ursubstanz unseres Volkes heraus entstand,¹¹ konnte ja seinen tiefsten Sinn nicht darin haben, dem kapitalistischen Wirtschaftssystem billige Arbeitskräfte zu liefern, sondern seine letzte Bedeutung beruhte darin, daß die neuen, unverbrauchten Volkskräfte in den Staat hineinwuchsen, um ihn weiterzuführen. Von hier aus wird es klar, wie irrtümlich es war, in der sozialen Frage ein vorwiegend wirtschaftliches Problem zu sehen. Die Arbeiterfrage ist im Tiefsten eine Frage nach neuem deutschen Führertum. Auf diese Führerschicht kommt es an. Ist sie einmal gewachsen und hat die Führung des Staates übernommen, dann wird sie auch die Wirtschaft so gestalten, daß sie für alle gerechte Lebensmöglichkeiten abgibt, denn die Wirtschaftsauffassung ist eine Funktion der politischen Willensbildung.

Nachdem aber im 19. Jahrhundert die manchesterlichen Gedankengänge immer stärker an Boden gewannen, war es eine zwangsläufige Folge, daß das politische Leben maßgebend von der Wirtschaft her gestaltet wurde. So sah man auch die Arbeiterfrage, die von Natur aus volkhafte Charakter trägt, einseitig von der Wirtschaft her. Solange der Liberalismus die auf dem absoluten Eigentumsbegriffe aufgebaute Forderung der Alleinherrschaft des „dritten Standes“ aufrecht erhielt, mußte die Arbeiterschaft sich im „vierten Stande“ ihm gegenüberstellen. Nur so möchten wir es verstanden wissen, wenn wir nachfolgend von der historischen Notwendigkeit einer selbständigen Arbeiterpolitik sprechen.

Lassalle hatte den Herrschaftsansprüchen des „dritten Standes“ die Forderungen der Arbeiterschaft gegenübergestellt. Die Fragestellung, die seitdem bestand, aber war die: „Anerkennst du einen vierten Stand oder bloß den dritten und dessen Alleinberechtigung bis ans Ende der Welt“?¹²

11. Winnig, August: Vom Proletariat zum Arbeitertum. Hamburg 1930.

12. Jörg, Joseph, Edmund: Geschichte der sozial-politischen Parteien in Deutschland. Freiburg i. Br. 1867, S. 146.

Zweites Kapitel.

Die Stellung Fr. Alb. Lange's zur Lassalle'schen Arbeiter-agitation.

1. Lange's Beurteilung der sozialen Frage.

In der Beurteilung der sozialen Frage steht F. A. Lange seinen bürgerlichen Zeitgenossen weit voran. Zu einer Zeit, in der die junge Arbeiterbewegung von allen Seiten verachtet und verspottet wurde, hat er immer wieder ihre schicksalhafte Bedeutung dem Bürgertum vor Augen gehalten. Die Arbeiterfrage ist ihm eine so wichtige und inhaltsvolle, sie ist ihm in ihrem innersten Wesen so voll revolutionärer Spannkkräfte, daß er sich ihre Lösung ohne die Herbeiführung ganz neuer politischer Zustände gar nicht denken kann. Deshalb weist er immer wieder auf die Notwendigkeit der sozialen Reform hin, weil ihm eine friedliche Durchlebung der Übergangsepoche wünschenswerter ist als eine stürmische.¹ Obwohl ihm seine strenge, immer auf die Wahrheit gerichtete Natur vor einer agitatorischen Behandlung dieser Frage bewahrte und ihn auch, so weit er auf die Arbeiter selbst einzuwirken versuchte, immer auf deren Verstand und nie auf ihre Leidenschaften wirken ließ, verbirgt er sich doch nicht die Gefahren, die der gesamten europäischen Kultur aus jenem revolutionären Element erwachsen könnten, wenn das liberale Bürgertum nicht frühzeitig den Weg zur sozialen Reform finden sollte.² Für ihn hat die Arbeiterfrage längst einen politischen Charakter gewonnen, als die anderen

1. F. A. Lange: Geschichte des Materialismus. 1. Aufl. Iserlohn 1866. S. 555.

2. Lange: J. St. Mill's Ansichten über die soz. Frage und die angebliche Umwälzung der Sozialwissenschaft durch Carey. Duisburg 1866. S. 194.

noch glaubten sie durch Totschweigen oder Niederhalten aus der Welt schaffen zu können. „Diese Frage hat ihr Recht, und sie wird in ganz Europa, so weit sich die modernen Industrieverhältnisse ausgebildet haben, immer aufs Neue mit eherner Faust an die Pforten der gesetzgebenden Versammlungen klopfen, bis sie endlich Einlaß findet.“³ Dieses Recht mußte ihm selbstverständlich werden, weil ihm jene gewaltige innere Umwandlung der geistigen und materiellen Bedignungen unseres Volkslebens während des vergangenen Jahrhunderts voll zum Bewußtsein gekommen war. Aus diesem historischen Erlebnis heraus hat er das Verständnis für das soziale Problem seiner Zeit gewonnen. Überall wo er von der neuerstandenen Lohnarbeiterschaft spricht, spricht er vom „Arbeiterstand“ oder vom „vierten Stand“, um sich bewußt von denjenigen zu unterscheiden, „welche das Dasein eines vierten Standes leugnen, und welche behaupten, daß der Arbeiter in Staat und Gesellschaft bloß dieselben Interessen habe, wie jeder andere Stand“.⁴ Er wendet sich mit aller Entschiedenheit gegen diejenigen, welche glauben, „daß die Masse immer nur zum Beten und Arbeiten, zum Dulden und Gehorchen dagewesen, daß Vernunft und Gerechtigkeit immer bloß Ideale gewesen“ seien, weil es ihm außer Zweifel stand, daß die Strukturwandlung unseres Volkes früher oder später einen rechtlich, politischen Ausdruck innerhalb unseres Volkslebens finden mußte.⁵ „Der vierte Stand ist einmal da, und keine Macht der Erde wird ihn wieder weg bringen, bevor ihm sein Recht geworden ist.“⁶

Den Schlüssel zum Verständnis für die seiner Zeit so weit vorausseilende Beurteilung der sozialen Frage bietet uns seine Geschichtsphilosophie, auf die schon Vaihinger mit Recht in diesem Zusammenhang hingewiesen hat.⁷ In dem Prinzip des

3. Bote vom Niederrhein. Duisburg 1865/66. No. 74 vom 22. Juni 1866.

4. F. A. Lange: Die Arbeiterfrage in ihrer Bedeutung für Gegenwart und Zukunft beleuchtet. Duisburg 1865. S. 185.

5. a. a. O. S. 66.

6. a. a. O. S. 148.

7. Vaihinger, H.: Hartmann, Dühring und Lange, zur Geschichte der deutschen Philosophie im 19. Jh. Iserlohn 1876. S. 189.

Egoismus, das seine Zeit völlig erfaßt hatte, sah er kein weltgestaltendes Prinzip, das aufbauend wirken könnte, sondern nur ein Moment fortschreitender Zersetzung. Ihm gesteht er nur insoweit ein Recht zu, als es an der Zersetzung unbrauchbar gewordener Formen arbeitet. Einen positiven Fortschritt in der Geschichte sieht er nur dort, wo das entgegengesetzte Prinzip in Wirksamkeit tritt, wo der Strom des Fortschritts in der Richtung des Gemeinsinns liegt.⁸ Dieses Streben nach Gemeinsinn gilt es ihm in seiner Zeit, die vollkommen von den individualistischen, materiellen Interessen beherrscht wird, aufzufinden. Er findet es in dem Bedürfnis „nach nationaler Gemeinschaft, nach genossenschaftlichem Zusammenwirken, nach Verbrüderung bisher getrennter Elemente.“⁹ Die Dogmatik des Egoismus macht er verantwortlich für die Zerstörung des sozialen Gleichgewichtes und damit der Basis aller Sittlichkeit, weil dieses Prinzip zwangsläufig zu einer atomistischen Auffassung der Gesellschaft führen muß, bei der alle sittlichen Motive wegfallen und von dem Namen „Nation“ nur noch ein leerer, grammatischer Begriff zurückbleibt.¹⁰

Schon aus dieser kurzen Betrachtung geht hervor, wohin der politische Weg Fr. Alb. Langes führen mußte. Schon hier zeigt sich, wie stark sich seine Staats- und Gesellschaftsauffassung von der des Liberalismus unterschied. Er selbst hat diesen Gegensatz einmal dahin zusammengefaßt: „Allerdings ist die sogenannte reine Demokratie eine bloß auflösende, zersetzende (negative) Partei, während die soziale eine wesentlich bauende und schaffende (positive) Partei ist.“¹¹

Es konnte also nicht ausbleiben, daß dieser Mann, der seiner ganzen Veranlagung nach im Gegensatz zum politischen Liberalismus seiner Zeit stand, sich seit dem Auftreten Lassalle's immer mehr zu den Gedankengängen der sozialen Demokratie hindurcharbeiten mußte.

8. Lange: Geschichte des Materialismus. S. 523.

9. a. a. O. S. 521.

10. a. a. O. S. 515.

11. Bote vom Niederrhein. No. 37 vom 20. Juni 1866.

2. Die Stellung F. A. Lange's zum Liberalismus und seine Wandlung durch das Auftreten Lassalle's.

Als F. A. Lange sein Interesse dem politischen Leben zuwandte, hatte in Preußen der Entscheidungskampf zwischen Parlament und Regierung begonnen. Hagen hatte seinen bekannten Antrag auf größere Spezialisierung des Etats gestellt. Lange stellte sich voll auf die Seite des Volkes und kämpfte in den Reihen der Fortschrittspartei für seine Sache. Nachdem ihm seine politische Haltung seine Oberlehrerstelle gekostet hatte,¹² stellte er seine ganze Kraft in den Dienst seiner politischen Wirksamkeit und wurde Mitredakteur der fortschrittlichen „Rhein- und Ruhrzeitung“. Leider fließen die Quellen, die über die politische Haltung Lange's in der Zeit von Ende 1862 bis Anfang 1864 Aufschluß geben könnten, äußerst dürftig. Der Anteil seiner Mitarbeit an der fortschrittlichen „Rhein- und Ruhrzeitung“ läßt sich nicht mehr feststellen, da die einzelnen Artikel nicht gezeichnet sind. Nur aus der gemeinsamen Arbeit, die er mit dem Redakteur W. Schroers leistete, läßt sich erkennen, daß er im Verfassungskonflikt entschieden Partei ergriffen hat.¹³

Während seiner Tätigkeit in der Fortschrittspartei konnte es nicht ausbleiben, daß sein Blick auf den Mann fiel, der unter den Männern dieser Partei den offensten Blick für die soziale Frage besaß. Schulze-Delitzsch mit seinem auf Selbsthilfe aufgebauten System der Genossenschaften mußte frühzeitig Lange's Interessen in Anspruch nehmen.

Wir wissen nicht, ob er sich schon zu dieser Zeit den Gedankengängen von Schulze-Delitzsch gegenüber kritisch verhalten hat. Die Tatsache allein, daß er 1862 in Duisburg einen Konsumverein gründete, berechtigt noch nicht zu der Annahme, daß er sich in der ersten Zeit seiner sozialpolitischen Wirksamkeit in den Bahnen Schulze's bewegte, wie es Braun und Ellis-

12. Ellissen, Otto Adolf: Fr. A. Lange. Eine Lebensbeschreibung. Leipzig 1891, S. 102 ff.

13. „Rhein- und Ruhrzeitung“ vom 17. Nov. 1862 bis 2. Febr. 1864 Duisburg.

sen annehmen.¹⁴ Eine Unterstützung könnte diese Auffassung höchstens in einer Äußerung Lange's aus dem Jahresberichte der Handelskammer zu Duisburg des Jahres 1862 finden, wo er von „dem sich mehr und mehr ausbreitenden Streben der Selbsthilfe“ den Arbeiterstand vor der Not zu schützen erhofft.¹⁵ Jedoch scheint es uns gewagt, aus diesen beiden Tatsachen allein zu schließen, daß er sich vorbehaltlos hinter Schulze-Delitzsch gestellt hätte. Wir möchten vielmehr annehmen, daß sein auf die Praxis gerichteter Blick hier einen ersten Anhaltspunkt fand, den er um so leichter aufgab, als er sich unter dem Eindruck der Kontroverse zwischen Lassalle und Schulze-Delitzsch von der Unbrauchbarkeit der liberalen sozialpolitischen Maßnahmen für die spezielle Not des Arbeiterstandes überzeugte.

Je tiefer Lange in die Probleme der sozialen Frage eindrang, um so mehr mußte er sich von dem Boden der Fortschrittspartei entfernen, die in ihrer großen Masse dieser Frage verständnislos gegenüber stand. Wie der Bruch sich im einzelnen vollzog, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Im Oktober 1863 sollte er noch für die Fortschrittspartei im Wahlkreise Mettmann kandidieren. Er verzichtete damals zugunsten von G. Jung. Aus einer Erklärung, die er zu dieser Zeit der Öffentlichkeit übergab,¹⁶ geht hervor, daß er noch auf dem Boden der Fortschrittspartei stand. Im Gegensatz zu seinen späteren Ansichten hält er noch die politische Frage gegenüber der sozialen für die primäre, weil er „an eine organische Gesetzgebung“ noch auf lange Zeit nicht denken kann. Die Überzeugung wurde aber in ihm immer stärker, daß die soziale Frage auf das politische

14. Braun, Heinrich: Fr. Albert Lange als Sozialökonom. Diss. Halle 1881. — Ellissen: F. A. Lange. S. 133. Ellissen ist hier ganz von Braun abhängig. — Vgl. auch: Reichesberg, N.: F. A. Lange als Nationalökonom. Diss. Bern 1892.

15. Jahresberichte der Handelskammer zu Duisburg für 1862 und 1863 Duisburg 1863 und 1864. — Lange war während der Jahre 1862 und 1863 Sekretär der Handelskammer zu Duisburg.

16. Diese Erklärung fand sich in seinem literarischen Nachlaß wieder, der sich im Stadtarchiv Duisburg befindet. Ein Teil des Nachlasses ist noch im Privatbesitz des Herrn Studienrat Lange in Duisburg.

Feld hinübergeführt werden müsse. Er entfernte sich damit von den Anschauungen der Fortschrittspartei, die gerade den entscheidenden Gegensatz zwischen ihrer Behandlung der sozialen Frage und derjenigen von Lassalle mit Recht darin erblickte, daß dieser die soziale Frage „vom sozialen auf das politische Feld“ hinüberleitete, wie es Schulze-Delitzsch einmal ausdrückte.¹⁷ Eine solche Behandlung der sozialen Frage erforderte die Anerkennung, daß die politischen Interessen des Arbeiterstandes nicht mit den Interessen der Fortschrittspartei zusammenfielen, wie es Schulze-Delitzsch die Arbeiter gerne glauben lassen wollte. Die entscheidende Wandlung in Lange selbst muß sich also in der Zeit von Oktober 1863 bis Februar 1864 vollzogen haben. Die soziale Frage hatte bei ihm gegenüber der politischen das Übergewicht gewonnen, und ein weiteres Verbleiben in der Fortschrittspartei war von nun an nicht mehr möglich. Er selbst schrieb in einer späteren Verteidigungsschrift über diese Wandlung: „Allein, was der Fortschrittspartei die Hauptsache ist, das ist mir zur Nebensache geworden; und was die Fortschrittspartei für immer von der Tagesordnung entfernen möchte: die soziale Frage, das ist mir gerade die Hauptsache geworden“.¹⁸

Der Kampf, den Lassalle um die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie ins Leben gerufen hatte, konnte seinen Eindruck auf den klugen Beobachter am Niederrhein nicht verfehlen. Was Lange drei Monate nach dem Tode Lassalle's schrieb: „Die Arbeiter haben sich selbst um die Angelegenheiten ihres Standes zu kümmern“,¹⁹ mußte ihn schon zu dieser Zeit beschäftigt haben und ihm die Gegensätzlichkeit seiner Beurteilung der sozialen Frage gegenüber derjenigen von Schulze-Delitzsch zum Bewußtsein gebracht haben. In dem

17. Herm. Schulze-Delitzsch' Schriften und Reden. Herausg. von Thorwart, Berlin 1909 bis 1913. II. S. 145.

18. Ellissen: F. A. Lange. S. 132.

19. Lange: Arbeiterfrage. Wir haben bewußt auf eine Heranziehung der zweiten Auflage der „Arbeiterfrage“ verzichtet, weil es uns nur auf den Eindruck ankam, den Lassalle unmittelbar auf Lange machte. Lange hat bis zu der zweiten Auflage seiner „Arbeiterfrage“ eine tiefgreifende Wandlung durchgemacht.

Kampf um die politische Zugehörigkeit der Arbeitermassen, der in dem Kampf zwischen Lassalle und Schulze-Delitzsch seinen Ausdruck fand, hatte Lange die Fahnen der Fortschrittspartei verlassen, weil er künftig nur noch eine Lösung der Arbeiterfrage von den Arbeitern selbst erhoffte.²⁰

Am 2. Februar 1864 hat er diesen Bruch auch äußerlich vollzogen. Er schied aus der Redaktion der „Rhein- und Ruhrzeitung“ aus. Aus einem späteren Nachruf des Redakteurs W. Schroers geht hervor, wie stark die Lassalle'sche Agitation auf diese Wandlung gewirkt haben muß. Dieser schrieb: „Leider war die von Ferd. Lassalle ins Leben gerufene soziale Bewegung die erste und hauptsächlichste Veranlassung, welche in den Beziehungen zwischen Lange und der Redaktion dieser Zeitung auf einige Zeit eine Erkaltung eintreten ließ“.²¹

Der Lassalle'schen Wirksamkeit wird man einen nicht zu unterschätzenden Einfluß einräumen müssen, wenn man Lange's künftige Beurteilung des Liberalismus betrachtet. Über Schulze-Delitzsch dachte er nun im Grunde nicht viel anders als Lassalle. Von der Unbrauchbarkeit des Schulze'schen Genossenschaftssystems für den eigentlichen Arbeiterstand ist er überzeugt.²² Auch er sieht in den Bestrebungen Schulze's nur eine Selbsthilfe der kleinen Bourgeoisie gegenüber der Selbsthilfe des wirklichen Arbeiterstandes, die aus einer sozialen und politischen Wirksamkeit besteht.²³ Auch er erkennt, daß die Bemühungen von Schulze-Delitzsch nur darauf hinauslaufen, den intelligentesten Arbeitern zu zeigen, wie sie dem Drucke ihres Standes entrinnen können, aber nicht wie dem Stand als solchem geholfen werden kann.²⁴ Auch er wirft Schulze-Delitzsch vor, daß er immer noch nicht einsehen will, daß die Arbeiter wirklich noch ein Stand für sich sind, und daß es deshalb nicht genügt, so zu tun, als ob es keine verschiedenen Interessen zwischen der Bourgeoisie und der Arbeiterschaft

20. a. a. O. S. 170.

21. Rhein- und Ruhrzeitung vom 23. Nov. 1875.

22. Lange: Arbeiterfrage, S. 140/41.

23. „Bote vom Niederrhein“ Nr. 2 vom 4. Okt. 1865.

24. Lange: Arbeiterfrage, S. 185.

gäbe. Er lehnt sich gegen die Auffassung der Fortschrittspartei auf, daß die Arbeiter in politischen Fragen bloß als „Volk“ den Hintergrund zu bilden haben.²⁵

Lange hatte die Scheidung von der Fortschrittspartei reinlich vollzogen, weil er erkannt hatte, daß „deren bürgerlich aristokratischer Teil nie ein soziales Prinzip gehabt, und deren demokratischer Teil die freilich sehr unreifen Ideen des Jahres 1848 aufgegeben hatte, statt sie zur Reife zu bringen“.²⁶ Lange stand von nun an isoliert inmitten der Kämpfe, die sich seit dem Auftreten Lassalle's um die Arbeitermassen entsponnen hatten, denn wenn er sich auch diesem näherte, so bewahrte ihn doch sein selbständiger Geist davor, sich ihm ganz zu verschreiben.

3. Fr. A. Lange's Stellung zu Ferd. Lassalle.

a) Sein Verständnis für die politische Bedeutung der Arbeiterfrage.

Die politische Bedeutung Ferd. Lassalle's beruht darin, daß er zum ersten Male die Arbeitermassen zu einer selbständigen, bewußten Arbeiterpolitik aufrief, und daß er durch seine Agitation die Trennung der proletarischen von den bürgerlichen Elementen in die Wege leitete. Die Stellungnahme Lange's zur Lassalle'schen Arbeiterbewegung muß also von hier ausgehen, da in der Bejahung oder Verneinung dieser Frage ein Maßstab gegeben ist, inwieweit er die Lage der Lohnarbeiterschaft erkannte, wie sie in unserem ersten Kapitel geschildert wurde.

Schon bei der Betrachtung der Stellung F. A. Lange's zum Liberalismus hatte sich ergeben, wie wenig er für die soziale Besserstellung des Arbeiterstandes von einem Zusammengehen der Arbeiter mit der Fortschrittspartei erhoffte. Der Grund seiner Trennung von der Fortschrittspartei war darin zu suchen,

25. „Bote vom Niederrhein“ Nr. 4 vom 8. Okt. 1865.

Vgl. hierzu die Äußerung Schulze-Del. am 3. Jan. 1863 in der Versammlung des Nationalvereins in Leipzig, die er auf der Generalversammlung des Nationalvereins 1864 wiederholte: Die Arbeiter seien die „Ehrenmitglieder“ des Vereins. Siehe: Hermann Schulze-Delitzsch' Schriften und Reden, V S. 187 und III S. 222 Anm. 1.

26. Lange: Arbeiterfrage, S. 137.

daß er im Gegensatze zu ihr eine soziale Reform nur auf politischem Wege für möglich hielt. Für die Zeit vor seiner Lösung von der Fortschrittspartei läßt sich nur ein Beleg dafür herbeibringen, inwieweit die Lassalle'sche Agitation auf seine immer stärker werdende Betonung des politischen Charakters der Arbeiterfrage eingewirkt hat. Als Lassalle im September 1863 mit seiner Rede über „Die Feste, die Presse und der Frankfurter Abgeordnetentag, drei Symptome des öffentlichen Geistes“ die rheinischen Arbeiter für sich zu gewinnen suchte, erschien in der in Frankfurt-M. redigierten „Süddeutschen Zeitung“ ein bemerkenswerter Leitartikel über diese Versammlungen, der vom Niederrhein unterm 25. Sept. 1863 datiert war.²⁷ Schon Bernstein erkannte in F. A. Lange den Verfasser.²⁸ Lange sagte hier: „Wir stehen, Dank der Torheit unserer Regierung und der beschränkten Schwäche, welche sich vielfach in der Leitung der liberalen Sache kundgibt, am Vorabend einer großen sozialen Umwälzung..... was den Arbeiterstand politisch so bedeutend macht, sind die derben Fäuste, der hungerrige Magen, die Beweglichkeit, die Entschlossenheit. Wir wissen nicht, ob wir jemals ein Heer von Turnern und Schützen werden für die Verfassung ins Feld rücken sehen; aber das wissen wir, daß ein Lassalle'sches Arbeiterheer, wenn man die Dinge so weit kommen läßt, von der gegenwärtigen Verfassung Deutschlands kein Stück beim Alten lassen würde, am wenigsten Szepter, Krone, Stern und andere Spielsachen.“

Schon hieraus ergibt sich, wie stark die Agitation Lassalle's auf den Entschluß Lange's, sein Verhältnis zur Fortschrittspartei zu lösen, eingewirkt hat. Dieser Einfluß ist auf das Ergebnis seiner Wandlung, wie es uns in seiner „Arbeiterfrage“, seinem „Boten vom Niederrhein“ und in „Mill's Ansichten über die soziale Frage“ vorliegt, von nicht geringer Bedeutung gewesen. Von nun an ist er davon überzeugt, „daß der wichtigste

27. Becker, Berh.: Geschichte der Arbeiter-Agitation F. Lassalle's. Braunschweig 1874, S. 102.

28. Bernstein, Ed.: Ferd. Lassalle's Reden und Schriften. Berlin 1892/93. IV, S. 31/32.

Teil der sozialen Selbsthilfe der politische ist",²⁹ weil ein Einfluß der Arbeiter auf Verwaltung und Gesetzgebung nur von ihnen selbst errungen werden kann. Da er die Hoffnung aufgegeben hat, daß das Bürgertum von sich aus das notwendige Verständnis für die soziale Frage aufbringen würde, sieht er, wie Lassalle, den einzigen Weg zur Lösung der Arbeiterfrage in einem selbständigen politischen Vorgehen der Arbeitermassen.³⁰ Wie stark er sich schon zu Anfang des Jahres 1865 von der bürgerlichen Auffassung des sozialen Problems entfernt hatte, ergibt sich aus seinen positiven Vorschlägen zur Rettung des notleidenden Arbeiterstandes in seiner „Arbeiterfrage“. Hier schlägt er den Arbeitern vor, als Standesgenossen nur Arbeiter zu betrachten, „welche weder durch Unternehmensgewinn, noch durch Amt, Rang und erbliche Vorzüge irgend welcher Art in ihrer sozialen Stellung begünstigt sind“.³¹ Ohne ihnen jedoch den Klassenkampfgedanken zu predigen, ruft er den Arbeitern zu, sich des sozialen Kampfes bewußt zu bleiben, den die Verhältnisse ihrer Zeit erforderten.³² Aus dieser Einstellung heraus sah er als den wichtigsten Punkt jeder künftigen Sozialpolitik an: „Die Arbeiter haben sich selbst um die Angelegenheiten ihres Standes zu kümmern“.³³ Diese Forderung allein würde genügen, um zu beweisen, wie stark sich Lange von der damaligen landläufigen Meinung des Bürgertums emanzipiert hatte, die eine Lösung der Arbeiterfrage nur von einem Zusammengehen der Arbeitermassen mit der Fortschrittspartei erhoffte. Wie sehr er mit dieser Ansicht den meisten seiner Zeitgenossen vorauseilte, ergibt sich schon daraus, daß zu jener Zeit selbst noch Bebel das Heil für die Arbeiter von der Fortschrittspartei erwartete. Wie für Lassalle, so war es auch für Lange klar geworden, daß die Arbeiter eine

29. Lange, Fr. A.: J. St. Mill's Ansichten über die soziale Frage und die angebliche Umwälzung der Sozialwissenschaft durch Carey. Duisburg 1866. S. 138.

30. Lange: Arbeiterfrage. S. 170.

31. a. a. O.

32. a. a. O.

33. a. a. O.

„Partei für sich“ bilden.³⁴ Diese Meinung war ihm um so leichter geworden, als auch er sich frei zeigte von jener einseitigen Überschätzung des Bildungsmomentes, das dem damaligen Liberalismus bei der Behandlung der sozialen Frage eigen war. Er erblickte darin eine „abscheuliche Verwechslung von Bildung und männlicher Reife“.³⁵ Für ihn war der Arbeiter auf dem wahren Wege der Selbsthilfe, wenn er ernsthaft darauf bedacht war, „die imposante Wucht seines Standes“ für sich und seine Nachkommen zu verwenden. Dann bedurfte er nicht mehr nach seiner Meinung der A-B-C-Studien, um sich für die Teilnahme an der Politik zu befähigen, weil er von diesem Augenblick an schon Politiker war.³⁶

So sah Lange vor allem die politische Bedeutung der Arbeiterfrage, und insoweit ist er Lassalle am nächsten gekommen. Es geht deshalb nicht an, Lange einfach dem reformatorischen Liberalismus zuzuzählen, wie es Herkner³⁷ getan hat, der dabei fast ausschließlich den Lange nach seiner Übersiedlung in die Schweiz im Jahre 1866 vor Augen hat, der damals als ein körperlich gebrochener Mann Deutschland verließ und auch als solcher wieder zurückkam. Seine eigentliche sozialpolitische Wirksamkeit fällt aber vor diese Zeit, und es hieße daher, seine besondere Stellung, die er unter allen bürgerlichen Beurteilern der sozialen Frage seiner Zeit einnahm, verkennen, wenn man sich der Ansicht von Herkner anschließen wollte, daß Lange dem reformatorischen Liberalismus näher gekommen wäre, als dem Sozialismus von Lassalle und Marx. Herkner hat darin zweifellos recht, daß Lange nie Sozialist im eigentlichen Sinne gewesen ist, aber er hat andererseits verkannt, wie stark ihn seine gesamte Weltanschauung vom Liberalismus trennte, und wie sehr er gerade die politische und damit die wesentlichste Seite der Lassalle'schen Agitation bejahte. Wenn man ihn also zu den Sozialisten nicht zählen darf, so muß man ihn wenigstens als einen sozialen Demokraten bezeichnen. Schließlich ist ja

34. „Bote vom Niederrhein“. Nr. 67 vom 8. Juni 1866.

35. Lange: Arbeiterfrage. S. 144/45.

36. a. a. O. S. 146.

37. Herkner, Heinrich: Die Arbeiterfrage. 6. Auflage, Berlin 1916. II. S. 153.

Lassalle im Grunde auch nichts anderes gewesen. Herkner be-
geht den Fehler, Männer wie Lange in ein System einzuordnen.
Lange ist aber eine jener Gestalten des Übergangs, die zu kom-
pliziert sind, als daß man sie in ein festumrissenes System ein-
gliedern könnte, die aber deshalb immer die Interessantesten
ihrer Zeit sind.

Um sich die Bedeutung F. A. Lange's für die deutsche Ar-
beiterbewegung klar zu machen, muß man sich noch einmal
daran erinnern, daß er die politische Selbständigkeit des Ar-
beiterstandes gleich nach Lassalle, aber vor Bebel forderte.
Auch dies möchten wir wieder aus der Zeit heraus verstanden
wissen.

Einen direkten Anschluß an den Allgemeinen Deutschen
Arbeiterverein hat Lange nicht gefunden. Hiervon trennte ihn
die „eine freier Männer ganz unwürdige Personenvergötte-
rung“, ³⁸ die mit der Persönlichkeit Lassalle's besonders nach
dessem Tode betrieben wurde. Aber es trennte ihn auch seine
sachliche Kritik an den Lassalle'schen Kampfzielen, die noch im
einzelnen zu betrachten ist. Aber von allen seinen Zeitgenossen
hat er dem Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein am verständ-
nisvollsten gegenübergestanden, wie schon Gustav Mayer ge-
zeigt hat. ³⁹

Lange wandte seine politische Aufmerksamkeit dem „Ver-
einstag Deutscher Arbeitervereine“ ⁴⁰ und den Bestrebungen zur
Bildung einer Volkspartei zu, die von Sonnemann in Frankfurt
am Main ausgingen. Doch auch hier hat man nicht das Recht,
seine Anschauungen etwa mit denen von Sonnemann zu identi-
fizieren. Während Ebeling ⁴¹ noch Sonnemann als den Exponen-

38. „Bote vom Niederrhein“ Nr. 19 vom 12. Nov. 1865.

Vgl. hierzu auch: Vahlteich, Jul.: Ferd. Lassalle und die Anfänge
der deutschen Arbeiterbewegung. München 1904, S. 84.

39. Mayer, Gustav: Johann Baptist v. Schweitzer und die Sozial-
demokratie. Jena 1909, S. 433 f.

40. Vgl. Eyck, Erich: Der Vereinstag Deutscher Arbeitervereine
1863—1868. Diss. phil. Berlin 1904.

Die Arbeit ist nur in ihrem ersten Teil gedruckt, der bis zum 1. Ver-
einstag am 7. Juni 1863 in Frankfurt/Main führt.

41. Ebeling, Hans: Der Kampf der Frankfurter Zeitung gegen

ten des dritten Standes Lassalle gegenüberstellen konnte, ist dies bei Lange nicht mehr möglich. Dazu hatte er sich zu weit von den politischen Anschauungen des Bürgertums entfernt und war Lassalle schon zu nahe gekommen. Bebel sagte von Lange's Tätigkeit im „Vereinstag Deutscher Arbeitervereine“: „Lange stand im ständigen Ausschuß stets auf der linken Seite und drängte nach links“.⁴²

Da es Lange immer nur um das Wesen der Sache ging, hat er beiden Teilen eine gerechte Beurteilung widerfahren lassen, aber damit das Schicksal aller Menschen geteilt, die isoliert den Kampf für ihre Ideen austragen müssen, schnell der Vergessenheit anheimzufallen. Seine historische Bedeutung erhält er, wenn man seine sozialpolitische Wirksamkeit im Zusammenhang mit dem Lösungsprozeß der proletarischen von den bürgerlichen Schichten betrachtet, den Lassalle hervorgerufen hat.⁴³

b) Seine Beurteilung der Lassalle'schen Kampfziele.

Gerade gegenüber den Kampfzielen, die Lassalle der jungen Arbeiterbewegung stellte, kann man von Lange keine völlige Anerkennung erwarten. Seine wissenschaftliche Selbständigkeit zwang ihn zur Kritik. Aber auch hier steht er zu keinem Punkte des Lassalle'schen Programms in direktem Widerspruch, sondern sucht nur dort, wo Lassalle als Agitator zwangsläufig übertreiben mußte, das Maß des wirklich Erreichbaren wiederherzustellen.

Als überzeugter Demokrat hat er sich über das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht immer bejahend geäußert. Für ihn war es eine Selbstverständlichkeit, daß dieses Wahlrecht den Massen gewährt werden müsse, sobald es von ihnen verlangt wird, weil es dann seinen größten Wert hat, wenn seine Einführung von den Massen ersehnt wird.⁴⁴ Demgegenüber war

F. Lassalle und die Gründung einer selbständigen Arbeiterpartei. Leipzig 1931, S. 7.

42. Bebel: Aus meinem Leben. Stuttgart 1910, S. 97.

43. Vgl. Mayer, Gustav: Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland (1863—70). Archiv f. Gesch. d. Soz. 2 (1912) S. 1—67.

44. Lange: Arbeiterfrage S. 5.

Lassalle der Ansicht, daß dieses Wahlrecht zu allen Zeiten gewährt werden müsse, weil es sich, selbst nach anfänglichen Mißerfolgen, allmählich in seinen Ergebnissen bessern wird. Für Lange war „die bloße Idee der Gleichberechtigung Aller im Staate“ weder so neu noch so wirksam, daß er von dieser allein das Heil erwartet hätte.⁴⁵ Aber auch für Lassalle war das allgemeine Wahlrecht keine Wünschelrute, von der er die soziale Umgestaltung erwartet hätte.⁴⁶ Er bedurfte es als einer praktischen Handhabe, um aus seiner Bewegung eine politische Partei zu gestalten.⁴⁷ Insoweit wird Lange dem Agitator gerecht, wenn er sagt: „Was das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht betrifft, so haben wir es hier nur als Agitationsmittel für die Durchsetzung der sozialen Ideen zu beurteilen, und da ist die Antwort einfach die, daß es schwer wäre, ein besseres, gerechteres und aussichtsreicheres aufzustellen“.⁴⁸

Auch dem Gedanken der Produktivassoziation gegenüber hat sich Lange positiv verhalten, ohne deshalb mit seiner Kritik im einzelnen zurückzuhalten. Schon bei der Betrachtung seiner geschichtsphilosophischen Anschauungen sahen wir, daß er dem Prinzip des Egoismus nur eine zersetzende Wirkung zubilligt. Den Grundsatz des *laissez faire, laissez aller* der damaligen Freihandelslehre hält er für falsch, da für ihn unter der Lehre von der Harmonie der Interessen die Basis aller Sittlichkeit zerstört wird.⁴⁹ Er sieht einen Fortschritt in der Geschichte nur in der Richtung des Gemeinnsinns liegen. Für ihn gibt es einen naturgemäßen, physischen Grund für die allmähliche Verdrängung des Egoismus „durch das Wohlgefallen an der Erscheinungswelt und zunächst durch die gemeinsamen Interessen der Mitmenschen“.⁵⁰ Aus diesen philosophischen Erkenntnissen

45. a. a. O. S. 150.

46. Bernstein, Ed.: Ferd. Lassalle's Reden und Schriften. Berlin 1892/93 V. S. 376.

47. Rodbertus-Jagetzow, C. v.: Briefe von Ferd. Lassalle an Carl Rodbertus-Jagetzow. Mit einer Einleitung von Adolf Wagner. Berlin 1878, S. 50.

48. Lange: Arbeiterfrage, S. 161.

49. Lange: Geschichte des Materialismus. S. 515 und 521.

50. a. a. O. S. 523.

heraus konnte er seine Geschichte des Materialismus mit den Worten schließen: „Wir legen den Griffel der Kritik aus der Hand, in einem Augenblick, in welchem die soziale Frage Europa bewegt: eine Frage, auf deren weitem Gebiet alle revolutionären Elemente der Wissenschaft, der Religion und der Politik ihren Kampfplatz für eine große Entscheidungsschlacht gefunden zu haben scheinen. Sei es, daß sie einem Erdbeben gleich die Ruinen einer vergangenen Weltperiode donnernd in den Staub wirft und Millionen unter den Trümmern begräbt: gewiß wird die neue Zeit nicht siegen, es sei denn unter dem Banner einer großen Idee, die den Egoismus hinweglegt und menschliche Vollkommenheit in menschlicher Genossenschaft als neues Ziel an die Stelle der rastlosen Arbeit setzt, die allein den persönlichen Vorteil ins Auge faßt“.⁵¹

Diese Idee des Gemeinsinns, die das gesamte sozialpolitische Denken Lange's bestimmte, bildet neben ihrer gleichen politischen Beurteilung der Arbeiterfrage die Brücke zu Lassalle, weil sich von hier aus, über die gemeinsame Gegnerschaft zum Liberalismus hinaus, ein ihnen verwandter Staatsbegriff ergibt. Schon oben hatten wir gesehen, wie scharf Lange die Grenze zwischen seiner Staatsauffassung und derjenigen des Liberalismus zieht, weil er jener nur eine auflösende, zersetzende Tendenz zubilligt, der seinen aber eine wesentlich bauende und schaffende. Er wehrt sich gegen die „rein atomistische Auffassung der Gesellschaft“ durch den Liberalismus, „bei welcher alle sittlich genannten Motive wegfallen“⁵² und sieht die Aufgabe des modernen Staates in der „sozialen Reform“.⁵³

Von hier aus konnte er sich auch nicht der Forderung nach Staatshilfe verschließen. Er hat sie begrüßt, soweit sie nicht von der „gegenwärtig bestehenden Regierung“ erhofft, sondern durch das „politische Programm“ gefordert wurde.⁵⁴

Lange bekennt sich zu dem grundsätzlichen Genossen-

51. Lange: Geschichte des Materialismus. S. 557.

52. a. a. O. S. 515.

53. „Bote vom Niederrhein“ Nr. 21 vom 17. Nov. 1865.

54. a. a. O. Nr. 42 vom 8. April 1866.

schaftsgedanken Lassalle's um so leichter, als auch er davon überzeugt ist, daß die Arbeit unter der Herrschaft von Angebot und Nachfrage zur Ware geworden ist, und daß der Arbeitslohn im großen und ganzen sich nicht über eine der „Verzweiflung“ nahen Linie erhebt.⁵⁵ Er gibt wohl zu, daß man darüber streiten kann, ob man diesem Mechanismus den Namen eines „Gesetzes“ beilegen darf, aber er wehrt sich dagegen, daß man diese Erscheinung einfach leugnet, die „von der Statistik beobachtet, von der Theorie gefordert und von der Wissenschaft gelehrt wird“.⁵⁶ Auch für ihn gibt es auf dem Boden der bestehenden Einrichtungen kein wirksames Mittel, um das Übergewicht des Kapitals zu bekämpfen, als „die Verbrüderung der Arbeitskräfte zu gemeinsamen Unternehmungen im großen“.⁵⁷ Deshalb betont er: „Die Produktivgenossenschaft, die republikanische Form der gemeinsamen Arbeit ist und bleibt das eigentliche Ziel der ganzen Reformbewegung, und die Versuche, sie schon jetzt herzustellen, haben nicht nur den Zweck „neben dem ancien regime vereinzelte und zerstreute Freiheitsgebilde gleichsam als Wahrzeichen unserer frommen Wünsche aufzustellen“ (Dühring in: „Kapital und Arbeit S. 228), sondern sie sind Pflanzschulen des genossenschaftlichen Geistes und des Mutes, der zur Durchführung des sozialen Kampfes erforderlich ist“.⁵⁸

Bis hierher beurteilt er die Produktivassoziationen vornehmlich als politisches Kampfziel und erkennt sie als solche vorbehaltlos an. Als Wissenschaftler macht er seine Einschränkungen.

Er hält den Gedanken Lassalle's für einseitig, weil dieser sich nur auf die Fabrikarbeiter erstreckt. Er will ihn auch auf die ländlichen Arbeiter ausgedehnt wissen, weil er sich eine dauernde Lösung der Arbeiterfrage, „bei welcher nicht zugleich die letzten Spuren des Feudal-Systems vertilgt würden“, nicht denken kann.⁵⁹ Diese Erkenntnis Lange's ist von Bedeutung.

55. Lange: Arbeiterfrage, S. 54.

56. a. a. O. S. 54.

57. a. a. O. S. 85.

58. Lange: Mill's Ansichten über die soz. Frage. S. 255.

59. Lange: Arbeiterfrage, S. 156.

da sie bei Lassalle und erst recht nicht bei den Marxisten vorhanden ist. Das Schicksal der ländlichen Arbeiter war ihm aufs engste mit dem der industriellen verknüpft. Er wollte beide in einem bestimmten Verhältnis zueinander gefördert wissen. Lange hat damit eine wesentliche Erweiterung über Lassalle hinaus vorgenommen. Aber auch auf die Fabrikarbeiter bezogen hält er die Produktivassoziationen nicht für so revolutionierend, daß er davon allein eine allgemein wirkende Hilfe für den Arbeiterstand erwartet. Er befürchtet vielmehr, daß mit der Einführung der Produktivassoziationen eine neue Aristokratie der Arbeit geschaffen würde, und daß dem dann glücklich emanzipierten vierten Stande ein fünfter folgen werde, „der nun wieder einige Jahrhunderte auf Erlösung warten könnte“.⁶⁰

Wir sehen, daß Lange hier schon alle entscheidenden Einwände vorbringt, die später gegen Lassalle erhoben worden sind. Aber auch in diesem Punkte, wie bei seiner Beurteilung des allgemeinen Wahlrechtes, ist er Lassalle gerecht geworden, wenn er sagt: „Bei Lassalle kann man immer noch glauben, daß der rein materielle Profit an den Produktiv-Assoziationen wirklich das entscheidende Moment in der Lösung der ganzen Frage sein soll. Teils mag dies mit seiner Unklarheit über die Tragweite des Bevölkerungsgesetzes zusammenhängen; teils aber liegt es einfach in seiner Rolle als Agitator, der denjenigen, die er unter seine Fahnen beruft, ein möglichst greifbares Ziel vorhält.“⁶¹

Wir wissen heute, daß der materielle Profit für Lassalle nicht das entscheidende Moment war, sondern daß er ebenso gern bereit war, seinen Gedanken zu opfern, wenn er einen anderen ebenso wirksamen gesehen hätte. Er brauchte für die Arbeiter „irgend etwas ganz Bestimmtes, Greifbares“, wie er selbst an Rodbertus schrieb, um sie für seine Bewegung zu interessieren.⁶²

60. a. a. O. S. 85 f.

61. Lange: Mill's Ansichten über die soz. Frage. S. 139.

62. Rodbertus-Jagetzow: Briefe von F. Lassalle an Rodbertus. S. 44.

Lassalle ist in allem seinem Denken Politiker gewesen, und seine Kampfziele sind danach zu beurteilen. Er mußte, wie er selbst sagte, „seine Gegner in beidem überbieten, sie eben so als Demokraten schlagen, wie als soziale“.⁶³ Diesen Politiker in ihm hat Lange in erster Linie gesehen und darin liegt seine Bedeutung, weil er damit zugleich die politische Tragweite der Lassalle'schen Bewegung erkannte.

So hat sich Lange, trotz seiner weitgehenden Annäherung an Lassalle, immer die Freiheit seiner Kritik gewahrt. Gemeinsam hatte er mit ihm das tiefe Verständnis für die historische Notwendigkeit der Arbeiterfrage und die daraus resultierende Erkenntnis, daß die Arbeiter sich aus ihrer Not nur durch ein selbständiges politisches Handeln befreien können. Gemeinsam war ihnen aber auch, neben ihrer Gegnerschaft zum Liberalismus, die stärkere Betonung des Staatsgedankens, die bei Lange ihren Ursprung in seinen geschichtsphilosophischen Erkenntnissen hat, und gemeinsam war ihnen die damit im Zusammenhang stehende Betonung des Genossenschaftsgedankens. Was sie trennte, war neben dem rein sozialistischen Gedankengut, zu dem sich Lange nie bekannte, seine sachliche Kritik an den Lassalle'schen Kampfzielen, die seinem innersten Wesen entsprach. Beide sind auf Grund ihrer historischen Denkweise zu der ihrer Zeit vorseilenden Beurteilung der sozialen Frage gekommen; aber während Lassalle in dem Augenblick, in dem er Politiker war, diese Denkweise opferte, hat sie Lange auch dann beibehalten. Seine Kritik an den Lassalle'schen Kampfzielen berührt den innersten Gegensatz in Lassalle selbst, der zwischen der Hegelschen historischen Betrachtungsweise und der Lassalle'schen Auffassung von Politik bestand. Politik war für Lassalle „aktuelle, momentane Wirksamkeit“.⁶⁴ Der Agitator in ihm gestattete ihm nicht, auch jene politischen Gegenwartsfragen unter eine historische Betrachtungsweise zu stellen, sondern zwang ihn, sie in greifbarer Form zur politischen Ge-

63. a. a. O. S. 67.

64. Becker, Berh.: Geschichte der Arbeiter-Agitation Ferd. Lassalle's. Braunschweig 1874, S. 46, und Meyer, Gust.: Bismarck und Lassalle. Ihr Briefwechsel und ihre Gespräche. Stuttgart 1928, S. 15.

staltung zu bringen. Wir berühren hier bei der Betrachtung der verschiedenen Beurteilung dieser politischen Gegenwartsfragen bei Lassalle und Lange den allgemeinen Gegensatz zwischen revolutionärem und reformatorischem Denken überhaupt. Revolutionär ist Lange nie gewesen. Darin liegt der grundlegende Unterschied zwischen ihm und Lassalle. Deshalb konnte Lange mit Recht Lassalle die Inkonsequenz seiner Denkweise vorwerfen, die darin bestand, daß Lassalle annahm, die industrielle Arbeit sei in 60 Jahren zur Reife gelangt, um die Herrschaft zu ergreifen, während das Kapital nach seiner eigenen Betrachtungsweise Jahrtausende dazu gebraucht hatte.⁶⁵ Lange sieht darin eine Verkennung der fortschreitenden Mächte seines Jahrhunderts und einen gefährlichen Keimpunkt von Sympathien mit der Reaktion, ohne jedoch daraus Lassalle „den Vorwurf heimlicher oder offener Dienstbarkeit für reaktionäre Interessen“ zu machen, wie es die Anhänger der Fortschrittspartei getan haben.⁶⁶ Hier berührt sich Lange in der Beurteilung der Lassalle'schen Kampfziele mit Rodbertus, der ebenfalls davon überzeugt war, daß die soziale Frage bis zu ihrer Lösung eine geschichtliche Übergangsperiode von langer Dauer in sich schließe. Während dieser Übergangsperiode kam es aber für beide darauf an, auf reformatorischem Wege diese Lösung vorzubereiten und alle revolutionären Vorschläge abzulehnen, die für sie nur ein Abweg bedeuteten. Deshalb hätte Lange mit gleichem Recht wie Rodbertus sagen können: „Hier divergieren Lassalle und ich“.⁶⁷

So stand F. A. Lange isoliert zwischen jenen beiden Fronten, die um die politische Zugehörigkeit der Arbeitermassen rangen. Er war nach einem Zeugnis von Bebel⁶⁸ auf beiden Seiten gleich beliebt, weil es ihm immer um das Wesen der Sache ging. Er eilte allen seinen bürgerlichen Zeitgenossen voraus, weil er, wie Mehring schon betonte,⁶⁹ früher als irgendein

65. Bernstein, Ed.: Ferd. Lassalle's Reden und Schriften.

66. Lange: Arbeiterfrage, S. 151 f.

67. Meyer, R.: Der Emanzipationskampf des vierten Standes. 2 Bde. Berlin 1874/75. I, S. 62.

68. Bebel: Brief vom 11. Nov. 1889 bei Ellissen S. 134.

69. Mehring, Franz: Geschichte der Sozialdemokratie. 4 Bde. 5. Aufl.

anderer die Bedeutung von Lassalle erkannt hatte. Wenn ihm aber Mehring darüber hinaus den Vorwurf macht, daß er sich noch mit Zweifel plagte, „als eine große Wende der Geschichte ein schlichtes Ja oder Nein forderte“,⁷⁰ so ist diese Beurteilungsweise einseitig vom sozialistischen Standpunkt aus gesehen. Mehr konnte man zu einer Zeit, in der der Kampf um die Trennung der proletarischen von den bürgerlichen Elementen noch im Anfang stand, von einem „Vertreter der deutschen Gelehrsamkeit“, wie Mehring sagt, nicht verlangen. Seine zehn Forderungen, die er als sein sozialpolitisches Aktionsprogramm in seiner „Arbeiterfrage“ zusammenfaßte, bildeten, selbst nach dem Urteil von Bernstein,⁷¹ für die damalige Zeit ein durchaus vorgeschrittenes Programm, „aus dem Alles entfernt war, was am Lassalleanismus als zweideutig ausgelegt werden mochte“. „Im gewissen Sinne kann man sagen, daß Lange die Lassalle's Händen entfallene Fahne wieder aufnahm, mit etwas mehr Kritik in bezug auf allgemeines Wahlrecht und Produktivassoziationen und noch größerer Schonung gegenüber der Fortschrittspartei.“⁷² Dieses Urteil mag zeigen, wie stark Lange sich von dem landläufigen, bürgerlichen Denken über die soziale Frage befreit hatte, wenn er auch den „Pastorsohn“⁷³ nie ganz los geworden ist.⁷⁴

Wie Lange selbst über sein Verhältnis zu Lassalle dachte, ergibt sich aus einer Abwehr gegen den Vorwurf, er sei ein Feind der Arbeiter, der in einem Schreiben aus Solingen, das der „Sozialdemokrat“ abgedruckt hatte, gegen ihn erhoben worden war. Dazu sagt er: „Noch niemals, solange die Welt steht, hat ein einzelner Mensch in allen Punkten recht gehabt. Ich

Stuttgart 1913, Bd. III, S. 14. — Vgl. auch: Mehring, Franz: Aus der Frühzeit der deutschen Arbeiterbewegung. F. A. Lange. J. B. v. Schweitzer. W. Liebknecht. A. Bebel. Archiv f. d. Gesch. d. Soz. 1. (1911) S. 101—113.

70. ebendort.

71. Bernstein, Ed.: „Zur Würdigung Fr. A. Langes“. Neue Zeit X, 2, 1891—9, S. 108.

72. a. a. O. S. 107.

73. a. a. O. S. 106.

74. Es ist hierbei zu beachten, daß dieses Urteil von dem Revisionisten Bernstein kam, der den Ruf: „Zurück zu Lange“ erhoben hatte.

habe Lassalle gegen die ungerechten Vorwürfe seiner Gegner so entschieden verteidigt, daß die Hanswürste unter diesen Gegnern mich als „Lassallit“ zu verhöhnen suchten. Ich tat es nicht für Lassalle, sondern für die Wahrheit und um der gerechten Forderungen der Arbeiter, denen Lassalle zuerst Ausdruck gegeben hatte, meine Unterstützung zuzuwenden. Ich tat es unbekümmert um Dank oder Leid zu einer Zeit, wo ich mit dieser gerechten Anerkennung ganz allein stand“.⁷⁵

Diese Selbstäußerung deckt sich mit dem, was unsere Untersuchung gezeigt hat. Lange war so sehr von dem ehrlichen Willen erfüllt, das soziale Problem tatkräftig anzufassen, daß er bemüht war, aus allen Bestrebungen den Kern der Wahrheit herauszufinden. Gerade weil er Tatmensch war, stand er im Gegensatz zu allen doktrinären Lösungsversuchen. Er ist einer der wenigen Menschen dieser Zeit, der aus der wahren Liebe zum deutschen Arbeiter über allen Prinzipienstreit hinweg nur eines kannte: den Willen zur Tat. Schon aus diesem Gesichtspunkt heraus möchten wir den Unterschied zwischen sozialer Demokratie, Sozialdemokratie und reformatorischem Liberalismus, den wir für die damalige Zeit gemacht haben, klar gewahrt wissen.

Langes Stellung zur Lassalle'schen Arbeiterbewegung wollen wir abschließen mit seinen weit in die Zukunft schauenden Worten: „So wichtig und folgenreich auch der gewaltige Anstoß gewesen ist, welchen Lassalle für Deutschland der Arbeiterbewegung gegeben hat, so ist doch eins unzweifelhaft, daß diese Bewegung entweder eine allgemeine europäische Bedeutung hat, oder gar keine, daß sie entweder auf tiefen und bleibenden weltgeschichtlichen Grundlagen ruht, oder überhaupt nur eine vorübergehende Rolle in der Komödie deutscher Meinungsverschiedenheiten spielen kann. Wir sind fest überzeugt, daß das Erstere der Fall ist.“⁷⁶

75. Bote vom Niederrhein Nr. 34 vom 17. XII. 65.

76. a. a. O. Nr. 24 vom 24. XI. 65.

Drittes Kapitel.

Lassalle's Wirkung auf die Katholiken seiner Zeit.

Bald nachdem Lassalle seine Agitation begonnen hatte, erhob sich im katholischen Lager eine Stimme, die auf die Bedeutung der sozialen Frage aufmerksam machte. Auf dem Kongreß katholischer Gelehrter in München 1863 brachte Stiftprobst von Döllinger folgenden Antrag vor die Versammlung: „Dieselbe möge in Erwägung ziehen, welche Stellung die Theologie, die katholische Wissenschaft und Literatur überhaupt zu den sozialen Fragen der Gegenwart und zu der Wissenschaft der Nationalökonomie einzunehmen habe“.¹ Dieser Weckruf erhielt seine nachhaltige Unterstützung durch die sozialpolitische Wirksamkeit des Bischofs von Mainz, Wilhelm Emanuel von Ketteler, der mit seiner Schrift: „Die Arbeiterfrage und das Christentum“ in den Kampf, der zwischen Lassalle und Schulze-Delitzsch ausgebrochen war, aktiv eingriff. Die Bedeutung dieser Schrift beruht darin, daß der hervorragendste Kirchenfürst Deutschlands in diesem Streite Partei ergriff und nachwies, daß durchaus nicht alle Lehren Lassalle's falsch seien, sondern daß sie zum Teil sehr große Wahrheiten enthielten. Neben Ketteler teilte diese Anschauung vor allem noch der Publizist Joseph Edmund Jörg. Von nun an stützen sich die katholischen Sozialpolitiker in ihrer Beweisführung immer wieder auf Lassalle. Sein Einfluß auf sie ist unverkennbar. Von dieser Abhängigkeit hat man in der Literatur schon oft gesprochen. Uhlhorn nannte Ketteler geradezu den in die Katholische übertragenen

1. Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrter in München vom 28. September bis 1. Oktober 1863. Regensburg 1863 S. 76. Vgl. hierzu auch: Hitze, Franz: Die soziale Frage und die Bestrebungen zu ihrer Lösung. Paderborn 1877, S. 168.

Lassalle.² Man hat aber bisher noch nicht den Versuch gemacht, diese Abhängigkeit näher zu begründen und womöglich ihre geistige Notwendigkeit nachzuweisen. An Hand der Schriften von Ketteler und Jörg soll dieser Versuch gemacht werden.

1. Die Beurteilung der sozialen Frage bei Ketteler und Jörg und das Auftreten Lassalle's.

Als sich Ketteler zum ersten Male in seinen großen sozialen Predigten im Jahre 1848 über die soziale Frage äußerte, faßte er sie noch im weitesten Sinne. Von der Erkenntnis, daß die soziale Frage des 19. Jahrhunderts in erster Linie die Frage des Arbeiterstandes war, kann bei ihm zu dieser Zeit noch keine Rede sein. Er sah in ihr ganz allgemein den Gegensatz von Arm und Reich, ohne sich über die tieferen soziologischen Grundlagen des sich neu bildenden Arbeiterstandes im klaren gewesen zu sein. Immerhin erkannte er zweifellos früh das große Problem seiner Zeit, wenn er es auch noch nicht in seiner für das 19. Jahrhundert besonderen Eigentümlichkeit erfaßte. Nur eine dunkle Vorstellung, die doch jede begriffliche Erfassung der grundlegenden Strukturwandlung unseres Volkskörpers zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts vermissen läßt, spricht aus den Sätzen: „Immer ernster und drohender werden die Zeiten, immer unheilswanger die Wolken, die sich über unserem Haupte zusammenziehen, immer mahnender, bittender wird der Ruf der Kirche wie der Ruf einer Mutter, die ihre Kinder in großer Gefahr sieht“.³ Die soziale Frage in diesem weitesten Sinne war ihm schon 1848 die wichtigste Frage

2. Uhlhorn, Gerh.: Katholizismus und Protestantismus gegenüber der sozialen Frage. 2. unveränderte Auflage. Göttingen 1887, S. 21.

Vgl. hierzu auch neben den an anderer Stelle zitierten Werken:

Wermert, Georg: Neuere sozialpolitische Anschauungen im Katholizismus Deutschlands. Phil. Diss. Jena 1885.

Richtofen, Elisabeth von: Über die histor. Wandlung in der Stellung der autoritären Parteien zur Arbeiterschutzgesetzgebung und die Motive ihrer Wandlungen. Diss. Heidelberg 1901.

3. Mumbauer: Wilhelm Emanuel von Ketteler's Schriften. Ausgewählt und herausgegeben von Joh. Mumbauer. 3 Bde. Kempten und München 1914. II, S. 227.

seiner Zeit. Ohne ihre Ergründung war für ihn ein Verständnis der Gegenwart nicht möglich. Wie sehr er sie allen politischen Fragen voranstellte, geht aus den Worten hervor: „Man kann, meine christlichen Brüder, von der jetzigen Zeit nicht reden und noch weniger ihre Lage in Wahrheit erkennen, ohne immer wieder auf unsere sozialen Verhältnisse und insbesondere auf die Spaltung zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden, auf den Zustand unserer Mitbrüder, auf die Mittel, hier zu helfen, zurückzukommen. Mag man auch auf die politischen Fragen, auf die Gestaltung des Staatslebens, ein noch so großes Gewicht legen, so liegt dennoch nicht in ihnen die eigentliche Schwierigkeit unserer Lage. Mit der besten Staatsform haben wir noch keine Arbeit, noch kein Kleid, noch kein Brot, noch kein Obdach für unsere Armen. Im Gegenteil, je mehr die politischen Fragen ihrer Lösung entgegengehen, desto offener wird es werden, was so viele noch nicht erkennen wollen, daß dies nur der kleinste Teil unserer Aufgabe gewesen, desto gebieterischer wird die soziale Frage in den Vordergrund treten und eine Lösung verlangen“.³

Zwar sprach er schon davon, daß das politische Interesse des ärmeren Volkes nur auf die Verbesserung seiner materiellen Bedürfnisse gerichtet ist, aber die Ursache der sozialen Frage sah er nur vom Standpunkte des Christentums her. Nicht in der äußeren Not, sondern in der inneren Gesinnung des Menschen erkannte er ihr Wesen. Dementsprechend glaubte er noch in der bloßen Rückkehr zum Christentume das Mittel gefunden zu haben, um dem sozialen Verderben zu begegnen. Die Kirche ist bis dahin das einzige Mittel des sozialen Programms,⁴ und die kirchlich-sozialethischen Gesichtspunkte bestimmen ausschließlich die Beurteilung der kapitalistischen Betriebsweise. Von der Erkenntnis, daß die soziale Not des 19. Jahrhunderts in erster Linie die Frage des Arbeiterstandes ist, kann demnach bei Ketteler zu jener Zeit noch keine Rede sein.⁵ Selbst noch

4. Vgl. hierzu auch: Deite, Herm. Die katholisch-soziale Bewegung in Deutschland, nach ihrer Literatur geschildert. Phil. Diss. Berlin 1908.

5. Uns kann es in diesem Zusammenhang gleich sein, ob das Urteil

1862 in seiner Schrift: „Freiheit, Autorität und Kirche“ übergang er die Arbeiterfrage vollkommen, obwohl er sich manchmal ihr unmittelbar näherte. Als er von dem ständischen Aufbau der Gesellschaft sprach, erwähnte er den Handwerkerstand, den Kaufmannsstand, den Gelehrtenstand, den Adel, die Geistlichkeit, den Beamtenstand, aber die Arbeiterschaft blieb unerwähnt.⁶ Bis dahin war es ihm noch nicht zum Bewußtsein gekommen, daß jene Menschenmasse, die im Gefolge des Kapitalismus entstand, soziologisch eine Einheit bildete. Zwischen dieser Schrift und seiner „Arbeiterfrage“ besteht ein gewaltiger Sprung, der nur durch das Auftreten Lassalle's zu erklären ist. Lassalle verstand unter der sozialen Frage die Frage des Proletariats und erst jetzt sprach Ketteler, unter dem Eindrucke der Lassalle'schen Agitation, von dem Arbeiterstand, obwohl er auch hier noch nicht immer klar zwischen Lohnarbeiter und Handwerker unterschied. Erst jetzt erkannte er, bei völliger Übernahme der Lassalle'schen Beweisführung, die besondere historische Eigenart des Proletariats und in der sozialen Frage die Arbeiterfrage, die ihm in ihrem Wesen Arbeiterernährungsfrage war. „Sie ist wahrhaft und ohne Schein von der höchsten und weitgreifendsten Bedeutung. Sie beschäftigt sich mit dem wichtigsten Anliegen des Volkes, mit Gegenständen, die auch den Arbeiter täglich beschäftigen und fast alle seine Sorgen in Anspruch nehmen. Seine und seiner Familie Ernährung, d. i. Beschaffung der Nahrung, der Kleidung, der Wohnung für sich, für Weib und für Kinder, das sind die Dinge, an die der Arbeiter notwendig vor Allem denkt, auf die seine Gedanken sich heften

von Vigener über diese Predigten von 48: „Diese Dompredigten hatten wenig von dem zu sagen, was man auch damals schon unter sozialer Frage verstand“ (a. a. O. S. 106) zu hart ist, wie es Neufeld (a. a. O. S. 15) erscheint, weil es uns nur darauf ankommt festzustellen, ob und wie sich Kettelers Vorstellung über die soziale Frage unter dem Einfluß Lassalle's geändert hat. Allerdings scheint auch uns der Maßstab, den Vigener bei der Beurteilung der Ketteler'schen Anschauungen anlegt, den damaligen historischen Gegebenheiten entsprechend zu hoch, da sich die gewerbliche Arbeiterfrage als die eigentliche soziale Frage des 19. Jahrhunderts erst nach 1848 in Deutschland voll entwickelte.

6. Ketteler, Wilh. Emanuel von: Freiheit, Autorität und Kirche. Mainz 1862, S. 120.

von Morgen bis Abend, die den Grund seiner Freuden und seiner Leiden ausmachen. Die Arbeiterfrage ist, wir wiederholen es, Arbeiterernährungsfrage, sie ist die Ernährungsfrage für den weitaus größten Teil aller Menschen.“⁷

Erst jetzt ist Ketteler zu dem Kernproblem der sozialen Frage durchgedrungen.

In gleich starkem Maße wurde Joseph Edmund Jörg durch das Auftreten Lassalle's beeinflusst. Die Kämpfe zwischen Lassalle und Schulze-Delitzsch veranlaßten ihn, sich mit der Arbeiterfrage zu befassen. Das Ergebnis dieser Studien faßte er in zehn Artikeln zusammen, die vom Jahre 1865 an unter dem Titel „Aphorismen über die sozial-politische Bewegung“ in den Historisch-politischen Blättern erschienen.⁸ 1867 überarbeitete er diese Artikel zu einem Buche.⁹

Schärfer als Ketteler und in einer selbständigeren Verarbeitung der Gedanken Lassalle's, hat er die Bedeutung der Arbeiterfrage erkannt und sich die gesellschaftliche Strukturwandlung zum Bewußtsein gebracht. Im Gegensatz zu den meisten seiner Zeitgenossen unterschied er klar zwischen Handwerkerfrage und Arbeiterfrage. Er sah den wichtigsten Teil der sozialen Frage seiner Zeit in der Frage des „vierten Standes“, in dem Kampf zwischen Kapital und Arbeit. Dem kleinen Handwerk sah er kein anderes Los vorbehalten, als von der Großindustrie unaufhaltsam verschlungen zu werden. Deshalb rief er allen zu, die bei der Betrachtung der sozialen Frage immer nur das Handwerk im Auge hatten, daß sie Schlösser in die blaue Luft bauen. „Seitdem die Maschine und das System der Arbeitsteilung in der Welt erschienen, war nichts mehr im Stande, den allmählichen Untergang des Handwerks und dessen Aufsaugung durch die allein herrschende Großindustrie zu verhindern. Die große Industrie ist das eigentliche und ausschließ-

7. Ketteler, Wilhelm Emanuel von: Die Arbeiterfrage und das Christentum. Mainz 1864, S. 10.

8. Wöhler, Fritz: Joseph Edmund Jörg und die sozialpolitische Richtung im deutschen Katholizismus. Diss. Leipzig 1929, S. 19.

9. Jörg, Joseph Edmund: Geschichte der sozial-politischen Parteien in Deutschland. Freiburg i. Br. 1867.

liche Substrat der sozialen Fragen von heute.“¹⁰ Daraus ergab sich auch für ihn der Sinn, den Lassalle der sozialen Frage gegeben hatte: soll dem Unternehmer allein der Gewinn des Erwerbslebens zukommen, oder soll der eigentliche Produzent, der Arbeiter, daran beteiligt werden. Mit dieser Auffassung wurde auch für Jörg die soziale Frage zur „Magenfrage“. Die wichtigste aller Fragen ist für uns die Volksernährungsfrage oder die soziale.“¹¹ Über diese materielle Auffassung hinaus erkannte er aber auch ihre politische Bedeutung, insoweit er sie als die größte politische Frage seiner Zeit betrachtete, die nichts weniger beabsichtige, als die Realisierung eines ganz neuen Staatsbegriffes und den Neubau der Gesellschaft auf einer neuen ökonomischen Basis.¹² Im Hinblick auf diese Frage erschienen ihm alle politischen Geschehnisse seiner Zeit, selbst wenn sie noch so gewaltig waren, nur Vorspiele zu sein für jene Zeit, „wo alle bloß politischen Fragen gänzlich in den Hintergrund treten, und ausschließlich nur die großen Fragen der Gesellschaft, die sozialen Probleme, maßgebend sein werden“.¹³ Er selbst verdankte diese klare Auffassung „dem genialen Agitator Ferdinand Lassalle und der Bewegung, welche er seit Anfang 1863 auf deutschem Boden in der sozialpolitischen Diskussion veranlaßt hat“.¹⁴

Diese durch die Lassalle'sche Agitation hervorgerufene Definition der sozialen Frage als Arbeiterernährungsfrage übertrug sich von Ketteler's Schrift aus auf alle katholischen Sozialpolitiker. Auch für Eberl¹⁵ ist sie es zunächst und in erster Linie, obwohl er neben die Frage nach der materiellen auch die nach der geistig-sittlichen Existenz des Arbeiters gestellt wissen will. So hat Lassalle teils direkt, teils indirekt im weitesten Maße

10. Jörg, Joseph Edmund: a. a. O. S. 18.

11. Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. München 1865, I. S. 117.

12. Hist.-pol. Blätter 1865 I. S. 1002.

13. Hist.-pol. Blätter 1867 I. S. 527.

14. Jörg: a. a. O. S. VI.

15. Eberl, Friedr.: Die Kirche und die Assoziation der Arbeiter. Gekrönte Preisschrift. Passau 1866 S. 4.

das sozialpolitische Denken des deutschen Katholizismus bestimmt.

Als Ergebnis können wir zusammenfassen, daß durch das Auftreten Lassalle's die katholischen Sozialpolitiker, die bis dahin in der sozialen Frage ausschließlich eine sittlich-ethische Frage gesehen hatten, nun ihren wirtschaftlichen Charakter voll erkannten. Lassalle's Agitation hat es vermocht, auch bei ihnen eine klare Scheidung zwischen dem proletarischen Problem und dem Pauperismus zu vollziehen.

2. Die Staats- und Gesellschaftsauffassung Ketteler's und Jörg's in besonderer Beziehung zur sozialen Frage.

Gerade bei den Vertretern der sozialpolitischen Richtung des deutschen Katholizismus ist es von besonderer Wichtigkeit, ihre Staats- und Gesellschaftsauffassung im Zusammenhang mit ihrer sozialen Tätigkeit zu betrachten, weil alle Reformen, die von hier aus in Vorschlag gebracht wurden, stark bestimmt sind durch mittelalterlich-zünftlerische Tendenzen.¹⁶ Ihre Abneigung gegenüber dem modernen Staatsgedanken ließ sie immer wieder den Versuch machen, den mittelalterlichen Ständestaat als erstrebenswertes Ideal hinzustellen. Wir werden sehen, wie das Bestreben, das Prinzip der ständischen Verfassung auch in ihrer Zeit aufrechtzuerhalten, entscheidend mit dazu beigetragen hat, der Agitation Lassalle's gegenüber eine wohlwollende Stellung einzunehmen. Der Kernpunkt für ihre soziale Ideengestaltung bildete das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft, das sie im organischen Sinne zu lösen versuchten. Sie befanden sich hier im diametralen Gegensatz zu dem individualistischen Gesellschaftsprinzip des Liberalismus.

Ketteler ging bei der Entwicklung seines Staatsgedankens von diesem Gegensatz aus. Der Staat wird nach ihm um so vollkommener sein, „je höher die Individualität und Persön-

16. Vgl. Huemer, Karl: Der ständische Gedanke in der katholisch-sozialen Literatur des 19. Jahrh. Diss. Würzburg 1927. — Kaster, Johannes: Die Stellung der deutschen Katholiken zur Gewerkschaftsfrage. Diss. M.-Gladbach 1921.

lichkeit der Glieder steht, und je fester das Band ist, das sie umschlingt".¹⁷ Persönliche Freiheit ließ er nur zu als sittliche Freiheit, der freiwilligen Unterordnung unter die Interessen der Gesamtheit. Er sah den elementaren Gegensatz von Individuum und Gemeinschaft dann am besten überbrückt, wenn einerseits den Gliedern ein möglichst großes Maß politischer und sozialer Freiheit in Form der Selbstverwaltung gewährt wird, und andererseits der Staat es vermeidet, seine Gewalt in überspitzter Form zur Anwendung zu bringen. Am vollkommensten sah er dies Verhältnis im Mittelalter zum Ausdruck gebracht, das für ihn die Verkörperung der christlich-germanischen Freiheit bedeutete.

„Das Mittelalter war recht eigentlich die Zeit der persönlichen und corporativen Freiheit. Es erbaute sich mit allen seinen unaussprechlichen mannigfaltigen Formen auf allen Gebieten des menschlichen Lebens auf dem starken, unverdorbenen Stamm der germanischen Völker, die durch ihre kräftige starke Persönlichkeit für die christliche Freiheit insbesondere empfänglich waren.“¹⁸ Diese hohe Meinung von dem mittelalterlichen Verfassungsleben führte ihn zu einer völligen Verurteilung der absolutistischen Staatsform auf der einen und dem Konstitutionalismus auf der anderen Seite. In beiden Regierungsformen sah er nur eine mechanische Grundform der Staatsverfassung, die das Eigenleben der Glieder zerstört.¹⁹ Ihr stellte er den organischen Staatsgedanken gegenüber. „Die Grundform für alle sozialen und politischen Gestaltungen des deutschen Wesens war immer die Familie, die Blutsverwandtschaft, die Sippe, dann ihr nachgebildet die Innungen, die Stände.“²⁰ Insoweit betrachtete er auch die Ständeverfassung als eine dem deutschen Geiste eigentümliche Organisationsform. In ihr „ist Alles freie Selbstbestimmung, freie Selbstregierung, mit der das einzelne Glied sich an das Ganze hingibt. Die

17. Ketteler, W. E. v.: Freiheit, Autorität und Kirche. Mainz 1862, S. 32.

18. a. a. O. S. 69.

19. a. a. O. S. 67.

20. a. a. O. S. 123.

Tätigkeit des Einzelgliedes hört nur da auf, wo es zur Erreichung seines Zweckes der Hilfe des höheren Gliedes bedarf".²¹

Obwohl sich Ketteler darüber klar war, daß für seine Zeit andere Formen für eine ständische Verfassung²² erforderlich sind als im Mittelalter, läßt sich aus den angeführten Stellen die Gebundenheit seiner Anschauungen an mittelalterliche Verhältnisse nicht verkennen. Dieses wird noch klarer, wenn man seine Gründe hört, die zur Entstehung der Arbeiterfrage geführt haben. Er sah sie in der Einführung der Gewerbefreiheit und in der Übermacht des Kapitals; also in den beiden Punkten, die die Auflösung der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung herbeigeführt haben.²³ Er erkannte zwar, daß der Zunftzwang den modernen wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr gerecht wurde, und daß die Einführung der Gewerbefreiheit im beschränkten Maße eine Notwendigkeit war,²⁴ aber er blieb doch immer wieder stark im mittelalterlichen Denken befangen, wenn er glaubte, jene beiden verschiedenartigen Wirtschaftsprinzipien auch für die Zukunft vereinigen zu können. Im Zunftzwang erblickte er ein Abkommen zwischen dem Arbeiterstande und der übrigen Gesellschaft, das der Gesellschaft die nötige Arbeit und dem Arbeiter durch Beschränkung der Konkurrenz den nötigen Lohn gewährte.²⁵ Dieses Prinzip wollte er auch für die Zukunft gewahrt wissen, weil es für ihn darauf ankam, den Arbeiterstand so zu organisieren, daß er gegenüber der freien Konkurrenz und der Übermacht des Kapitals Schutz findet.

21. a. a. O. S. 119.

22. Dieses altständische Problem darf nicht mit dem neueren berufsständischen verwechselt werden.

23. Diese Feindschaft gegen die Gewerbefreiheit findet sich in allen Schriften des damaligen Katholizismus wieder. Schüren sagte einmal: „Das Proletariat aber ist das Übel der Zeit, und bei der Gewerbefreiheit sind wir an der Quelle, welche diesem Übel immer neue Säfte zuführt und dasselbe stündlich unheilbarer macht.“

Schüren, Nikolaus: Zur Lösung der sozialen Frage. 2. Aufl. Leipz. 1873, S. 84.

24. Ketteler, W. E. v.: Arbeiterfrage S. 24.

25. a. a. O. S. 26.

Während Ketteler sich in seinem ganzen Denken nicht von den Ideen der mittelalterlichen Staats- und Wirtschaftsordnung befreien konnte, hat sich Joseph Edmund Jörg entschiedener auf den Boden der gegebenen Tatsachen gestellt. Wir sahen schon, wie stark ihm die Strukturwandlung unseres Volkskörpers zum Bewußtsein gekommen war, und wie wenig er noch von dem Handwerkerstande, dem Träger der mittelalterlichen Wirtschaftsordnung, für die Zukunft erwartete. Er hatte sich mit der modernen wirtschaftlichen Entwicklung abgefunden und stellte sich in seinem ganzen sozialpolitischen Denken auf den Boden der Großindustrie. Er unterschied sich bewußt von dem Rundschauer der Kreuzzeitung, der nur das kleine Handwerk im Auge hatte, und der glaubte, mit der Beseitigung der negativen Freiheiten des wirtschaftlichen Liberalismus, Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, alles getan zu haben, um der sozialen Not zu begegnen. Von dieser reaktionären Einstellung trennte er sich mit folgenden Sätzen: „Man hat die sämtlichen Gegner des schlechthin unorganisierten Zustandes, in welchem der liberale Ökonomismus das allgemeine Erwerbsleben festgehalten wissen will, als „Zunftreaktionäre“ bezeichnet. Mit Unrecht, wie uns scheint. Das gemeinsame Merkmal aller dieser Richtungen ist vielmehr nur die Idee, daß der Staat durch prohibitive oder organische Gesetze eine positive Ordnung des Erwerbslebens in seiner Gesamtheit herstellen müsse. Die eigentliche Zunftreaktion erwartet davon ein fortschreitendes Zurückdrängen der Großindustrie; sie denkt zunächst bloß an die Verteidigung des alten Handwerks gegen die hereinbrechende Sündflut des ökonomischen Liberalismus; der Kern ihrer Anschauung ist der Innungszwang und das Monopol der Meisterschaft.“²⁶ Für ihn war es klar, daß die Reste der alten Organisation des Erwerbslebens nicht fortgeschleppt werden können, sondern daß die neue Zeit neue Formen der organischen Gliederung der Gesellschaft verlangt. Er sah geradezu das politisch-soziale Merkmal seiner Zeit darin, daß der Mittelstand ausgeschieden und verteilt wird, zum größten Teil an das Proletariat, zum kleinsten

26. Jörg, Joseph Edmund: Geschichte der sozial-politischen Parteien in Deutschland. Freiburg i. Br. 1867 S. 204 f.

an die Bourgeoisie.²⁷ Wir werden später bei der Betrachtung seiner Stellung zu dem Vorschlag der Produktivassoziationen sehen, wie er bestrebt war, für seine Zeit neue Formen zur organischen Gliederung der Gesellschaft zu finden.

Sein gesamtes sozialpolitisches Denken war darauf gerichtet, eine Wiedervereinigung des Politischen und Sozialen, des Staates und der Gesellschaft zu erstreben, wie er sie in vorbildlicher Weise im christlich-germanischen Staate des Mittelalters gesehen hatte, wo die Freiheit des einzelnen in der Freiheit der Korporation bestand. In der volkswirtschaftlichen Gebundenheit des Korporationswesens sah er die gesunden Wurzeln des alten Mittelstandes,²⁸ und diesen korporativen Geist wollte er, wie Ketteler, auch in seiner Zeit erhalten wissen. Nach ihm sollte der Staat „das organisierte Volksleben in seinen Gliederungen“ sein.²⁹

Jörg hat im einzelnen kein Bild von seiner Staatsidee entworfen; aber aus seiner Kritik, die er an der liberalen Staatsanschauung übte, ergibt sich eine Auffassung, die schon Wöhler dahin zusammenfaßte: „Am nächsten kommen wir vielleicht seinen Vorstellungen von dem Zukunftsstaate, wenn wir uns darunter einen modernisierten mittelalterlichen Ständestaat denken.“³⁰

Dieser modernisierte Ständestaat war der Wunsch aller Katholiken jener Zeit, weil sie als Ergebnis der unbeschränkten Gewerbefreiheit nur den allerwärts in Individuen aufgelösten Staat erblickten. Dies konnte nach ihrer Meinung nur geändert werden „vermitteltst der organischen gesellschaftlichen Gliederung, welche Innungen mit positiven, unantastbaren Rechten, gegen Leistungen entsprechender sozialen Pflichten Konsequenzen für alle Erwerbs-Sphären wieder hergestellt sieht“.³¹

27. a. a. O. S. 83.

28. a. a. O. S. 82.

29. Hist.-pol. Blätter 1863 I. S. 831 zitiert nach: Wöhler, Fritz Jos. Ed. Jörg und die sozialpolitische Richtung im deutschen Katholizismus. Diss. Leipzig 1929 S. 49.

30. Wöhler: a. a. O. S. 49.

31. Schüren, Nikolaus: Zur Lösung der sozialen Frage. 2. Auflage Leipzig 1873, S. 168.

Als solche Innungen, die den modernen wirtschaftlichen Bedingungen gerecht wurden, sahen sie die Produktivassoziationen von Lassalle an. Wir werden sehen, wie diese Anschauung ihr Verhältnis zu Lassalle stark bestimmte.

Doch zuvor wollen wir kurz ihren Kampf gegen den Liberalismus betrachten, um so den Maßstab zu gewinnen, der es uns ermöglicht, bei ihrem Verhältnis zu Lassalle zwischen Taktik und innerer Beziehung zu unterscheiden.

3. Lassalle und der Kampf Kettellers und Jörgs gegen den Liberalismus.

Kettellers unübertrefflicher Haß gegen allen liberalen Geist hatte, wie es bei dem Bischof verständlich war, seinen tiefsten Grund in der Kirchenfeindlichkeit des damaligen Liberalismus. Dieser Haß trieb ihn dahin, alle Maßnahmen des Liberalismus abzulehnen, weil er von ihm „auf keinem Gebiete Gutes“ erwartete.³²

Jedoch rührte dieser Kampf nicht nur von jenen kirchlichen Momenten her, sondern wurde stark bestimmt durch seine staatspolitischen Anschauungen, wie wir sie eben entwickelt haben. Im Liberalismus sah er das Geisteskind der absolutistischen Monarchie und Bürokratie mit dem Ziele der Zerstörung allen organischen Lebens. Im Prinzip des Egoismus erblickte er den Geist der Revolution und den Zerstörer aller Werte, die der katholischen Kirche erhaltenswert schienen. Deshalb rief er seinen Diözesanen zu: „Gegen diesen Absolutismus unter dem Scheine der Freiheit, gegen diesen Lügenliberalismus sollten nun katholische Männer auf allen Gebieten ohne Unterlaß kämpfen.“³³ Kettellers gesamtes politisches Denken wurde von dieser unerbittlichen Gegnerschaft her bestimmt.

In diesem Kampfe konnte sich Ketteler keinen besseren Bundesgenossen wünschen als Lassalle, der mit der ganzen Schärfe seiner Dialektik gegen den Liberalismus zu Felde zog.

32. Ketteler, Wilhelm Emanuel von: Die Arbeiterfrage und das Christentum. Mainz 1864. S. 137.

33. Ketteler, Wilhelm Emanuel von: Freiheit, Autorität und Kirche Mainz 1862. S. 107.

Ketteler beeilte sich, in die Kontroverse zwischen Lassalle und Schulze-Delitzsch einzugreifen, um nun auch auf sozialpolitischen Gebieten den Kampf gegen den Liberalismus zu eröffnen.

Dieses Bestreben war zweifellos stark mitbestimmend bei der Entstehung der „Arbeiterfrage und das Christentum“, wenn auch nicht ausschließlich, wie wir sehen werden. Schon die Freude, daß von links her dem Liberalismus ein neuer Gegner entstanden war, mußte in ihm eine Sympathie für den neuen Arbeiteragitator erwecken, die aus allen seinen Äußerungen über Lassalle herausklingt. Lassalle lieferte ihm die wirtschaftlichen Argumente in diesem Kampfe, die der Bischof kritiklos übernahm.

Wie Lassalle sah er die materielle Existenz des Arbeiterstandes abhängig vom Arbeitslohn, der sich nach der Lebensnotdurft der Arbeiter bestimmt. Er war von der Wahrheit des ehernen Lohngesetzes so überzeugt, daß er sagen konnte: „Die Wahrheit dieses Satzes ist durch die bekannten Kontroversen zwischen Lassalle und seinen Gegnern so evident gemacht, daß nur die Absicht, das Volk zu täuschen, sie bestreiten kann. In ihr liegt, wie mit vollem Rechte behauptet wird, die ganze Arbeiterfrage.“³⁴ Auch für ihn war die Arbeit innerhalb des kapitalistischen Systems zur Ware geworden, deren Preis sich nach Angebot und Nachfrage bestimmt und sich um die Achse der Lebensnotdurft bewegt.

Seine Charakteristik über die Lage des Arbeiterstandes war vorbehaltlos dem Gedankengut Lassalles entnommen, das ihm in seiner Geschlossenheit die beste Waffe in seinem Kampfe gegen die liberale Sozialpolitik lieferte. Wie stark seine politische Nebenabsicht bei der Übernahme dieser Argumente war, erhellt aus ihrer Nutzenanwendung auf seinen Kampf gegen den Liberalismus, indem er sagte: „Das ist der Sklavenmarkt unseres liberalen Europas, zugeschnitten nach dem Muster unseres humanen, aufgeklärten, antichristlichen Liberalismus und Freimaurertums.“³⁵

Ebenfalls in Abhängigkeit von Lassalle erkannte er die Un-

34. a. a. O. S. 17.

35. a. a. O. S. 20.

brauchbarkeit der auf dem Prinzip der Selbsthilfe aufgebauten Genossenschaften von Schulze-Delitzsch für die spezielle Not des Arbeiterstandes. Während er die Vorschuß- und Rohstoffvereine als völlig unbrauchbar ablehnte, maß er den Konsumvereinen eine relative Bedeutung bei, soweit sie geeignet waren, die Not der Lohnarbeiterschaft zu erleichtern. Von der Kritik, die Lassalle an den Schulze'schen Genossenschaften übte, sagte er: „In dieser Hinsicht sind die Ausführungen von Lassalle unwiderlegt und unwiderleglich.“³⁶

So kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Freude, Lassalle gegen den Liberalismus auszuspielen, die günstige Beurteilung der Agitation Lassalles mit bedingt hat. In ihm fand er den geeigneten Bundesgenossen, mit dessen Hilfe er einen entscheidenden Schlag gegen den Liberalismus zu führen hoffte. Ketteler konnte selbst dort diese Freude nicht verbergen, wo er sich im gedanklichen Gegensatz zu Lassalle befand. Obwohl er dessen Lehre vom Eigentum ablehnte, freute er sich im Innern über die Lassalle'schen radikalen Vorschläge, weil sie in erster Linie seinen stärksten Feind betrafen. Er wollte nicht einsehen, warum die neue Arbeiterbewegung vor dem liberalen Begriffe des Eigentums Halt machen soll, nachdem dieser Liberalismus alle überbrachten, höheren Ordnungen verworfen hatte.³⁷

Ketteler übernahm alles von Lassalle auf Treu und Glauben, soweit es nicht in direktem Widerspruch zur katholischen Weltanschauung stand, aber selbst dort verzieh er ihm noch, weil es gegen seinen schlimmsten Gegner gerichtet war.

Kettelers Aufforderung an alle Katholiken, gegen diesen Liberalismus den Kampf zu eröffnen, stieß bei Joseph Edmund Jörg auf ein tiefes Verständnis. Jörg sah im Liberalismus die leibhaftige Negation des korporativen und ständischen Elements,³⁸ der überall nur die Verneinung jeder positiven Ordnung des Erwerbslebens will, der dem Staat keine andere Aufgabe zuschreibt, als die Justiz zu handhaben und das Land zu

36. a. a. O. S. 57.

37. a. a. O. S. 76.

38. Jörg, Joseph Edmund: Geschichte der sozialpolitischen Parteien in Deutschland. Freiburg i. Br. 1867, S. 85.

verteidigen,³⁹ der alle Hindernisse aus dem Weg räumen muß, die dieser „Nachtwächteridee“ entgegenstehen. Im wirtschaftlichen Liberalismus sah er die Trennung des Politischen und Sozialen vollzogen, deren Vereinigung sein ganzes sozialpolitisches Denken gewidmet war. In ihm sah er den Zerstörer aller korporativen Gestaltungen, weil sich dieses System nur nach Beseitigung aller sozialen Gebundenheiten entwickeln konnte, um an Stelle der höheren Ordnungen das „Naturgesetz“ von Angebot und Nachfrage zu stellen. Der liberale Staatsbegriff war ihm „der geistig entleerte, sozial indifferente und bürgerlich untätige Rechtsstaat“.⁴⁰

In diesem Kampfe gegen den Liberalismus rief er, wie Ketteler, Lassalle zu Hilfe, der mit seiner Charakterisierung des liberalen Staatsbegriffes als „Nachtwächteridee“ stärker als alle anderen den Liberalismus gebrandmarkt hatte. Von Lassalle sagte er: „Dieser Mann ist nie einen Augenblick lang auf christlichem Boden gestanden, aber als Genie von einer bis dahin unerhörten Rücksichtslosigkeit hat er mit den zuckenden Blitzen seines Geistes die tiefsten Tiefen der neueren Kulturgeschichte durchleuchtet, und manchmal führt er eine Sprache, die der eines christlichen Sehers und Sozialphilosophen nicht unwert wäre.“⁴¹

Er sah zwar, daß auch für Lassalle die Beseitigung aller mittelalterlichen Schranken die Voraussetzung für das moderne Erwerbsleben war, aber er erkannte den grundlegenden Unterschied zwischen diesem und dem Liberalismus, der darin bestand, daß Lassalle eine neue Gesellschaftsordnung aufbauen wollte, während jener alles von der Freiheit der Konkurrenz und dem Laissez faire von Seiten des Staates erhoffte.⁴²

Wie für Ketteler, so lieferte auch für ihn Lassalle die Argumente in seinem Kampfe gegen die Sozialpolitik des Liberalismus. Seine Charakteristik, die er von der Lage der Lohn-

39. a. a. O. S. 26.

40. a. a. O. S. 197.

41. a. a. O. S. 28.

42. a. a. O. S. 25.

arbeiterschaft entwarf, war vollkommen dem Lassalle'schen Gedankengut entnommen.

Im Gegensatz zur liberalen Auffassung war er der Meinung, daß sich die Lage der Arbeiterschaft um so trauriger gestalte, je größer die Industrie und die Ansammlung des Kapitals in einem Lande ist. Auch für ihn kam es nicht darauf an, ob die augenblicklichen Löhne höher sind als die früherer Zeiten, sondern nur darauf, wie groß der Abstand der Lebenshaltung der Arbeiter von der anderer Klassen ist. Unter der freien Konkurrenz und dem sich daraus ergebenden Gesetz von Angebot und Nachfrage sah auch er die Arbeit zur toten Ware herabgedrückt und den Arbeitslohn auf die Lebensnotdurft reduziert. Er übernahm damit das eherne Lohngesetz von Lassalle, welches das dauernde Schicksal der Arbeitermassen innerhalb des liberalen Ökonomismus bestimmen soll.⁴³ Er warf diesem System vor, daß es einerseits auf allen Gebieten eine Steigerung der Konsumption voraussetzt, neue Bedürfnisse und Genüsse schafft, aber auf der anderen Seite dem Arbeiter die Mittel verweigert, die Bedürfnisse zu befriedigen. Deshalb war er davon überzeugt, daß es innerhalb dieses Systems nie anders werden kann, daß die Armut in ihm eine dauernde Notwendigkeit, ja eine Schande geworden sei.⁴⁴

An diesem Punkte richtete er sich gegen Schulze-Delitsch. Er wandte sich gegen den Hohn, der in dessen Lehre von der Selbsthilfe liege, weil sie dem Arbeiter nichts anderes sage, als daß seine Notlage seine eigne Schuld sei, daß er nur zu sparen brauche, um sich in den Genuß aller Güter zu setzen. Aus diesem obersten Prinzip der Schulze'schen Sozialpolitik ergaben sich für Jörg alle übrigen Lehren: daß der Arbeiter keine Almosen nehmen darf, weil es seine Trägheit fördere, und daß er sich nicht von anderen Klassen oder gar vom Staate unterstützen lassen darf, weil sein Stolz und seine Würde dies verbiete.⁴⁵

Gegen diese Auffassung holte er die ganze Schwere der Lassalle'schen Argumente zu Hilfe: „Wo nur der Name

43. a. a. O. S. 96 und Hist.-pol. Blätter 1865 I. 127.

44. a. a. O. S. 119/120.

45. a. a. O. S. 121.

Schulze's ertönt, da wird ihm sofort der unwiderlegt gebliebene Satz Lassalle's entgegengehalten über das eherne ökonomische Gesetz von Angebot und Nachfrage, in Folge dessen der Arbeiter eine Waare sei und nie mehr als das zum notdürftigsten Lebensunterhalt nötige Minimum von Lohn erhalte.⁴⁶

In enger Anlehnung an Lassalle warf er den Genossenschaften Schulzes vor, daß sie nicht dem eigentlichen Arbeiter zugute kommen, sondern sich auf die Handwerker beschränken. Schulze-Delitzsch war ihm der Mann der Bourgeoisie und des kleinen Handwerks, aber nicht der der Lohnarbeiter, weil er die Notlage der Fabrikarbeiter seiner Behandlung gänzlich entzogen hatte.⁴⁷ „Man kann sagen, das System Schulze's ignoriere die Fabrikarbeiter, das System Lassalle's die Handwerksgehlen, weil jener die große Industrie ignoriert, dieser das kleine Handwerk. Welcher von den beiden Führern der deutschen Sozialpolitik dabei im Vorteile ist und die Zukunft für sich hat, das liegt auf platter Hand. Wer heutzutage nicht seinen Ausgangspunkt von den intimsten Verhältnissen der Großindustrie nimmt, der mag sich rühmen, ein wertvolles Stück sozialer Vergangenheit nach Möglichkeit konservieren zu wollen, aber er sollte nicht sagen, daß er an der Lösung der sozialen Frage arbeite.“⁴⁸ Deshalb war er davon überzeugt, daß die soziale Zukunft nicht Schulze-Delitzsch, sondern Lassalle gehört.

Wie für Ketteler, so schien auch für ihn Lassalle's Angriff auf die absolute Eigentumslehre eine gerechte Sühne zu sein für das Streben des Liberalismus, jede Autorität zu leugnen, um an ihre Stelle das Vernunftgesetz zu stellen. In der Ausdehnung des Gleichheitsbegriffes von 1789 auf die Eigentumslehre, sah er das Verdienst Lassalle's.⁴⁹ Die Sympathie, mit der Jörg die Lassalle'sche Bewegung beurteilte, entsprang also auch bei ihm zum großen Teile jener Freude, daß dem Liberalismus von links her ein Gegner entstanden war, der ihn ernstlich bedrohte auf Grund der konsequenten Fortsetzung der Ideen von

46. a. a. O. S. 122.

47. Hist.-pol. Blätter, 1865, I. S. 208.

48. Jörg: a. a. O. S. 157.

49. a. a. O. S. 127.

1789, die das liberale Bürgertum seinerseits zur Zerstörung der überbrachten autoritären Anschauungen der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung angewandt hatte. Er begrüßte daher die Emanzipierung des vierten Standes, weil durch sie das Bürgertum um den Untergrund seiner politischen Macht beraubt wurde.⁵⁰ Der liberalen Weltanschauung gegenüber stellte er mit Genugtuung fest, daß die neue Lassalle'sche Gesellschaftslehre als unabänderliche Tatsache in der Welt stehe und sich als Wissenschaft behaupte. Das Umsichgreifen dieser Bewegung beweise, daß die Agitation Lassalle's einem tief begründeten Bedürfnis entspreche.⁵¹

Es ist nicht nur eine Feststellung des „Historikers“ Jörg, wenn er sagte, daß alle Bemühungen, die deutsche Arbeiterwelt unauflöslich an die soziale und politische Führung der Bourgeoisie zu fesseln, seit Lassalle in ihr eklatantes Gegenteil umgeschlagen sind,⁵² sondern eine Äußerung des katholischen „Sozialpolitikers“ Jörg, der mit Genugtuung zusah, wie der Liberalismus eine hoffnungslose Stellung verteidigte, die durch das Auftreten Lassalle's ins Wanken geraten ist.

„Vor drei Jahren hat sich jedermann gefragt: wer ist Lassalle? Jetzt ist dieser Name in aller Mund' in den Annalen der modernen Wissenschaft ist er mit unauslöschlichen Zügen eingetragen. Niemand kann ihn ignorieren, Niemand ihm den Ruhm abstreiten, einer der genialsten Köpfe des Jahrhunderts gewesen zu sein. Dem herrschenden Liberalismus gegenüber wird die Nachwelt vielleicht den Wendepunkt von ihm datieren. In Wirklichkeit hat er den Punkt getroffen, wo der Liberalismus sterblich ist.“⁵³

Aus diesem letzten Satze erklärt sich der größte Teil der Sympathie, die Jörg für Lassalle empfand. Ihr Urteil über den Liberalismus war das gleiche, denn ebenso wie Jörg hätte Lassalle sagen können: „Wo die soziale Frage auftaucht, da ist es mit der Herrlichkeit des Liberalismus vorbei. Nichts ist natur-

50. Histor-pol. Blätter, 1865, I. S. 1017.

51. Vgl. hierzu: Hist.-pol. Blätter, 1865, I. S. 1015.

52. Jörg: a. a. O. S. 100.

53. Jörg: a. a. O. S. 161.

gemäß. Denn dieser Liberalismus bildet viel weniger eine politische als eine antisoziale Partei.⁵⁴

An diesem Punkte schlägt das Verhältnis Jörgs zu Lassalle aus den rein taktischen Beziehungen um zu einer inneren Verwandtschaft, weil es das Bestreben beider war, aus der Atomisierung des modernen Gesellschaftszustandes zu einer neuen sozialen Gebundenheit zu gelangen.⁵⁵

4. Ketteler's und Jörg's Beurteilung des Lassalle'schen Programms.

Nach dem Tode Lassalle's schrieb Joseph Edmund Jörg: „Lassalle suchte die Schäden der modernen Zivilisation nicht heuchlerisch zu verdecken oder gar als Fortschritt anzupreisen. Er war ein genialer Kopf, ein vielseitiger Gelehrter und — was in unseren Tagen besonders hoch anzuschlagen ist — ein Mann von Charakter, ein aufrichtiger Freund der Wahrheit, wie er sie erkannte. Ihm war ernstlich daran gelegen, ja er hatte es sich zur Lebensaufgabe gestellt, den Sklaven des modernen Heidentums Hilfe zu verschaffen, den allseitig gedrückten und gefährdeten Volksklassen Mittel und Wege zu zeigen, um zu einem menschenwürdigen Dasein zu gelangen. Liest man in seinen Schriften, wie logisch er dachte, wie unbefangen er die rechtlichen und sozialen Zustände des angeblich so unterdrückungssüchtigen und volkswirtschaftlich armseligen Mittelalters zu würdigen verstand, so kann man sich kaum des Gedankens erwehren, wie eifriges Streben nach Wahrheit nach und nach den radikalen Juden zum gläubigen Christen, den revolutionären Sozialpolitiker zu einem volkswirtschaftlichen O'Connell der heutigen Gesellschaft umgewandelt hätte. Er starb eines gewaltsamen und rätselhaften Todes — Friede seiner Asche!“⁵⁶

Dieses mit starker innerer Zuneigung abgefaßte Urteil über Lassalle steht keineswegs vereinzelt da in der katholischen Literatur dieser Zeit. Es mag als Beispiel dafür dienen, wie eng

54. Hist.-pol. Blätter, 1865, I. S. 407.

55. Vgl. Hist.-pol. Blätter, 1865, II. S. 65.

56. Hist.-pol. Blätter, 1865, I. S. 274.

verbunden sich das katholische Deutschland mit Lassalle's Bewegung fühlte. Aus ihm geht schon hervor, daß das Verhältnis zu Lassalle nicht nur taktischen Erwägungen entsprang, sondern daß innere Berührungspunkte vorhanden waren, die es Jörg überhaupt erst gestatteten, von einer möglichen Wandlung in Lassalle zu sprechen. Es soll die Aufgabe der nachstehenden Ausführungen sein, die Stellung Ketteler's und Jörg's zur Lassalle'schen Agitation unter besonderer Berücksichtigung dieser inneren Beziehungen zu betrachten.

Am 17. und 19. Mai 1863 hatte Lassalle in siebenstündiger Rede vor den Arbeitern des Maingaues seinen ersten entscheidenden Erfolg auf fremden Boden errungen. In vollkommener Weise hatte er in dieser Rede, von der Oncken⁵⁷ sagen konnte, daß sie sich zu der Leipziger vom 16. April verhält wie die Blüte zur Knospe, den Arbeitern sein Programm entwickelt. 400 Arbeiter erklärten sich für ihn. Diesen Siegeszug setzte er am 20. Mai in Mainz fort, wo sich 800 gegen 2 für ihn entschieden. Hier in Mainz mußte er unmittelbar auf den Bischof und seine Umgebung wirken. Ketteler war nun gezwungen, zu diesem Kampfe Stellung zu nehmen, in dem ein nicht geringer Teil seiner Diözesanen bereits Partei ergriffen hatte. Er tat dies in seiner Schrift über „Die Arbeiterfrage und das Christentum“. Er mußte von der Kirche aus im positiven Sinne zur Arbeiterfrage Stellung nehmen, um seinen katholischen Arbeitern den Glauben an das Christentum zu erhalten, das allen Lebensfragen gerecht werden soll. Er mußte ihnen zeigen, „daß nur das Christentum die Mittel bietet, um die Verhältnisse des Arbeiterstandes mit Erfolg zu bessern, und daß ohne diese Hilfe die Zustände des Arbeiterstandes trotz aller vielfachen Bemühungen unaufhaltsam abwärts gehen und sich wieder den Zuständen annähern, in denen der Arbeiterstand sich im Heidentum befand“.⁵⁸ Seine Aufgabe als Bischof war es, diesen alles umfassenden Glauben an die Kraft der Kirche zu wahren, um zu verhindern, daß die Arbeiter sich Parteien an-

57. Oncken, Hermann: Lassalle. Stuttgart 1923. S. 333.

58. Ketteler, Wilhelm Emanuel von: Die Arbeiterfrage und das Christentum. Mainz 1864. S. 149.

schlossen, die außerhalb der katholischen Kirche standen.⁵⁹ Dies ist zweifellos ein wichtiger Grund, der die Katholiken auf Lassalle achten ließ, der aber bisher in der Literatur wenig beachtet oder meist übergangen wurde.⁶⁰ Die Tatsache, daß man diesen Kampf noch gegen den Liberalismus auswerten konnte, trug nur noch stärker dazu bei, für Lassalle in versteckter Form Partei zu ergreifen. So hat Lassalle selbst die Katholiken durch seine Agitation in Mainz auf die weittragende Bedeutung der Arbeiterfrage aufmerksam gemacht und sie gezwungen, ein eigenes sozialpolitisches Programm zu entwickeln.

In der Kritik am Liberalismus hatte Ketteler, wie wir sahen, die Argumente Lassalle's vorbehaltlos übernommen; aber auch dort, wo er den Versuch machte, den Arbeitern Wege zu zeigen, die sie aus ihrer wirtschaftlichen Not herausführen sollten, ist er stark von Lassalle beeinflußt. Ketteler hatte an den Anfang seiner Schrift über die Arbeiterfrage die von Lassalle übernommene Auffassung gestellt, daß die Arbeiterfrage in ihrem Wesen Arbeiterernährungsfrage sei. Prüfen wir seine positiven Vorschläge zur Beseitigung dieses wirtschaftlichen Notstandes der Arbeiterschaft durch, so kommt nur sein Eintreten für die Produktivassoziationen diesem Kernproblem nahe. Seine übrigen Vorschläge werden durch den Geist des Christentums bestimmt. Der Vorschlag, für den arbeitsunfähigen Arbeiter in Anstalten zu sögen,⁶¹ entstammt dem alten caritativen Gedankengut der Kirche. Aber auch seine anderen „Hilfsmittel“, Erhaltung der christlichen Familie⁶² und Verbreitung der christ-

59. Vgl. Ketteler, W.E.v.: Sozialcaritative Fürsorge der Kirche für die Arbeiterschaft. Bischöfliches Referat für die Konferenz der hochwürdigsten Bischöfe Deutschlands zu Fulda im September 1869. Mumbauer III. S.153.

60. Vigener sieht in Ketteler immer nur den Gegner des Liberalismus und läßt dadurch sein positives Wollen zu stark in den Hintergrund treten. Das Bild, das er von der sozialpolitischen Wirksamkeit Ketteler's entwirft, mußte daher einseitig werden. Die sozialpolitischen Leistungen des Liberalismus und Schulze-Delitzsch's im besonderen überschätzt er. Vgl. hierzu: Meinecke: H.Z. Bd.132 Heft 2.

61. Ketteler, W.E.v.: Arbeiterfrage. S. 106.

62. a. a. O. S.111.

lichen „Wahrheiten und Lehren“⁶³ berühren die realpolitischen Gegebenheiten nicht. Nachdem Ketteler festgestellt hatte, daß die Vorschläge der liberalen wie der radikalen Partei nicht genügen, „um das große Problem der Gegenwart zu lösen und die Nahrungsverhältnisse des Arbeiterstandes wirksam zu verbessern“⁶⁴, muß auch er zugeben, wie weit er davon entfernt ist, „schon jetzt alle diese Wege und Mittel, durch die das Christentum nach diesem Ziele streben wird, vorherbestimmen und gleichsam in einem fertigen System abhandeln zu wollen“.⁶⁵ Wir können dem Urteil von Neuefeind nur zustimmen, daß eine klare Scheidung zwischen Caritas und Sozialpolitik bei Ketteler nicht vorhanden ist.⁶⁶

Der einzige positive Gedanke, der die eigentliche Arbeiterfrage berührt, ist der Vorschlag von Produktivassoziationen, der von Lassalle übernommen ist; allerdings mit einer entschiedenen Verneinung des Staatskredits. Hier berühren wir einen weiteren wichtigen Punkt, der das Verhältnis Ketteler's zu Lassalle bestimmte. Aus dem Wunsche heraus, der Arbeiterschaft neben den Heillehren des Christentums einen konkreten Vorschlag zur Beseitigung ihrer wirtschaftlichen Not machen zu können, griff er den Gedanken Lassalle's auf, weil er ihn einbauen konnte in die durch ständisch-zünftlerische Tendenzen bestimmte Staatsanschauung des Katholizismus. Wie stark Ketteler die Produktivassoziationen mit den Zünften in Verbindung brachte, erhellt aus dem Satze: „Alles, was je der deutsche Geist hervorgebracht hat auf den verschiedensten Gebieten des menschlichen Daseins, bildete sich in genossenschaftlichen Formen. Ein Teil dieses Gesamtlebens, worin sich das deutsche Volkswesen ausprägte, waren auch die Zünfte.“⁶⁷ Das genossenschaftliche Wesen ist ihm Natur- und Grundgesetz des menschlichen Daseins, und er will deshalb allen Bestrebungen seiner Zeit, die

63. a. a. O. S. 119.

64. a. a. O. S. 97.

65. a. a. O. S. 103.

66. Neuefeind, Maria Magdalena: Bischof Ketteler und die soziale Frage seiner Zeit. Diss. Köln 1927. S. 60.

67. Ketteler, W. E. v.: Arbeiterfrage. S. 52.

dieses genossenschaftliche Prinzip pflegen, „freudigste Unterstützung gewähren“,⁶⁸ selbst wenn diese Bestrebungen von kirchenfeindlichen Männern ausgehen. In den Produktivassoziationen sah er eine herrliche Idee, der er seine stärkste Teilnahme und Unterstützung gewähren will. Er sagte von ihr: „Sie bietet, so weit sie ausführbar ist, die unmittelbarste und handgreiflichste Lösung des gestellten Problems, da sie ja außer dem durch den Marktpreis auf die niedrigste Stufe herabgedrückten Arbeiterlohn, den der Arbeiter jetzt erhält, dem Arbeiter noch eine neue Quelle des Einkommens eröffnet.“⁶⁹

So steht es außer Zweifel, daß Lassalle mit seinem Vorschlag der Produktivassoziationen bei den Katholiken auf ein tieferes Verständnis stieß. Es läßt sich aber damit die Meinung, daß die starke Beeinflussung des deutschen Katholizismus durch Lassalle nur durch ihr Verhältnis zum Liberalismus bedingt war, nicht mehr in vollem Maße aufrecht erhalten. Dieses Verhältnis war allerdings entscheidend und stark mitbestimmend, aber nicht ausschließlich. Wir möchten vielmehr annehmen, daß neben dieser gemeinsamen Taktik, die allen Gruppen in ihrer Gegnerschaft zum Liberalismus eigen war, noch innere Berührungspunkte vorhanden waren, die jene starke Beeinflussung ermöglichten. Diesen Berührungspunkt sahen wir in dem Lassalle'schen Gedanken der Produktivassoziationen, für den die Katholiken auf Grund ihrer ständischen Tendenzen Verständnis hatten, zudem diese ständischen Anschauungen staatssozialistischen Charakter trugen und in ihrer konsequenten Durchführung zum Staatssozialismus geführt hätten. Es ist deshalb verständlich, daß späterhin diese Anschauungen gerade in katholischen Kreisen rheinischer Industrieller, die sich stärker mit dem Liberalismus verbunden fühlten, an Boden verlor.⁷⁰ In dem Streben nach genossenschaftlichen Formen sahen die Katholiken dieser Zeit einen Ansatz zur ständischen Organisation, und diese ständische Gliederung war ihr Ziel. Damit soll

68. a. a. O. S. 131.

69. a. a. O. S. 138.

70. Kaster, Johannes: Die Stellung der deutschen Katholiken zur Gewerkschaftsfrage. Diss. M. Gladbach 1921 S. 23.

natürlich nicht gesagt sein, daß eine gedankliche Übereinstimmung zwischen Lassalle und den Katholiken vorhanden war. Dies ergibt sich aus der folgenden Betrachtung über die Stellungnahme Ketteler's zu dem Lassalle'schen Gedanken der Staatshilfe von selbst. Es soll lediglich zum Ausdruck gebracht werden, daß bei den Katholiken eine innere Disposition vorhanden war, auf Grund deren Lassalle notwendigerweise auf sie wirken mußte.

Den Gedanken der Staatshilfe für die Produktivassoziationen lehnte Ketteler grundsätzlich ab. Er gestand dem Staate das Recht nicht zu, in dieser Weise die Staatsmittel zu verwenden. Zum Verständnis dieser Stellungnahme ist es notwendig, seinen Eigentumsbegriff darzustellen, wie er ihn in seinen großen sozialen Predigten von 1848 zum ersten Male entwickelt hat.⁷¹

Ketteler übernahm hier die Eigentumslehre des Thomas von Aquin. Ein unbedingtes Eigentumsrecht der Menschen über die Güter der Erde gibt es nicht. Diese können ihrer Natur und ihrem Wesen nach nur Gott gehören. Gott gesteht den Menschen nur ein Nutzungsrecht zu. Es kann daher nie von einem vollen Eigentumsrechte gesprochen werden, sondern immer nur von einem Rechte der Benutzung. Es gibt nun zwei Möglichkeiten, diesen Willen Gottes zu verwirklichen. Die Menschen können dieses Nutzungsrecht gemeinschaftlich ausüben, wie es der Kommunismus will, oder sie können es getrennt besitzen, so daß jedem einzelnen das Eigentumsrecht über einen Teil der Güter zusteht. Thomas von Aquin erklärte sich gegen die erste Möglichkeit, weil er die Fürsorge und Verwaltung des Nutzungsrechtes am besten ausgeübt sah, wenn dem einzelnen Menschen ein selbständiges Nutzungsrecht gewährt wird. Er führte dafür drei Gründe an. Erstens ist eine gute Verwaltung dann am besten gesichert, wenn jeder für das sorgt, was ihm selbst gehört; zweitens wird nur dadurch die Ordnung gesichert, die zur nutzbringenden Verwaltung der Güter erforderlich ist, und drit-

71. Mumbauer: Wilhelm Emanuel von Kettelers Schriften. Ausgewählt und herausgegeben von Joh. Mumbauer. 3 Bde. Kempten u. München 1924 II. S. 210 ff.

tens läßt sich nur so der Friede innerhalb der Gesellschaft wahren, weil gemeinschaftlicher Besitz zu Zank und Streit führt. Aber auch die zweite Möglichkeit der selbständigen Verwaltung des Nutzungsrechtes schränkte er ein. Die Früchte, die der Mensch aus diesem Recht zieht, darf er nicht als sein Eigentum betrachten. Diese Früchte sind Gemeingut aller. Daraus soll er die Verpflichtung entnehmen, anderen in ihrer Not zu helfen. Wir sehen, wie hier die Caritas schon im Eigentumsbegriffe der katholischen Kirche tief verankert ist.

Ketteler nahm mit dieser Lehre eine vermittelnde Stellung ein zwischen Sozialismus und wirtschaftlichem Liberalismus. In enger Anlehnung an Thomas von Aquin erkannte er aus beiden das Gute an, lehnte sie aber in ihren äußersten Konsequenzen ab. Nach ihm hat der Mensch wohl ein Recht auf Schutz seines Eigentums, wie es ihm von Gott verliehen ist, aber die Früchte, die er daraus gewinnt, sollen dem Ganzen, der Gemeinschaft dienen, weil Gott die Natur erschaffen hat, „um alle Menschen zu ernähren“.⁷² Von dieser Auffassung aus konnte er gegenüber dem Eigentumsbegriffe des Liberalismus sagen: „Die falsche Lehre vom starren Rechte des Eigentums ist eine fortgesetzte Sünde wider die Natur, indem sie kein Unrecht darin sieht, das zur Befriedigung der ungemessensten Habsucht, der ausschweifendsten Sinnenlust zu verwenden, was Gott zur Nahrung und Bekleidung aller Menschen bestimmt hat; indem sie die edelsten Gefühle in der Menschenbrust unterdrückt und eine Härte, eine Gefühllosigkeit gegen das Elend der Menschen erzeugt, wie sie kaum unter den Tieren sich vorfindet; indem sie einen fortgesetzten Diebstahl für Recht erklärt: denn, wie ein heiliger Kirchenvater sagt, nicht bloß der ist ein Dieb, der fremde Güter stiehlt, sondern auch der, der fremde Güter für sich zurückbehält. Der berühmte Ausspruch: das Eigentum ist Diebstahl! ist nicht bloß eine Lüge, er enthält, neben einer großen Lüge, zugleich eine furchtbare Wahrheit.“⁷³

Von dieser Eigentumslehre aus war überhaupt erst ein

72. a. a. O. II. S. 222.

73. a. a. O. II. S. 223.

„christlicher Sozialismus“ möglich, der eine Strecke Wegs mit Lassalle zusammengehen konnte.

Ebenso klar hat Joseph Edmund Jörg den absoluten Eigentumsbegriff des Liberalismus abgelehnt. Auch er wandte sich mit aller Schärfe gegen die liberale Definition des Kapitals als „aufgehäuften Arbeit“. Er war Lassalle dankbar dafür, daß er „wie die Windsbraut durch das Spinnweb der liberal-ökonomischen Begriffsbestimmungen hindurchgefahren“ ist und nachgewiesen hat, daß Kapital aus aufgehäufter fremder Arbeit entsteht.⁷⁴

Diese Lehre vom Eigentum nahm Ketteler bei der Betrachtung des Lassalle'schen Gedankens der Staatshilfe wieder auf. Er glaubte, daß der Beschluß, durch eine solche Subvention dem Arbeiterstande zu helfen, über die rechtmäßigen Grenzen der staatlichen Gesetzgebung hinausgeht. Einen staatlichen Zwang über die Verwendung des Eigentums gestand er nur dort zu, wo innerhalb der Gemeinden die Eigentümer für die Armen zu sorgen haben; aber in jeder darüber hinausgehenden Zwangspflicht sah er die Grenzen „zwischen den Pflichten der Gerechtigkeit und den Pflichten der christlichen Nächstenliebe“ verwischt.⁷⁵ Er befürchtete, „daß wenn eine Versammlung erst beschlossen hätte, dem Arbeiterstande durch Vorschüsse dieser Art zu helfen, bald andere Versammlungen folgen würden, die durch Majoritätsbeschlüsse noch tiefer in das Eigentum eingreifen würden“.⁷⁶ Er stellte sich damit allerdings nicht auf den liberalen Standpunkt, daß dem Arbeiter von außen her überhaupt keine Hilfe gewährt werden dürfe. Am wenigsten wollte er diese Meinung den Liberalen zubilligen, die bei Eisenbahnbauten durch Zinsgarantien wiederholt Staatshilfe genossen haben. Im Gegensatz zu dieser liberalen Auffassung war es für ihn ein natürliches und vernünftiges Recht der Arbeiter, die Hilfe anzunehmen, die ihnen rechtmäßig angeboten wird, so lange diese Hilfe nicht als Vorwand für persönliche Trägheit in

74. Jörg, J. E.: Geschichte der sozial-politischen Parteien in Deutschland. Freiburg i. Br. 1867 S. 162.

75. Ketteler, W. E. v.: Arbeiterfrage. S. 79.

76. a. a. O. S. 82.

Anspruch genommen wird.⁷⁷ „Rechtmäßig“ kann aber bei Ketteler nur so verstanden werden, daß der Arbeiter auf Grund der katholischen Lehre vom Eigentum ein Recht darauf hat, von den Früchten des von Gott zugestandenen Nutzungsrechtes in der Not unterstützt zu werden. So sehen wir, wie der Gedanke der Caritas in der katholischen Weltanschauung in einem großen System entwickelt ist. In dieses System, das ihn vom Sozialismus wie vom Liberalismus gleichweit entfernte, nahm Ketteler nun auch den Gedanken der Produktivassoziationen auf. Die hierzu notwendigen Gelder hoffte er durch freiwillige Spende christlicher Nächstenliebe aufzubringen. Dabei verschloß er sich nicht, daß es auf diesem Wege nicht möglich ist, dem Arbeiterstande auf einmal und plötzlich zu helfen. Diesen Einwand machte er aber auch gegenüber dem Lassalle'schen Gedanken, so daß er sein Gesamturteil über die Staatshilfe dahin zusammenfaßte: „Wir können daher den Vorschlag der radikalen Partei, dem Arbeiterstande durch allgemeine Staatsunterstützung zu helfen, seiner Rechtmäßigkeit nach nur für höchst bedenklich, seiner Zweckmäßigkeit nach dagegen für durchaus verfehlt halten.“⁷⁸ So sehen wir in dem Ketteler'schen Vorschlag zur Beseitigung der Not des Arbeiterstandes eine Mischung von dem Lassalle'schen Gedanken auf der einen und der caritativen katholischen Hilfe auf der anderen Seite, die Ketteler zu einer Ganzheit zusammenfügen wollte.

Wie ernst es ihm mit der Verwirklichung dieses Gedankens war, ergibt sich aus der Absicht, in seiner Diözese mehrere solcher Produktivassoziationen zu gründen. Er wandte sich aus diesem Grunde anonym an Lassalle, um ihn um die erforderlichen Statuten zu bitten. Er schrieb am 16. Januar 1864 u. a. an ihn: „Ich stehe nicht ganz auf Ihrem Boden. Ich glaube nicht, daß unbedingte Gewerbefreiheit für diesen Stand zum Heile führt. Auch glaube ich, daß religiöse und moralische Potenzen mitwirken müssen, um diesem Stand zu helfen. Dagegen bin ich mit Ihnen vollkommen darin einverstanden, daß alle Unternehmungen von Schulze-Delitzsch nur einen relativen

77. a. a. O. S. 131.

78. a. a. O. S. 87.

Wert für den Zweck haben, dem Arbeiterstand zu helfen, und daß daher die Gründung von Produktivassoziationen für die Arbeiter, wo ihnen erstens der Arbeitslohn und zweitens ein Anteil vom Kapitalgewinn zufällt, das wahre Mittel ist, um die Lage dieses zahlreichen Standes materiell zu verbessern.⁷⁹

Lassalle kam dem Wunsche nicht nach, weil er erst den Namen des Briefschreibers erfahren wollte. Aber selbst wenn er diesen erfahren hätte, hätte er Ketteler's Bitte aus zwei Gründen nicht erfüllen können. Einmal mußte er sich aus taktischen Gesichtspunkten heraus hüten, mit den katholischen Kreisen in direkte Beziehungen zu treten, und das andere Mal entfernte sich der Ketteler'sche Vorschlag so weit von seinen Anschauungen, daß er darin keine Beziehungen mehr zu seinem Programm hätte herstellen können. Lassalle war es ja bei seiner Agitation immer auf die politische Seite in erster Linie angekommen, und gerade diesen politischen Charakter der Produktivassoziationen, der in der Staatshilfe seinen Ausdruck fand, wollte Ketteler durch caritative Maßnahmen ersetzen. Auf die Ausführungen Ketteler's antwortete Lassalle: „Die Zeitungen haben meine Ansichten ganz merkwürdig entstellt, wenn sie mich, wie Sie herausgelesen haben, in der unbedingten Gewerbefreiheit irgendein Heil für den Arbeiterstand sehen lassen. Ich bin vielmehr ganz der entgegengesetzten Ansicht, daß die Gewerbefreiheit den Pauperismus und das Proletariat erzeugt hat, und daß mit der Gewerbefreiheit nur eine Vermehrung, niemals eine Verminderung dieser Übel möglich ist. Nur halte ich die bloße Aufhebung der Gewerbefreiheit — etwa Zunftordnung — für ebenso unmöglich und nutzlos und sehe daher nur in der Produktivassoziation auf möglichst großem Fuße ein Heil..... Auch Ihre Äußerung, daß ‚religiöse und moralische Potenzen‘ mitwirken müssen, unterschreibe ich mit Umänderung dieser Worte in den Ausdruck: ‚sittliche‘ Potenzen vollkommen und von Herzen.“⁸⁰

Über diesen Briefwechsel hinaus hat eine direkte Fühlung-

79. Pfülf, Otto: Bischof von Ketteler (1811-77). Eine geschichtliche Darstellung von Otto Pfülf. 3 Bde. Mainz 1899. II. S. 183.

80. a. a. O. II. S. 185.

nahme zwischen Ketteler und Lassalle nicht mehr stattgefunden. Ketteler, der sich dem Agitator gegenüber nicht zu erkennen geben wollte, schrieb nun durch den Domkapitular Moufang an V. A. Huber, der aber ebenfalls ablehnte, weil er mit den örtlichen Verhältnissen nicht vertraut war. Immerhin läßt sich schon hieraus erkennen, wie stark sich Ketteler durch die Aufnahme der Produktivassoziationen in sein sozialpolitisches Programm mit Lassalle verbunden fühlte, wobei ihm der für Lassalle so wichtige Unterschied zwischen Staats- und Privathilfe nicht voll zum Bewußtsein gekommen sein mag. Für uns ist entscheidend, daß Ketteler dort, wo er einen positiven Vorschlag zur Beseitigung der wirtschaftlichen Not des Arbeiterstandes machte, von Lassalle abhängig war und auch abhängig sein mußte auf Grund einer vorhandenen Disposition, die sich aus seiner Staats- und Gesellschaftsauffassung ergab, und daß er diese Abhängigkeit sich selbst gegenüber eingestand, wie aus obigem Briefe hervorgeht.

Noch stärker als bei Ketteler ist diese Abhängigkeit im positiven Teil seines sozialpolitischen Programms bei Joseph Edmund Jörg. Einwandfreier als bei Ketteler läßt sich bei ihm nachweisen, wie sein Verhältnis zu Lassalle weit über die Gegnerschaft zum Liberalismus hinaus durch ein gemeinsames sozialpolitisches Wollen bestimmt wurde. Auch bei ihm bildete die Staats- und Gesellschaftsauffassung die Brücke zu Lassalle. Wir sahen schon, wie stark er sich im Gegensatze zum liberalen Rechtsstaate befand, und wie sein ganzes Streben darauf gerichtet war, eine Wiedervereinigung des Politischen und Sozialen zu erzielen. Dieses Letztere war es, was ihn zu Lassalle hinführte. Er erkannte wohl, daß auch Lassalle, wie der Liberalismus, den mit allen überbrachten autoritären Mächten brechenden Kulturstaat will, dessen Ziel es nach Jörg's Meinung war, „jede andere geistige Macht von der obersten Leitung der Gesellschaft zu verdrängen“.⁸¹ Er machte sich aber doch den grundlegenden Unterschied klar, der zwischen dem liberalen

81. Jörg, J. E.: Geschichte der sozial-pol. Parteien in Deutschland. Freiburg i. Br. 1867 S. 196. Vgl. hierzu auch: Hist. pol. Blätter 1865 I. S. 1015.

und dem Lassalle'schen Staatsgedanken bestand, wenn er sagte: „Die neue Arbeiterpolitik will naturgemäß den Kulturstaat, aber den Kulturstaat in seiner ganzen und vollen Konsequenz, nicht bloß das liebenswürdige Flickwerk unserer deutschen Länder, die mit Schulzwang und Unterrichtsmonopol das ärmste Bürgerkind herandrillen, es aber dann mitleidlos dem Gesetz von Angebot und Nachfrage preisgeben. So meint es die neue Arbeiterpolitik nicht; sie will den Kulturstaat im vollen Sinne des Wortes; sie will kurz gesagt die durchgehende Wiedervereinigung des Politischen und Sozialen.“⁸²

In der Staatsidee Lassalle's sah er in Anlehnung an seine ständisch-zünftlerisch bedingte Staatsauffassung einen Staatszweck, der über den Schutz der persönlichen Freiheit des Einzelnen hinausgeht und durch genossenschaftliche Vereinigung der Einzelnen die Solidarität der Interessen gewährt.⁸³ Hier hat Jörg die Brücke zu Lassalle geschlagen. Ihr Ziel war das gleiche: Die Vernichtung des liberalen Staats- und Wirtschaftssystems durch eine Neuordnung der Gesellschaft zum Zwecke der Wiedervereinigung des Politischen und Sozialen. Auch für Jörg gab es hierzu nur ein Mittel, nämlich die Verbindung von Kapital und Arbeit in der Hand des Arbeiterstandes, wie sie im alten Mittelstande vereinigt waren.⁸⁴ Er selbst sah mit Recht den Punkt, in dem alle Sozialpolitiker mit Ausnahme der Liberalen übereinstimmen, in dem Suchen nach einem Weg, der zur besseren Verteilung des Produktionsertrages führt.⁸⁵ Diesen Weg erblickte er, wie alle Katholiken seiner Zeit,⁸⁶ in den Produktivassoziationen Lassalles. Sie bedeuteten für ihn so sehr

82. a. a. O. S. 197.

83. a. a. O. S. 143.

84. a. a. O. S. 64.

85. a. a. O. S. 172.

86. Siehe hierzu vor allem Eberl, Friedr.: Die Kirche und die Assoziation der Arbeiter. Passau 1866. S.S. 2, 7, 34. Für Eberl bedeutete die Genossenschaftsbewegung seiner Zeit eine Reaktio gegen die Überschätzung des Individuums. Diese Bewegung war für ihn nicht nur ein Streben der Arbeiter, ihre materielle Lage zu verbessern, sondern das Befolgen eines ewigen, soziologischen Gesetzes, nachdem die Menschen naturnotwendig in der Gesellschaft aufgehen müssen.

eine neue Form zur Wiederherstellung einer ständischen, gebundenen Wirtschaftsordnung, daß er von Lassalle sagen konnte: „Unverkennbar hat sich dem genialen Manne hier die Idee der alten Korporationen und Ordnungen des Handwerks aufgedrängt, jener Zünfte und Gilden, deren oberster Lehnsherr der Staat war, die aber keineswegs die Kreaturen des Staates waren; mitunter war es sogar umgekehrt. Es bezeugt sich in der Tat etwas vom spezifisch germanischen Geiste und Freiheitsgefühl in dem radikalen Juden, indem er, mit der Gesamtidee des modernen Liberalismus vollständig brechend, die soziale Reform nicht von einem unmittelbaren Eingreifen des ungeheuerlichsten Staatsmolochs erwartete, sondern von selbständigen Korporationen der modernen Verkehrswelt, von den Produktivassoziationen, die nach seiner Ansicht nur für den Anfang, und, um in hinreichender Anzahl begründet zu werden, der Beihilfe des Staats durch Kapitalvorschüsse bedürften. Lassalle ist daher auch der erste Sozialist, dessen System die Möglichkeit nicht unbedingt ausschloß, daß selbst streng konservative oder reaktionäre Regierungen sich seiner annehmen könnten, wie es andererseits schwer zu sagen ist, was die liberalen Parteien an der Idee seiner Assoziationen mehr hassten, ob die Sozietät der Zukunft oder den korporativen Geruch der Vergangenheit.“⁸⁷

Hier ist der weit über die gemeinsame Gegnerschaft zum Liberalismus hinausgehende Berührungspunkt der Katholiken mit Lassalle klar zu erkennen. Lassalle zeigte ihnen die praktische Form, mit deren Hilfe der Atomisierung der Gesellschaft entgegengewirkt werden konnte. Obwohl für eine objektive Betrachtung die geistigen Voraussetzungen, die beide zu jener Sozialform hinführten, verschiedene waren, so versuchte doch Jörg hier von seiner subjektiven Einstellung aus, diese auf eine gemeinsame Basis zu bringen, indem er ungewollt den Lassalle'schen Anschauungen Gewalt antat. Es ist interessant, wie Jörg, der doch wie alle Katholiken Gegner jeder Staatsomnipotenz war, mit dieser Interpretation der Lehre Lassalles einen Kom-

87. Jörg, J.E.: Geschichte der sozial-pol. Parteien in Deutschland. Freiburg i.Br. 1867 S.201.

promiß mit der bei Lassalle so überaus starken Betonung des Staatsgedankens fand. Er erblickte in Lassalle geradezu einen Verteidiger des christlich-germanischen Freiheitsgedankens, weil er in den Produktivassoziationen die einzige Möglichkeit sah, in seiner Zeit ein hohes Maß von Selbstverwaltung aufrecht zu erhalten. Nach seiner Meinung sollte bei Lassalle der Staat nicht unmittelbar, sondern nur mittelbar, gleichsam als oberster Lehnsherr Träger dieser neuen Wirtschaftsorganisation sein, während diese selbst aus dem freien Willen der Arbeiter heraus entstehen sollten, wobei die Staatshilfe nur als eine einmalige Anfangsunterstützung von ihm aufgefaßt wurde.

Jörg lagerte hier, in Anlehnung an seine ständische Staatsanschauung, das Schwergewicht, das Lassalle auf die Seite des Staates gelegt hatte, hinüber auf die Seite der Arbeiter und schuf so die Grundlage für ein gleichgerichtetes sozialpolitisches Wollen. Die Tatsache, daß diese Umdeutung der Lassalle'schen Lehre ungewollt und ohne jede Tendenz von Jörg vorgenommen wurde, liefert uns auch hier wieder einen Beweis dafür, wie stark Lassalle auch innerlich auf die Katholiken zu wirken vermochte.

Von dieser Einstellung aus teilte Jörg auch nicht die sonst erhobenen Bedenken gegenüber der Staatshilfe. Weitaus stärker als Ketteler hat er sich unter der Einwirkung der Agitation Lassalle's einem staatssozialistischen Denken genähert. Er war sich wohl darüber klar, daß die moderne Gesellschaftsordnung mit der Einführung der Produktivassoziationen im Großen einen nachhaltigen Stoß erfahren würde, aber damit fand er sich ab, weil man auf eine solche Erschütterung gefaßt sein müsse, wenn man „dem Weltwucher mit dem Ertrag fremder Arbeit ein Ende gemacht wissen will“.⁸⁸ Um dieses Ziel zu erreichen, sah er in dem Vorschlage Lassalle's „das leichteste und mildeste Übergangsmittel“.⁸⁹

Haben wir so bei der Betrachtung der Stellungnahme Ketteler's und Jörg's zu den Produktivassoziationen den Punkt erkannt, der es den Katholiken ermöglichte, die Lassalle'sche Be-

88. a. a. O. S. 177.

89. ebendort.

wegung mit innerer Anteilnahme zu verfolgen, so kehren wir bei ihrer Beurteilung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts zu den äußeren, taktischen Beziehungen zurück.

Ketteler konnte auf Grund seiner Staatsanschauung kein Befürworter des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts sein. Er sagte: „Die vollkommenste Form der Vertretung war deshalb wohl, wenigstens ihrer Anlage und ihren Grundsätzen nach, die altgermanische in der Gliederung der Stände.“⁹⁰ Er sah zwar ein, daß diese Vertretung nicht mehr den wirklichen Verhältnissen entsprach, aber er lehnte sich dagegen auf, daß man nach französischem Muster das Repräsentativsystem übernommen hat, statt eine neue Form nach denselben Grundsätzen zu finden. In dem für seine Zeit gültigen Wahlsystem mit dem Institute der Wahlmänner erblickte er nur für das liberale Bürgertum die Möglichkeit, die Parlamente vollkommen in seine Hand zu bekommen. Schon aus diesem Grunde zog er die direkten Wahlen diesem Wahlsystem vor, obwohl er sich deren Gefahren keineswegs verbarg. Er gab hierzu eine Begründung, die von besonderem Interesse ist, da sie uns an ähnliche Gedankengänge Bismarcks erinnert. Ketteler sagte: „Die Masse unseres Volkes glaubt aber noch an Gott und an Christus; sie kennt noch die zehn Gebote Gottes und das Gewissen. Wir hegen daher die Überzeugung, daß unser deutsches Volk nach solchen Erfahrungen bald wieder dahin kommen würde, den Zusammenhang, in dem auch eine Wahl mit dem Gewissen steht, zu erkennen, und sobald dies einträte, wären wir schon wieder gerettet. Gewiß kann das christliche Volk bei den Wahlhandlungen auch verführt werden; wenn ich aber jenen Teil desselben abrechne, der in manchen Städten tief versunken ist, so hat es doch noch in seinem christlichen Glauben ein Heilmittel in sich, während ich in der großen Menge der liberalen Partei mit ihrem niederen Materialismus kein Heilmittel mehr erkenne.“⁹¹

Von gleichen Überlegungen ging Joseph Edmund Jörg bei der Beurteilung des allgemeinen, gleichen und direkter:

90. Ketteler, W. E. v.: Arbeiterfrage. S. 88.

91. a. a. O. S. 95 f.

Wahlrechts aus. Auch er beurteilte dieses Kampfziel Lassalle's unter jenen taktischen Gesichtspunkten, wie sie durch ihre Gegnerschaft zum Liberalismus bedingt waren. Es erfüllte ihn mit Genugtuung, daß das Wiedererwachen der Idee des vierten Standes im politischen und sozialen Leben die Alleinherrschaft der Bourgeoisie ins Wanken gebracht habe. Er bedauerte zwar, daß die Arbeiterpartei nun ihrerseits den vierten Stand als den alleingültigen erklärt und für ihn die politische Alleinherrschaft bis ans Ende der Geschichte verlangt;⁹² aber er hegte doch darüber hinaus die Hoffnung, daß einmal eine Zeit kommen könnte, wo die bestehenden Gewalten ihre Stütze nicht mehr im dritten, sondern im vierten Stande suchen würden. Die Beschuldigungen, daß Lassalle im geheimen Einverständnis mit der Bismarck'schen Regierung gestanden habe, deuteten ihm genugsam an, daß dieses Thema nicht zu den müßigen gehört.⁹³

Wir wissen, daß sich auch Bismarck unter anderem ähnliche Hoffnungen von einer Ausdehnung des Wahlrechts auf den vierten Stand machte, „um die nationale Strömung in sein Bett zu leiten“.⁹⁴

Ketteler war später noch einmal gezwungen, sein Verhältnis zu Lassalle zu verteidigen. Das Urteil, das er hierbei über die Persönlichkeit Lassalle's fällte, rechtfertigt nochmals die Untersuchung, die wir im Vorstehenden angestellt haben, zudem dieses Urteil nicht vereinzelt dasteht, sondern durch gleiche Gedankengänge bei Joseph Edmund Jörg belegt werden kann, ganz abgesehen von den in der katholischen Literatur sich dauernd wiederholenden Epitheton des „genialen“ Agitators, das die besondere Wertschätzung zum Ausdruck bringen soll, die Lassalle bei den Katholiken seiner Zeit genoß.

Drei Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeiterver-

92. Jörg, J.E.: Geschichte der sozial-pol. Parteien in Deutschland. Freiburg i. Br. 1867 S.155.

93. a. a. O. S.187.

94. Oncken, Hermann: Lassalle. Stuttgart 1923 S.393. Vgl. auch: Oncken, Hermann: Bismarck, Lassalle und die Oktrojierung des gleichen und direkten Wahlrechts in Preußen. In H. Oncken: Hist.-pol. Aufsätze und Reden. 2. Bd. Berlin 1914. — Mayer, Gustav: Bismarck und Lassalle. Ihr Briefwechsel und ihre Gespräche. Stuttgart 1928.

eins baten Ketteler um seine Meinung über die Frage, ob es mit den Grundsätzen der katholischen Kirche vereinbar sei, Mitglied des Arbeitervereins zu sein. Ketteler, für den eine Antwort eine grundsätzliche Entscheidung bedeutete, antwortete am 25. Mai 1866 sehr ausführlich. Im allgemeinen hält er die Teilnahme am Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein nicht für unvereinbar mit den Pflichten eines katholischen Christen, weil das Bemühen, die Lage der Arbeiter zu verbessern, an sich eine christliche Handlung sei. Noch einmal betont er die Wichtigkeit der Angriffe Lassalle's auf die liberale Volkswirtschaftslehre, um dann seine Auffassung über die Persönlichkeit Lassalle's dahin zusammenzufassen: „Was insbesondere das persönliche Verhalten Lassalle's zu den Glaubenssätzen des Christentums betrifft, so war er selbst zwar bekanntlich kein gläubiger Christ, aber auch, wenigstens in der letzten Zeit, wo er sich der Arbeiterfrage zuwandte, soweit ich es beurteilen kann, kein blinder Parteimann, kein gehässiger Feind christlich katholischer Denkweise. Es hat mich gefreut, in seinen betreffenden Schriften eine gewisse Unabhängigkeit der Gesinnung anzutreffen, die ihn davor bewahrte, in den tollen Chor der Parteien gegen alle katholischen Grundsätze und Bestrebungen einzustimmen, und die es ihm möglich machte, manches richtige Verständnis von ihnen zu haben, eine gewisse achtungsvolle Ahnung ihres tiefen Inhalts. Unter seiner Leitung würde, soviel ich glaube, der Allgemeine Arbeiterverein von seiner Bestimmung, für das Wohl der Arbeiter zu sorgen, nicht abgebracht, nie als Mittel zu antikatholischen Bestrebungen mißbraucht worden sein. Er stand dem Christentum fern, aber nicht feindlich gegenüber. Seine Bildung hatte ihn sogar dahin gebracht, ab und zu mit eigenen Augen in lautere Quellen des Christentums hineinzublicken. Dadurch konnte er sich eine selbständige Meinung bilden und vermied es, wie die große Masse unserer s. g. Gebildeten tut, alle alten Vorurteile und Lügen blind anderen nachzuschwätzen.“⁹⁵

95. Ketteler, W.E.v.: Briefe von und an Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler. Herausgegeben von Raich. Mainz 1879 S. 332.

Man sieht, wie hier der Haß der Katholiken gegen die Kirchenfeindlichkeit des liberalen Bürgertums sie dahin führte, selbst in Lassalle einen Betoner christlicher Ideen zu sehen. Eine ähnliche Beurteilung läßt sich bei Joseph Edmund Jörg feststellen. Diesen Katholiken begeisterte der Enthusiasmus, mit dem die Lehre Lassalle's bei seinen Anhängern aufgenommen wurde. In dem Mythos, der sich um den Tod Lassalle's gestaltete, sah er geradezu den Ausdruck eines religiösen Empfindens, das dieser „populären Sekte“ eigen war. Wenn er auch den Geist der Einigkeit und der Liebe bei ihr vermißte, so stellte er doch dieses tiefere Empfinden mit Genugtuung gegenüber dem trockenen Vereinswesen von Schulze-Delitzsch fest.⁹⁶ In der Partei des vierten Standes sah er das Prinzip der gesellschaftlichen Solidarität vertreten, das im direkten Gegensatz stehe zu den Anschauungen der Bourgeoisie und des liberalen Individualismus und das zwangsläufig die Meinung verlange, daß es ohne Religion keine Gemeinschaft gibt.⁹⁷ Jörg's Kampf gegen den Liberalismus war zugleich ein Kampf um die Wiederherstellung einer sozialen Gebundenheit und damit ein Kampf gegen die Trennung der Kirche vom Staate, weil diese für Jörg das wesentlichste Stück der Sozietät war und das festeste Band bildete zwischen ihr und dem Staate.⁹⁸ Er wußte zwar nun auch von Lassalle, daß dieser radikale Jude nicht auf dem Boden des Christentums stand, aber das gemeinsame Ziel, das in der Wiedervereinigung des Politischen und Sozialen bestand, versöhnte ihn mit ihm, weil sich Jörg einen Gesellschaftszustand nach diesem Prinzip ohne Religion nicht denken konnte. Das Streben auf diesen Zustand hin bedeutete für ihn überhaupt schon eine religiöse Handlung. Deshalb sah er selbst schon in der angewandten Moral und Gesellschaftswissenschaft Lassalle's Züge, deren katholische Verwandtschaft ihm voll zum Bewußtsein gekommen waren. Trotz der Verleugnung der Übernatur teilte für Jörg die Gesellschaftslehre Lassalle's im

96. Jörg, J.E.: Geschichte der sozial-pol. Parteien in Deutschland. Freiburg i.Br. 1867 S. 129 ff.

97. Hist.pol. Blätter 1865 I. S. 415.

98. Hist.pol. Blätter 1865 II. S. 56.

tiefsten Grunde dasselbe Prinzip mit der altkatholischen: Das Zurückstreben nach dem urchristlichen Wesen der Gemeinschaft.⁹⁹

Es handelt sich hier zweifellos um den Ausdruck eines neuen gemeinschaftlichen Denkens gegenüber dem individualistischen Bürgertum, dessen Berührungspunkte mit katholischer und auch konservativer Weltanschauung erkennbar werden.

Bei Ketteler mag zu dieser Beurteilung noch das kluge, taktische Verhalten beigetragen haben, mit dem Lassalle in seiner Ronsdorfer Rede die wohlwollende Haltung des Bischofs gegenüber seiner Agitation auswertete. Der Inhalt dieser Rede war Ketteler brieflich mitgeteilt worden.¹⁰⁰ Nachdem Ketteler in seinem Antwortschreiben an die drei Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins „den toten Lassalle auf Kosten seiner lebenden Nachfolger“ gelobt hatte,¹⁰¹ versuchte er die Arbeiter von der vordringenden Kirchenfeindlichkeit im Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein zu überzeugen und sie vor einem Verein zu warnen, „der nicht einmal unsere religiöse Überzeugung achtet und sie unangetastet läßt“.

Das Verhältnis der Katholiken zu der neuaufkommenden Arbeiterbewegung erlosch mit dem Tode Lassalle's, weil Lassalle der Einzige war, der eine Arbeiterbewegung auf nationaler Grundlage hätte gestalten können.

So hat Lassalle im weitesten Maße die sozialpolitische Wirksamkeit der Katholiken bestimmt. Nachdem man bisher die soziale Frage in äußerster Einseitigkeit als eine sittlich-religiöse behandelt hatte, trat von nun an in ihrer Betrachtungsweise neben diese sittliche Auffassung die materielle als gleichberechtigt hin. Durch seine Agitation am Main und Rhein machte Lassalle die Katholiken auf die eigentliche soziale Frage des 19. Jahrhunderts, auf die Frage der Lohnarbeiterschaft aufmerksam und zwang sie durch seine Erfolge unter den katholi-

99. Hist.pol. Blätter 1865 II. S. 548.

100. Ketteler, W.E.v.: Briefe von und an W.E.v. Ketteler. Herausgegeben von M. Raich. Mainz 1879 S. 296.

101. Vignener, Fritz: Ketteler. Ein deutsches Bischofsleben des 19. Jahrh. Berlin 1924 S. 464.

schen Arbeitern, ein selbständiges sozialpolitisches Programm zu entwickeln.

In diesem Programm übernahmen sie alle Argumente von Lassalle, soweit sie gegen den Liberalismus gerichtet waren. Aber auch dort, wo sie die materielle Not des Arbeiterstandes unmittelbar zu bekämpfen hofften, also in dem positiven Teil ihrer sozialpolitischen Anschauungen, konnten sie sich von Lassalle nicht frei machen. Gerade aus dem Letzteren ergab sich, daß der Einfluß Lassalle's nicht nur ihrem gemeinsamen taktischen Vorgehen gegenüber dem Liberalismus entsprang, sondern daß der Gedanke der Produktivassoziationen von den Katholiken in ihr sozialpolitisches System aufgenommen wurde, weil sie in ihm eine neue Sozialform zur ständischen Gliederung der Gesellschaft erblickten. Dies führte sie so weit, wie wir bei Jörg sahen, in Lassalle geradezu einen Verfechter der christlich- germanischen Freiheit des Mittelalters zu sehen. Zwischen Zentralisation und völliger Auflösung sahen sie das Lebensglück in der Vereinigung beider, in der freien Bindung. Lassalle lieferte ihnen für diese Bindung die praktische Form.

Sie verkannten bei ihrem Eintreten für Lassalle dessen Wertschätzung des Staates, die mit ihrer Feindschaft gegenüber aller Staatsomnipotenz unvereinbar war, weil sie auf Grund ihrer Gegnerschaft zum Liberalismus bestrebt waren, das Gemeinsame in den Vordergrund zu stellen. Hierzu besaßen sie auch ein Recht, weil sie beide im Staate in erster Linie seine soziale Natur erkannten. Der Staat war für die Katholiken ein natürlicher Organismus, und wie jeder Organismus sich aufbaut auf unzähligen Einzelstellen, so baut sich auch der Organismus des Staates auf den hunderttausenden von Individuen auf, die ihm angehören. Von hier aus konnte auch Lassalle sagen: „Der Staat ist diese Einheit der Individuen in einem sittlichen Ganzen, eine Einheit, welche die Kräfte aller einzelnen millionenfach vermehrt.“¹⁰² Lassalle hat mit dazu beigetragen, gegenüber der atomistischen Gesellschaftsauffassung des Liberalismus wieder der Erkenntnis zum Siege zu verhelfen, daß der

102. Bernstein, Ed.: Ferd. Lassalles Reden und Schriften. Berlin 1892/93. II. S. 197.

Mensch ein gesellschaftliches Wesen und ein Glied einer historisch gewordenen Gemeinschaft ist. Er sah deshalb in der Wirtschaft nicht die Tätigkeit des Einzelnen, sondern die der Gesamtheit und wies die historische Bedingtheit ihrer Gesetze nach. Es ist der Einfluß Hegels, der hier zum Ausdruck kommt, und der letztlich jene Beeinflussung konservativer Männer durch Lassalle ermöglichte. Gegenüber der liberalen Anschauung, die der Ansicht war, daß es sich beim kapitalistischen System um eine logische, ewige Kategorie handelt, wollten Lassalle und in seiner Gefolgschaft die Katholiken in ihm nur eine historische Kategorie erblicken.¹⁰³ Die Betrachtung der politischen Gegenwartsformen im Flusse der geschichtlichen Erscheinungen war der Methode Lassalle's wie derjenigen aller konservativen Männer eigen. Das Ergebnis dieser Betrachtung führte sie zusammen. Es bestand in der konsequenten Ablehnung des egoistischen Prinzips in seinen politischen und wirtschaftlichen Ausdrucksformen und in dem Wunsche, einen neuen Gesellschaftszustand aufzubauen. In diesem neuen Gesellschaftszustand erhofften sie die Lösung der sozialen Frage von einer Verteilung des Produktionsertrages gemäß ihrer gemeinsamen Definition des Begriffes „Kapital“, das für sie künftighin im Gegensatz zur liberalen Wirtschaftsordnung aus ersparten eigenen Arbeitsertrag entstehen sollte. „Das Streben nun nach Reform der wirtschaftlichen Zusammensetzung der Gesellschaft gemäß einem zum Bewußtsein des Volkes gekommenen Zeitideale ist eben das charakteristische Kennzeichen des Sozialismus in seinem weitesten Sinne.“¹⁰⁴

Das Ziel der Katholiken und Lassalle's war die Wiedervereinigung des Politischen und Sozialen und damit die Bekämpfung des liberalen Staatsgedankens als „Nachtwächteridee“. Gemeinsam war ihnen die Ablehnung des unorganisierten Zu-

103. Vgl. hierzu: Trautwein, C.: Über Ferd. Lassalle und sein Verhältnis zur Fichteschen Sozialphilosophie. Diss. Freiburg i. Br. 1912 S. 23.

104. Meyer, Rudolf: Der Emanzipationskampf des 4. Standes. 2 Bde. Berlin 1874/75 I. S. 7.

Über den antikapitalistischen Zug der Konservativen vgl.: Stillich, Oskar: Die politischen Parteien in Deutschland. I. Die Konservativen. Leipzig 1908 S. 143 ff.

standes des Erwerbslebens, weil der Mensch für beide ein soziales Wesen war, das aus der Gesellschaft hervorgeht und mit ihr untrennbar verbunden bleibt.

Allein die Tatsache, daß die Katholiken die Produktivassoziationen in ihr sozialpolitisches System aufgenommen haben, zeugt dafür, wie stark sie sich unter dem Eindrucke der Agitation Lassalle's von der früheren Ansicht entfernt hatten, nach der die soziale Frage nur auf Grund der kirchlichen Gemeinschaft gelöst werden könne. Sie begannen damit das Schwergewicht nach der Seite des Staates zu verlegen, ohne sich schon in dieser Zeit diese Wandlung zum Bewußtsein gebracht zu haben. Ketteler verhielt sich ja noch in seiner Schrift: „Die Arbeiterfrage und das Christentum“ der Staatshilfe gegenüber völlig ablehnend, während J. Ed. Jörg diese Bedenken schon nicht mehr teilte. Die Genossenschaftsbewegung, wie sie durch das Auftreten Lassalle's hervorgerufen wurde, trug notwendig einen zentralistischen Charakter und mußte in ihrer konsequenten Übernahme zwangsläufig zu staatssozialistischem Denken führen. Ketteler hat diese Entwicklung in seinem eigenen sozialpolitischen Denken durchgemacht.¹⁰⁵ Schon bald nach dem Tode Lassalle's hielt auch er die Staatshilfe für notwendig,¹⁰⁶ und 1871 verlangte er vom Staate korporative Reorganisation des Arbeiter- und Handwerkerstandes; gesetzlichen Schutz der Arbeiterkinder und Arbeiterfrauen; Schutz der Arbeitskraft durch Gesetze über Arbeitszeit und Sonntagsruhe; Schutz der Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiter und schließlich Aufstellung von Inspektoren zur Kontrolle der erlassenen Gesetze.¹⁰⁷ Kirche, Assoziation und Staat sind die

105. Vgl. hierzu die entgegengesetzte Auffassung von Eugen Mack in seiner mit einer vorgefaßten Meinung geschriebenen Schrift: Mack, Eugen: Staatssozialismus. Eine Skizzierung / Bischof von Ketteler / Kolping / Windhorst / Graf von Hertling / Ernst Liebr / Gegner des Staatssozialismus. Rottenburg a. Neckar. 1924 S. 133.

106. Pfülf, Otto: Bischof von Ketteler (1811-77). Eine geschichtliche Darstellung von O. Pfülf. 3 Bde. Mainz 1899 II, S. 203.

107. Mumbauer, Joh.: Wilhelm Emanuel von Ketteler's Schriften. 3 Bde. Kempten und München 1924. II, S. 141.

Über die weitere Entwicklung Ketteler's in dieser Richtung vgl.:

drei Mächte, von denen die Katholiken die Lösung der sozialen Frage erwarteten. In verschiedenen Zeitabschnitten verlegten sie den Akzent auf eine der Mächte in der hier angeführten Reihenfolge. Diese Verlegung lief parallel mit dem Auftreten Lassalle's. Lassalle hat zweifellos das Verdienst, die Katholiken durch seine Agitation auf die Notwendigkeit der Staatshilfe hingewiesen zu haben.

Damit ist es aber auch für uns notwendig geworden, zu dem Streit Stellung zu nehmen, der über die Originalität der Ketteler'schen Ideen ausgebrochen ist. Wir sahen schon, daß Ketteler in seinem Programm alles von Lassalle entlehnte, soweit er nicht altes, kirchliches, karitatives Gedankengut übernahm. Er selbst hatte an den Anfang seiner Schrift über „Die Arbeiterfrage und das Christentum“ die Auffassung gestellt, daß die Arbeiterfrage in erster Linie Arbeiterernährungsfrage sei. Von hier aus machte er auch mit Lassalle bei der Beurteilung der liberalen sozialpolitischen Maßnahmen den Wert der gemachten Vorschläge davon abhängig, ob sie geeignet waren, dem Arbeiterstand eine neue und reichere Erwerbsquelle neben dem notdürftigen Arbeitslohn zu eröffnen. Legt man einen gleich hohen Maßstab an sein eigenes Programm an, so vermag dieses ebenfalls nicht solchen Anforderungen Stand zu halten, denn auch Ketteler vermochte es nicht, den Arbeitern eigene Wege zur Befreiung aus ihrer wirtschaftlichen Not zu zeigen. Deshalb kann aber auch bei ihm keine Rede sein von einer Originalität in sozialpolitischer Hinsicht.¹⁰⁸ Schon Kaster sagte: „Sein christlich-soziales Programm ruht ganz auf den Anschauungen von Baader, und was Ketteler den Baaderschen Ideen zugefügt, stammt größtenteils von Lassalle“.¹⁰⁹

Moennig, Maria: Die Stellung der deutschen katholischen Sozialpolitiker des 19. Jahrh. zur „Staatsintervention“ in der sozialen Frage. Diss. Münster 1927. S. 51 ff.

108. Schon Vigener hatte Ketteler diese Originalität abgesprochen. Die Angriffe der neueren katholischen Literatur auf diese Meinung scheinen mir deshalb zu Unrecht zu bestehen. Vgl.: Schmittmann: Bischof von Ketteler unser Führer und Vorbild. In: Mitteilungen des Reichs- und Heimatbundes deutscher Katholiken E. V. 1927 No. 4, 5 u. 6 S. 43.

109. Kaster, Johannes: Die Stellung der deutschen Katholiken zur Gewerkschaftsfrage. Diss. M. Gladbach 1921. S. 21.

Von Bedeutung sind in unserem Zusammenhang noch die Worte von Jörg: „Man muß in dem Auftreten Lassalle's drei Momente wohl unterscheiden. Erstens seine Kritik des liberalen Ökonomismus und der Schulze'schen Experimente zur Hebung der arbeitenden Massen. Zweitens seinen Vorschlag einer neuen und positiven Gesellschaftsordnung und der politischen Mittel zur Erzwingung derselben. Drittens den revolutionären Enthusiasmus, womit er durch seine Glorifizierung des vierten Standes die maßlosen Ansprüche der Bourgeoisie gebührend übertrumpfte. Man kann mit dem ersten Moment ganz einverstanden sein, mit dem zweiten halb, das dritte aber als verdiente Strafe der liberalen Himmelstürmerei kühl dahingestellt sein lassen.“¹¹⁰

Auf dieses zweite Moment war es uns in erster Linie angekommen.

110. Jörg, Joseph Edmund: Geschichte der sozial-pol. Parteien in Deutschland. Freiburg i. Br. 1867 S. 132.

Viertes Kapitel.

Friedrich Albert Schäffle und das Auftreten Lassalle's.

1. F. A. Schäffle's Stellung in seiner Zeit.

Man hat sich daran gewöhnt, bei der Betrachtung der Arbeiterfragen in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts Friedrich Albert Schäffle in einem Atemzug zu nennen mit F. A. Lange und Rodbertus. Diese Zusammenstellung findet ihre Berechtigung darin, daß von keinen anderen Männern im bürgerlichen Lager das Verständnis für die Arbeiterfrage in ihren ersten Anfängen so gefördert wurde wie von diesen dreien. Ebenso wie F. A. Lange war Albert Schäffle ein Mensch, der zwischen den Fronten stand und von hier ausgleichend zu wirken versuchte. Auch er stand mit starkem Zweifel an die bis dahin für allgemeingültig gehaltenen Werte in seiner Zeit, weil er zu tiefst die revolutionäre Umgestaltung des Gesellschaftskörpers empfunden hatte. Gerade in diesen Männern und ihren Werken spiegelt sich diese Epoche der inneren Umwertung am klarsten wieder, weil sie am tiefsten die neuen Kräfte verspürt haben, die mit elementarer Macht ihre Teilhaftigkeit an der Nation erstrebten. Dieses Erkennen zwang sie, neue Wege zu gehen und sich loszulösen von den überbrachten Anschauungen und parteimäßigen Gruppierungen. Es geht deshalb auch bei Schäffle nicht an, ihn irgendeiner Partei-Gruppe nach überbrachtem Schema zuzuordnen, weil dieser Versuch ihm schon Gewalt antun würde. Seine Staats- und Gesellschaftsauffassung besitzt tiefes konservatives Gepräge, das uns aber noch nicht das Recht gibt, ihn ohne weiteres dem damaligen Konservatismus zuzuordnen. Dazu hatte er sich viel zu stark auf den Boden der industriellen Gesellschaftsord-

nung gestellt. Wenn schon eine Einordnung notwendig ist, könnte uns die Studie von Neumann über die Stufen des preußischen Konservatismus zu Hilfe kommen, in der er von einem „liberalen Konservatismus“ gesprochen hat.¹

In selten klarer Anschaulichkeit gewinnen wir einen Einblick in den individuellen Entwicklungsgang Friedrich Albert Schäffle's aus seiner eigenen Lebensbeschreibung.²

Nach einer frohen Jugend in seinem kleinen, schwäbischen Geburtsstädtchen Nürtingen erhielt er, frühe verwaist, seine erste für seine theologische Laufbahn notwendige Bildung im Kloster zu Schönthal. Im Oktober 1848 bezog er das Tübinger Stift. Hier geriet er zum erstenmal in den Strudel des politischen Lebens. Das Frankfurter Parlament war für ihn selbst noch als Rumpfparlament in Stuttgart die legitime Vertretung der deutschen Nation. Mit anderen Stiftsgenossen schloß er sich im Juni 1849 einem Freischarenzug nach Baden an, um seiner Enttäuschung über den Verlauf der damaligen nationalen Bewegung tatkräftigen Ausdruck zu verleihen. Nach dem völligen Zusammenbruch dieser Unternehmung wandte er dem Tübinger Stift den Rücken, um auf eigene Faust sein Schicksal zu meistern. Das politische Ergebnis dieser Zeit war der Abscheu gegen jede Art von zielloser Volksverhetzung durch gewissenlose Aufwieglers, den er sein ganzes Leben beibehalten hat.

Nach mühsamen autodidaktischen Studien sah er die Universität erst als Professor im Herbst 1860 wieder. In diesen Wanderjahren hatte er das Fundament zu seinem politischen und vor allem auch zu seinem sozialpolitischen Anschauungen geschaffen. Er selbst faßte das Ergebnis dieser Jahre in folgenden Sätzen zusammen: „Ich war dem radikalen Individualismus und vulgären Liberalismus, wie er damals noch im ganzen freisinnigen Württemberg und in Süddeutschland grassierte, innerlich entfremdet. Die Schlagworte von 1848 widerten mich teil-

1. Neumann, Sigmund: Die Stufen des preußischen Konservatismus. Ein Beitrag zum Staats- und Gesellschaftsbild Deutschlands im 19. Jahrhundert. Berlin 1930.

2. Schäffle, Albert: Aus meinem Leben. Berlin 1905.

weise an. Auch persönlich verkehrte ich am liebsten mit „gemäßigten“ d. h. nicht reaktionären Konservativen.“³ Diesen schloß er sich denn auch nach seinem Eintritt in den württembergischen Landtag an. Schon frühe war diese Ablehnung gegenüber dem krassen Liberalismus in ihm entstanden und schon seine ersten wissenschaftlichen Abhandlungen zeigen die Elemente einer positiven Sozialanschauung.

In dieser Zeit der inneren Auseinandersetzung mit dem Liberalismus und der Gestaltung einer eigenen Sozialanschauung traf er auf Ferdinand Lassalle. Er selbst bekannte: „Ich war daher äußerst empfänglich, als Ferdinand Lassalles leuchtender Meteor am publizistischen Himmel aufstieg.“⁴

Oncken sagt hierzu: „Man darf die Bedeutung dieser Vorgänge noch verallgemeinern: wengleich Programm und Theorien Lassalles selbst keineswegs wissenschaftlich gründlich fundiert waren, so trieb diese leidenschaftliche Agitation auch wieder die Wissenschaft zu vernachlässigten Problemen, und zumal die fähigeren, jüngeren Köpfe wurden unter dieser wissenschaftlichen Konstellation auf neue Wege geführt; das gilt nicht nur von Schäffle, der sich in mehreren Abhandlungen mit Lassalle auseinandersetzte, sondern auch von Schmoller, Schönberg und anderen führenden Namen des Kathedersozialismus späterer Jahre. Der wertvollste Teil der Lebensarbeit Schäffle's liegt jedenfalls auf diesem Gebiete.“⁵

Wir dürfen, wie es in unserer Abhandlung geschehen ist, aus dem politischen Leben die Namen der Katholiken, Konservativen und vor allem denjenigen F. A. Langes hinzufügen.

2. Schäffle's Beurteilung der sozialen Frage.

Friedrich Albert Schäffle hatte wohl bis zum Beginne der Agitation Lassalles eine eigne Stellungnahme gegenüber dem sozialen Problem zu gewinnen versucht, aber von einer klaren Erfassung kann auch bei ihm erst seit dem Beginne der Ar-

3. a. a. O. S. 63.

4. a. a. O. S. 89.

5. Oncken, Hermann: Ein großdeutscher Politiker: Albert Schäffle Historisch-politische Aufsätze und Reden. München 1914 I. Bd. S. 149 f.

beiterbewegung Lassalles gesprochen werden. Immerhin hatte er bis zu diesem Augenblick die Grundlagen geschaffen, auf denen er später sein sozialpolitisches Programm aufbauen konnte.

Schon früh distanzierte er sich von jener Anschauung, die das Gut in den Mittelpunkt der Nationalökonomie stellte. Für ihn war der Mensch Ausgangs- und Zielpunkt alles Wirtschaftens. Der sozialen Richtung innerhalb der Nationalökonomie stellte er die Aufgabe, den Menschen in seiner sozialen Wirklichkeit nach der Mannigfaltigkeit seiner Triebe, Eigenschaften und Gliederungen auch für das Wirtschaftsleben zu erfassen, weil er auch im Gütererzeugen höheres, ethisches Wesen sei. Von hier aus konnte er sagen: „Die ‚soziale Frage‘ ist somit in der Nationalökonomie nichts als die Forderung eines wahrhaft und umfassend ethisch- anthropologischen Standpunktes.“⁶

Die soziale Frage ist hier, wie in allen seinen Schriften in der Zeit vor dem Auftreten Lassalles, ganz allgemein gefaßt, ohne sie auf die spezielle Not der Lohnarbeiterschaft zu verengen. Dieses letztere Problem hatte er in seinen ersten Schriften noch nicht erfaßt. Die soziale Frage in ihrer umfassendsten Bedeutung war für ihn „die organische Durchgliederung der modernen Gesellschaft nach eigenem Wesen und Gesetz“,⁷ und der „Pauperismus“ der Abszeß des desorganisierten Zustandes.⁸

Auch Schäffle stand noch zu jener Zeit so sehr unter dem Eindruck der allgemeinen strukturellen Auflösung und Umwandlung des sozialen Körpers durch das zur Herrschaft gelangte liberale Prinzip, daß er das soziale Problem seiner Zeit nur von jener allgemeinen gesellschaftlichen Warte her zu sehen vermochte. Von einer Verengung dieser sozialen Frage im umfassendsten Sinne auf die spezielle Not des vierten Stan-

6. Schäffle, Albert: Mensch und Gut in der Volkswirtschaft oder der ethisch-anthropologische und der chrematistische Standpunkt in der Nationalökonomie, mit besonderer Rücksicht auf die Grundprinzipien der Steuerlehre. Deutsche Vierteljahrs Schrift. Stuttgart, 1861 Heft 4 S. 286.

7. Schäffle, Albert: Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde. Deutsche Vierteljahrs Schrift, Stuttgart, 1856 Heft 2 S. 276.

8. a. a. O. S. 282.

des kann bei ihm zu jener Zeit so wenig wie bei den Katholiken die Rede sein. Die Ausdrücke „Arbeiterstand“ oder „vierter Stand“ werden in keiner der Schriften vor der Aktion Lassalles benutzt, so nahe er auch diesem Problem manchmal kommt. Die Benutzung der Umschreibung „Pauperismus“ für die Not jener neuen soziologischen Schicht zeugt eindeutig und klar dafür, daß er die historische Eigenart dieser neuen, der wirtschaftlichen Not verfallenen Menschenmasse im Gegensatz zu den früher verarmten Menschen noch nicht zu erfassen vermochte, wenn sich auch bereits ein sehr starkes Gefühl für diese Fragen in ihm ausgeprägt hatte. Schon 1856 war ihm die „soziale Frage“ zur Losung des Tages und zur wichtigsten Frage der inneren Politik geworden.“ Aber erst durch die Aktion Lassalles hatte er die für eine praktische Sozialpolitik notwendige Vertiefung seiner sozialpolitischen Anschauungen vollziehen können.

Von nun an sprach er vom „vierten Stand“¹⁰ und von der „Arbeiterfrage“, die ihm zur „Magenfrage“ geworden war. „Wirtschaftlicher Art ist ja ohne Zweifel die Angelegenheit, sie bildet wenigstens in erster Linie eine „Magenfrage“, sie ist Erzeugnis eines fundamentalen Umschwunges in der Organisation des sozialen Stoffwechsels, eine volkswirtschaftliche Erscheinung, die aus dem Umsturz des kleinbürgerlichen Produktions- und Erwerbssystems hervorwuchs, und folgerichtig ist auch das Ziel der sozialistischen Bewegung in erster Linie auf eine fundamentale Umgestaltung der bestehenden Volkswirtschaft gerichtet, wie von allen Seiten zugegeben ist.“¹¹

Damit hatte Schäffle sich die Voraussetzung des sozialistischen Denkens zu eigen gemacht. Darüber hinaus war er sich aber völlig darüber klar, daß die Arbeiterfrage nicht nur von der ökonomischen Seite her betrachtet werden darf, sondern

9. a. a. O. S. 276.

10. Schäffle, Albert: Schulze-Delitzsch und Lassalle. Deutsche Vierteljahrs Schrift, Stuttgart, 1863, Heft 3, S. 347.

11. Schäffle, Albert: Die Quintessenz des Sozialismus. 2. unveränderte Aufl. Gotha 1877 S. 2.

daß zu ihrer Lösung alle sittlichen Potenzen der Gesellschaft mitzuwirken haben.¹²

An dieser Lösung hatte er sein ganzes Leben gearbeitet. Nur wenige seiner Zeitgenossen haben wie er die sozialistische Bewegung, die durch das Auftreten Lassalle's hervorgerufen wurde, ohne jede vorgefaßte Meinung zu beurteilen versucht. Er verpuffte nicht ein Quentchen sittlicher Indignation gegen die Theoretiker des Sozialismus, um mit seinen eigenen Worten zu reden.¹³ Er anerkannte das Aufreizende für das Proletariat, das in der Vertröstung auf den Himmel und in der Wohltätigkeit lag und verlangte für die Arbeiterwelt die Sicherung ihrer materiellen Existenz.¹⁴ Er warnte vor der Behandlung „dieser ungeheueren Frage“ mit Hilfe von Schlagwörtern, Vorspiegelungen, Leidenschaften, Vorurteilen, Selbstbelügung und Denunziationen, weil sonst darob „alle Stände mit der Zivilisation zu Grunde“ gehen.¹⁵

So vollzog sich auch bei Schäffle seit dem Auftreten Lassalles jener klare, sichtbare Einschnitt im sozialpolitischen Denken, den wir bei allen Männern, die damals ernsthaft um das soziale Problem ihrer Zeit rangen, feststellen konnten.

Die Agitation Lassalle's hatte es vermocht, die sozialpolitische Diskussion des 19. Jahrhunderts sprunghaft voranzutreiben. Wenn sie auch keinen unmittelbaren Einfluß auf die spätere praktische Sozialpolitik gehabt hat, so hat sie doch die Männer der jüngeren Generation, die später im Bismarckreiche an der sozialen Gesetzgebung Anteil genommen haben, weitaus gefördert. Bei den Sozialkonservativen um Hermann Wagener und Rudolph Meyer, für die das gleiche gilt, liegt dies auf der Hand.

12. Schäffle, Albert: Bourgeois = und Arbeiter = Nationalökonomie. Deutsche Vierteljahrs Schrift, Stuttgart 1864 Heft 2 S. 358.

13. Schäffle, Albert: Kapitalismus und Sozialismus. Tübingen 1870 S. VI.

14. Schäffle, Albert: Die Bekämpfung der Sozialdemokratie ohne Ausnahmegesetz. Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Tübingen 1890, 46. Bd. S. 235.

15. Schäffle, Albert: Die Quintessenz des Sozialismus. 2. unveränderte Aufl. Gotha 1877 S. 68.

3. Schöffle's Staats- und Gesellschaftsauffassung.

Eine jede Sozialpolitik ist nur von der Staats- und Gesellschaftsauffassung her verständlich, aus der heraus ihre Richtung bestimmt wird.

Friedrich Albert Schöffle hatte insbesondere von den ersten Versuchen selbständiger, wissenschaftlicher Arbeit an, Wesen und Art der Gesellschaft und ihr Verhältnis zum Staate zu erfassen versucht. An dem Ergebnis dieser Untersuchungen, der organischen Staats- und Gesellschaftsauffassung, hielt er sein ganzes Leben fest.¹⁶

Die Gesellschaft war für ihn „die Gliederung der Personen nach der Art und dem Maß ihrer gemeinsamen Interessen“.¹⁷ Der Einzelne strebt nach dem ihm übergeordneten Lebensganzem, um sich in den Gesamtorganismus, die Gesellschaft, einzugliedern. Das Wesen der Gesellschaft ist daher Vereinigung. Trotzdem schlägt das Einzelinteresse, das den Menschen in die Gesellschaft hineinführt, nach seiner Erfüllung in ein egoistisches Streben um, das die Gesellschaft als eine Vereinigung gleichgesinnter sozialer Gruppen der Auflösung entgegenführt. Dieser zersetzenden Tendenz vorzubeugen, ist Aufgabe des Staates. „Er ist das zum Selbstbewußtsein und zu selbstbewußtem Handeln einheitlich sich zusammenfassende Gemeinwesen.“¹⁸ Sein allgemeiner Charakter reagiert notwendig gegen alle zentrifugalen Kräfte, die die Gesellschaft in Atome auflösen wollen. Staat und Gesellschaft sind also dem Objekte nach dasselbe, der Staat ist nur eine

16. Vgl. Tuschinsky, Karl: A. Schöffles Werdegang als Sozialpolitiker. Diss. Hamburg 1921, S. 12.

An dieser Stelle sei übrigens bemerkt, daß die Diss. von Gilg, Kurt: A. Schöffles Stellungnahme zum Problem der Sozialpolitik. Diss. Breslau 1924, von Seite 15 bis Seite 18 wörtlich mit der Arbeit von Tuschinsky übereinstimmt, ohne daß Gilg die Diss. von Tuschinsky zitiert. Auch sonst liegt die Abhängigkeit, wenn auch nicht wörtlich, offen zutage.

17. Schöffle, Albert: Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde. Deutsche Vierteljahrs-Schrift, Stuttgart 1856, Heft 2, S. 274.

18. a. a. O. S. 275.

Form des Gesellschaftslebens.¹⁹ Staat ist es, wenn das Gemeinwesen mit dem Willen zentraler Erhaltung auf sein Zentrum reflektiert, Gesellschaft ist es in der aufgeschlossenen organischen Personenordnung. Das Verhältnis beider zueinander ist am besten, wenn die Gesellschaft organisch gegliedert ist, weil dann der Staat in der Freiheit der Glieder die Freiheit des Einzelnen zu schützen vermag.

Aus Schäffle's Auffassung, daß Staat und Gesellschaft dem Objekte nach dasselbe sind, ergaben sich die für seine organische Auffassung notwendigen Wechselbeziehungen zwischen beiden. Weder der Staat noch die Glieder der Gesellschaft besitzen eine absolute Autonomie, beide sind vielmehr einander Zweck und Mittel. Die Einzelwesen in ihrer organischen Gebundenheit bilden den Staat und werden von diesem als dem organischen Ganzen getragen. Von hier aus war für ihn der Staat „die bürgerliche Gesellschaft als Organismus für die Verwirklichung des Rechtes“.²⁰

Wie weit er sich aber mit dieser Definition vom Kant'schen Rechtsstaate entfernte, zeigen seine Anschauungen über das Recht im allgemeinen. Im Gegensatz zu der subjektivistischen Auffassung des Rechtes als bloßer Grenzbestimmung der individuellen Willkür, war für ihn das Recht der „Inbegriff der praktischen Bedingungen aller Kulturzwecke nach der Seite der endlichen Voraussetzungen ihrer Erfüllung“.²¹ Daraus erhellt die organische Funktion, die er dem Rechte zuschreibt, weil es die zusammengehörigen Kulturinteressen nach dem Maße ihrer Gemeinsamkeit rechtlich eint. Wenn nun für ihn die Gesellschaft die Totalität aller Kulutrgemeinschaften darstellte,²² so wird der Staat eben von hier aus zur Gesellschaft als organisch

19. Schäffle, Albert: Selbstverwaltung und Bürokratie in England und in Deutschland. Volkswirtschaftliche Monatsschrift herausg. von E. Pickford. Erlangen 1859, Bd. 3, S. 41.

20. Schäffle, Albert: Rechtsphilosophische Zeitgedanken über die Bedeutung der Nationalität, historisches Recht, Autonomie und Polizeistaat. Deutsche Vierteljahrs Schrift, Stuttgart 1861, Heft 1 S. 310.

21. a. a. O. S. 312.

22. a. a. O. S. 335.

abgestufter Organismus mit dem Zweck ihrer rechtlichen Ausrichtung. Innerhalb dieser organischen Ordnung gibt es aber keine absolute Überordnung, auch nicht des Staates, der ja für ihn nur zur besonderen Ausdrucksform der Gesellschaft geworden war. Er verfiel damit allerdings nicht in die einseitige liberale Staatsauffassung, die dem Staate über den persönlichen Rechtsschutz hinaus jede Machtsphäre absprach, sondern erkannte ihm eine zentrale Gewaltausstattung zu, damit er die einzelnen Kulturbestrebungen ineinander richten kann.²³

Diese Staats- und Gesellschaftsauffassung zeigt, wie Schäffle auch hier einen individuellen Standpunkt in seiner Zeit einnahm. Die Verknüpfung von Staat und Gesellschaft ermöglichten es ihm, die bis dahin bestehenden Gegensätze zwischen dem Kant'schen Rechtsstaate auf der einen und dem zentralistischen Polizeistaate auf der anderen Seite aufzulösen und auf einer dritten Ebene zu vereinen. Von hier aus konnte er auch auf die Bestrebungen konservativer Kreise verzichten, die zwischen Individuum und Staat noch eine besondere Gesellschaft einschoben, weil für ihn diese Gegensätze zur Einheit geworden waren.

In der Auflösung der organischen Ordnung sah Schäffle das Grundübel seiner Zeit. An ihr sind nach seiner Meinung Absolutismus und moderner Liberalismus in gleichem Maße schuld. Die Gesellschaft als ein sich selbst tragender und verwaltender politischer Organismus ist zerstört, und der Staat muß nun „das soziale Atom erfassen, weil er die sozialen Kristalle zersetzt hat“.²⁴ Es wäre die Aufgabe der auf den Absolutismus gefolgten Epoche gewesen, hier neue Bindungen zu schaffen, aber das Gegenteil trat ein. Der Liberalismus förderte jene Zersetzung, indem er das Prinzip des uneingeschränkten Egoismus' zur Richtschnur seines Handelns machte. Das Ergebnis dieser Entwicklung war eine mechanisch aufge-

23. Schäffle, Albert: Der gegenwärtige Standpunkt der wissenschaftlichen Polizei und Politik. Inauguralrede, gehalten am 7. März Deutsche Vierteljahrs Schrift, Stuttgart 1861, Heft 2, S. 21.

24. Schäffle, Albert: Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde. a. a. O. S. 277.

häufte Volksmasse mit allen ihren sozialen Krankheitserscheinungen.

Um dieser Auflösung entgegenzuarbeiten, war sein ganzes Streben darauf gerichtet, der Gesellschaft gegenüber dem Staate und der Bürokratie wieder zum Eigenleben und zur Selbstverwaltung zu verhelfen. In der organischen Selbstverwaltung sah er das einzige Mittel, um der Unfreiheit des öffentlichen Rechtes im bürokratischen Staate zu begegnen,²⁵ weil nur eine zur Selbstverwaltung gelangte Gesellschaft die Staatsaufgaben und den dazugehörigen Beamtenorganismus bestimmen kann.

So gewinnt seine Staatsanschauung einen vollkommen dezentralistischen Charakter²⁶ und all seine Bemühungen waren darauf gerichtet, die Gesellschaft von der Herrschaft der Bürokratie zu befreien.

Eine Wiedergesundung des gesellschaftlichen Lebens konnte er also nicht von dem liberalen Prinzip erhoffen, dazu verlangte er von der Gesellschaft eine Besinnung auf ihre sittlichen Lebenszwecke, um sich aus ihrer sittlich-toten Verweltlichung zu befreien.

Die negativen Freiheits- und Gleichheitsbegriffe hatten für ihn ihre historische Aufgabe erfüllt. Er sah die Zeit zu neuem Aufbau gekommen, weil sich überall das Interesse für gesellschaftliche Fragen regte, und die Assoziation zur Lösung des Tages geworden war. Es galt ihm „jene zwischen Individuum und Staat mitten inne stehenden Einigungen wieder aufzusuchen, welche mit der höheren Kraft einer größeren Gemeinschaft die Kenntnis der Bedürfnisse der Genossen und das Interesse, sie zu befriedigen, verbinden, und auf dem Felde, auf dem sie zu Hause sind, des Erfolges der gemeinsamen Anstrengung sicher sein können“.²⁷ In der genossenschaftlichen Gliederung sah er das zu erstrebende Ziel, weil in ihr auch die Frei-

25. Schäffle, Albert: Selbstverwaltung und Bürokratie ... a. a. O. Bd. 3 S. 46.

26. Schäffle, Albert: Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft. 2 Bde. Tübingen 1873. S. VIII.

27. Schäffle, Albert: Abbruch und Neubau der Zunft. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1856, Heft 1 S. 173.

heit auf das notwendige Maß zurückgeführt ist.²⁸ Auch für ihn gab es nur eine Freiheit in der freiwilligen Einordnung in die Korporation, in der ein freies Dienen Aller gegen Alle besteht.

Nun stand Schöffle aber zu sehr auf dem Boden der modernen Verhältnisse, als daß er die für seine Zeit gültige Sozialform zur organischen Gliederung der Gesellschaft noch in den mittelalterlichen Korporationen gesehen hätte. Er bejahte Gewerbefreiheit und Freizügigkeit des modernen Wirtschaftslebens²⁹ und stellte sich damit in Gegenastz zu allen reaktionären Bestrebungen seiner Zeit, die gerade in der Beseitigung der Gewerbefreiheit das einzige Mittel zur Lösung der sozialen Frage sahen. Bei allen seinen sozialpolitischen Betrachtungen ging er immer von der Großindustrie aus. Für ihn war der industrielle Besitz ebenso konservativ wie der Grundbesitz, wenn man ihm nur die ihm eigene Ordnung gab.³⁰ Alle gegen-
teiligen Meinungen waren für ihn nur ein Beweis für die Unfähigkeit, neuen Lebenselementen ihre konservative Ordnung aufzufinden. Hier hatte Schöffle den klaren Trennungsstrich gezogen zwischen sich und der großen Masse der Konservativen seiner Zeit, deren Sozialpolitik immer wieder von der agrarischen Interessenpolitik her bestimmt wurde; mit Ausnahme von Hermann Wagener, Rudolph Meyer, V. A. Huber usw., die aber auch bezeichnenderweise nicht dieser Gesellschaftsschicht angehörten.

Aber noch einen weiteren Punkt wandte Schöffle gegen die Wiederbelebung der mittelalterlichen Korporationen ein. Ein ihnen wesentliches Merkmal war ihre politische Bedeutung, weil infolge der Schwäche der Zentralgewalt der Staat durch die Gesellschaft absorbiert war. Eine Wiederherstellung der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung würde also eine Beseitigung der zentralen Staatsgewalt vorausgesetzt haben. Dieses

28. Schöffle, Albert: Bau und Leben des sozialen Körpers. 2 Bde 2. Auflage. Tübingen 1896 I. S. 94.

29. Schöffle, Albert: Abbruch und Neubau der Zunft. a. a. O. S. 191 f. Vgl. auch: Schöffle, Albert: Selbstverwaltung und Bürokratie. ... a. a. O. Bd. 3 S. 131.

30. Schöffle, Albert: Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde. a. a. O. S. 288.

aber galt es für Schöffle zu vermeiden, weil es für ihn zum Begriffe der organischen Gliederung des Gemeinwesens gehörte, „daß es nicht bloß Glieder, sondern auch ein Haupt habe“.³¹ Weil er die beiden wesentlichsten Merkmale der modernen Gesellschaft — starke Zentralgewalt und industrielle Wirtschaftsgrundlage — bejahte, die sich beide im Gegensatz zu den mittelalterlichen Verhältnissen befanden, sah er das Mittel zum organischen Aufbau der Gesellschaft in einer politisch indifferenten, aber sozial tief verankerten Gesellschaftsform, die hinsichtlich der industriellen Gesellschaftsordnung einen freieren, flüchtigeren Charakter besitzen muß als die mittelalterliche Korporation. Individualfreiheit und ständische Gliederung bildeten für ihn keine Gegensätze, sondern setzten einander voraus. Jedes Individuum sollte mit voller Freiheit seinen Platz innerhalb der Gesellschaft suchen können, aber dort im organischen Sinne erfaßt werden. Die Individualfreiheit gab ihm die Garantie, daß der Kastengeist vermieden und ein lebendiger Verkehr zwischen den einzelnen Ständen stattfinden würde. So sah er die Aufgabe seiner Zeit „in der Rückkehr von dem Extrem der isolierten Freiheit, in Verbindung ständischer Ordnung mit der errungenen individuellen Freiheit“.³²

Eine Sozialform, die diesen Anforderungen gerecht wurde, konnte nur die in seiner Zeit schon mächtig zum Durchbruch gekommene Assoziation sein. Von ihr sagte er: „Gerade sie und nur eben sie ist fähig, das industrielle Grundelement der Gesellschaft in eine organische Ordnung zu fassen und es damit konservativ zu machen, ohne es zu knechten.“³³

Mit diesen Anschauungen, die Schöffle schon vor 1862 entwickelt hatte, traf er auf Ferdinand Lassalle. An der Tatsache, daß mit den Produktivassoziationen zum ersten Male außerhalb der liberalen Sozialpolitik eine konkrete Sozialform in die

31. a. a. O. S. 287.

32. Schöffle, Albert: Der moderne Adelsbegriff als Beitrag zur Frage der Reorganisation des deutschen Adels. Deutsche Vierteljahrschrift, Stuttgart 1856, Heft 3 S. 327.

33. Schöffle, Albert: Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde. a. a. O. S. 288.

Debatte geworfen wurde, konnte auch Schäßfle nicht vorübergehen.

4. Schäßfle's Verhältnis zum Liberalismus und das Auftreten Lassalle's.

Wie der Demokrat F. A. Lange, so erkannte auch der „Konservative“ F. A. Schäßfle dem Liberalismus nur insoweit ein historisches Recht zu, als er überlebte und für die modernen Verhältnisse nicht mehr brauchbare Formen zersetzte; aber neue zu schaffen, vermochte der Liberalismus auch für Schäßfle nicht, weil es hierzu eines positiven, ordnenden, organischen Prinzips bedarf, das dem Gestalten Richtschnur und Zielpunkt zu geben vermag. Die rein negativen Freiheits- und Gleichheitsbegriffe konnten für ihn niemals zum schöpferischen Prinzip erhoben werden, „denn das Negative ist das schlechthin Entwicklungslose und Impotente“.³⁴

Die geschichtliche Rechtfertigung der revolutionären Periode sah Schäßfle in folgenden drei Punkten:

Das Wesen der modernen Gesellschaftsordnung ist ein industrielles. Selbst der Großgrundbesitz, das Gerippe der Feudalgesellschaft, und der bäuerliche Betrieb sind der Industrialisierung anheimgefallen. In der Wandlung des Feudalbesitzes zum beweglichen Vermögen liegt die wirtschaftliche Entwicklungslinie. Während der Grundbesitz immer Freie und Unfreie voraussetzt, weil ihm im Gegensatz zum industriellen Vermögen keine Expansionsmöglichkeit innewohnt, gestattet die industrielle Gesellschaft jedem ein Höchstmaß wirtschaftlicher Entwicklung durch den Einsatz des persönlichen Wirtschaftselementes, der Arbeit. So ist die negative Gleichheits- und Freiheitsidee „nur die Erscheinung der zum Selbstbewußtsein gelangenden industriellen Gesellschaft“.³⁵ Diese Idee in die Zeit einzuleben, war die allgemeinste Aufgabe der revolutionären Periode.

Neben dieser Aufgabe hatte der Liberalismus alle Reste zu

34. Schäßfle, Albert: Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde. a. a. O. S. 280.

35. ebd.

beseitigen, die sich aus der feudalen Epoche bis in die neueste Zeit hinübergerettet hatten. Dadurch hat er der modernen Gesellschaft wesentlich Bahn gebrochen.

Zum dritten konnte er sich eine Zeit lang der Täuschung hingeben, daß der negative Freiheits- und Gleichheitsbegriff selbst die Basis für eine organische Ordnung abgeben könne, weil sich zur Zeit der höchsten Blüte der liberalen Ideen Kapital und Arbeit noch nicht klassenmäßig gespalten hatten.

Diese negativen Ziele waren aber zur Zeit Schöffle's erreicht. Die Freiheitsidee war in die Gesellschaft eingelebt, die Reste der Feudalherrschaft beseitigt, und die Klassenspaltung zwischen Kapital und Arbeit hatte den Nachweis erbracht, daß Freiheit und Gleichheit keine ordnenden Prinzipien sein können. Nun war für Schöffle die Zeit zur organischen Gesellschaftsgestaltung gekommen. Eine Neugliederung war für ihn aber nur über die Vernichtung des Liberalismus hinweg möglich, weil dessen Freiheitsbegriff „der schlechthin antisoziale, der Staat und Gesellschaft auflösende“ ist.³⁶

Diese Auseinandersetzung mit dem Liberalismus, die dessen relative Berechtigung im hohen Maße anerkannte, bewegte sich bis zum Auftreten Lassalle's nur auf dieser allgemeinen weltanschaulichen Ebene. Von einem unmittelbaren Angriff auf konkrete liberale Zeiterscheinungen, ist bis dahin noch nichts zu bemerken. Es hat zeitweise sogar den Anschein, als ob er die von Schulze-Delitzsch betriebene Sozialpolitik bejahe. Von dem Gedanken der Selbstverwaltung herkommend, begrüßte er die auf dem Prinzip der Selbsthilfe aufgebauten Genossenschaften, weil er in ihnen die Verwirklichung wahrer Freiheit durch die Befreiung von Bürokratie und Mildtätigkeit erblickte.³⁷

Dies änderte sich grundlegend mit der Kontroverse, die zwischen Lassalle und Schulze-Delitzsch zum Ausbruch gekommen war. Er selbst griff mit zwei größeren Abhandlungen in den Kampf ein und stellte sich auf die Seite Lassalle's gegen die preußisch-kleindeutsche Fortschrittspartei. Nur vom Ge-

36. a. a. O. S. 288.

37. Schöffle, Albert: Selbstverwaltung und Bürokratie... a. a. O. Bd. 3 S. 58.

samtkomplex der deutschen Frage her läßt sich die Stellung, die er zwischen Lassalle und Schulze-Delitzsch einnahm, verstehen.

Er war einer der konsequentesten Vertreter der großdeutschen Idee. In mehreren Abhandlungen in der Deutschen Vierteljahrs-Schrift zeichnete er immer wieder Programme, um wenigstens von der Publizistik her in das aktive politische Geschehen einzugreifen. Auch seine Bestrebungen gingen, wie die aller Großdeutschen seiner Zeit, nur auf eine Reform des Deutschen Bundes hinaus und trugen, wie der ganze „Reformverein“, den Charakter einer Gegenwehr. Er verlangte die Einbeziehung Österreichs in den Deutschen Bund mit seinem ganzen Gebiet.³⁸ Er verkannte nicht den Gegensatz Preußen-Österreich, aber er meinte: „er darf nicht gewaltsam zerhauen, er muß versöhnt werden.“³⁹ Diese Aufgabe sprach er den deutschen Mittelstaaten zu. Sein Programm war die Schaffung eines republikanischen Kollegiums der Monarchen als Zentralgewalt, dem eine Vertretung aus Landtagsdelegierten als repräsentativer Faktor zur Seite stehen sollte.⁴⁰

Dieses Programm deckte sich mit dem, welches die „Großdeutsche Versammlung“ im Oktober 1862 in Frankfurt aufgestellt hatte, an der auch Schäßfle teilnahm.⁴¹

Von dieser Einstellung aus griff Schäßfle in den Kampf zwischen Lassalle und Schulze-Delitzsch ein. Es ist nicht anzunehmen, daß er zu dieser Zeit Lassalle's Stellungnahme gegenüber der deutschen Frage gekannt hat, der ja schon 1859 in seiner Schrift „Der italienische Krieg und die Aufgabe Preu-

38. Schäßfle, Albert: Realpolitische Gedanken aus der deutschen Gegenwart. Deutsche Vierteljahrs Schrift, Stuttgart 1859, Heft 3 S. 291.

39. a. a. O. S. 296.

40. Schäßfle, Albert: Die Wahl einer deutschen Volksvertretung am Bunde, mit eingehender Bezugnahme auf die Reformversuche von 1849 und auf das deutsche Einzelstaatsrecht der Gegenwart. Deutsche Vierteljahrs Schrift, Stuttgart 1863, Heft 4 S. 175. Vgl. auch: Schäßfle, Albert: Rechtsphilosophische Zeitgedanken.... a. a. O. S. 340 ff.

41. Schäßfle, Albert: Die Bundesreform und die großdeutsche Versammlung in Frankfurt. Deutsche Vierteljahrs Schrift, Stuttgart 1863. Heft 1 S. 1 ff.

Bens“ deren Machtcharakter erkannt hatte.⁴² Aber selbst wenn er von dieser gegenteiligen Meinung gewußt hätte, hätte er die ungünstige Situation, in die Lassalle die Fortschrittspartei hineinmanövriert hatte, für seine großdeutschen Ziele ausgenutzt. Von hier aus gewinnt also das Verhältnis Schäffle's zu Lassalle einen rein taktischen Charakter. Sein Haß richtete sich ausschließlich gegen die preußische Fortschrittspartei, die bestrebt war, „Österreich aus Deutschland hinaus- und Kleindeutschland nach Preußen hineinzubuchstabieren“.⁴³

In Schulze-Delitzsch sah er vor allem den Mann, der mit ganzer Seele dieser Partei angehörte. Es ist schwer zu sagen, was ihn stärker in diesen Kampf trieb, seine Ablehnung der liberalen Grundprinzipien oder sein Kampf gegen die kleindeutsche Lösung und deren Verfechter den „Gothaer“ und „Nationalvereiner“ Schulze-Delitzsch. Jedenfalls ist seine großdeutsche Einstellung bei seiner Beurteilung des preußischen Liberalismus und Schulze-Delitzsch's insbesondere entscheidend in Betracht zu ziehen. Nur so erklärt sich seine Freude über die Niederlage der Fortschrittspartei, die diese durch das Auftreten Lassalle's erfahren hatte. Die Abneigung gegenüber dem extremen preußischen Liberalismus führte unseren Großdeutschen sogar dahin, während der Konfliktzeit für Bismarck und Roon Partei zu ergreifen.⁴⁴

Alle seine Urteile über die sozialpolitischen Ideen des preußischen Liberalismus wurden von dieser gesamtpolitischen Anschauung her bestimmt. Von hier aus hatten für ihn alle Versuche der Fortschrittspartei, unter den Arbeitern an Boden zu gewinnen, nur den einen Zweck, sie den kleindeutschen Bestrebungen unterzuordnen. Deshalb stand für ihn in den Arbeiterbildungsvereinen nicht das sozialpolitische Interesse der Arbeiter im Vordergrund, sondern die durch „die Ma-

42. In seiner Abhandlung „Schulze-Delitzsch und Lassalle“ zählt Schäffle von Lassalle's Werken nur den „Heraklit“, das „System der erworbenen Rechte“, das „Arbeiter-Programm“ und das „Offene Antwortschreiben“ auf.

43. Schäffle, Albert: Realpolitische Gedanken aus der deutschen Gegenwart. a. a. O. S. 277.

44. Schäffle, Albert: Aus meinem Leben. Berlin 1905 S. 64.

tadore der rührigsten unter den deutschen Verfassungsparteien" vorgetragene aktive Politik.

In der Durchbrechung dieses Systems durch Lassalle sah er dessen großes Verdienst. Obwohl er selbst noch in dieser Zeit das Heil des Arbeiterstandes in der Enthaltbarkeit von aller Politik sah,⁴⁵ rief er doch voll innerer Genugtuung über die Niederlage der Fortschrittspartei aus: „Die Reaktion gegen die diktierte politische Passivität des Arbeiterstandes ist allerdings unerwartet frühe, ist einseitig gekommen, und in dem Lager, wo sie es nicht erwarteten, schreien sie jetzt Zeter. Doch es hilft nichts, das politische und das unpolitische, das staatlich aktive und das staatlich passive Arbeitertum stehen einander in zwei geistig bedeutenden Vertretern, in Lassalle und Schulze-Delitzsch gegenüber.“⁴⁶

Seine Sympathie war in diesem Kampfe auf Seiten Lassalle's. Nicht weil er sich dessen Zielsetzung zu eigen gemacht hätte, sondern aus rein taktischen Gesichtspunkten heraus gegenüber der „preußisch-kleindeutschen“ Fortschrittspartei. Lassalle hatte die Trennung der Arbeitermassen vom Liberalismus in die Wege geleitet, und in dieser negativen Leistung erblickte Schäffle seine größte Bedeutung. Aus dieser gemeinsamen Kampfstellung erklärt sich die Sympathie, die Schäffle für Lassalle empfand. Stärker als bei den Katholiken und bei F.A. Lange tritt bei ihm dieses taktische Moment in den Vordergrund. Von hier aus mußte für Schäffle die negative Seite der Agitation Lassalles gegenüber der positiven Zielsetzung an Bedeutung gewinnen. Der Groß- und Süddeutsche erkannte die Gefahr, die der preußisch-kleindeutschen Fortschrittspartei von dem neuen Arbeiteragitator her drohte, und beeilte sich diese Auseinandersetzung zu fördern.

Darüber hinaus hatte aber auch die Agitation Lassalle's bei Schäffle befruchtend auf seine Beurteilung der Sozialpolitik von Schulze-Delitzsch und der liberalen Wirtschaftsanschauungen eingewirkt. Darin beruht ja überhaupt ein Verdienst Lassalle's, daß er durch die negative Seite seines Kampfes den

45. Schäffle, Albert: Schulze-Delitzsch und Lassalle. a. a. O. S. 328.

46. a. a. O. S. 306.

jüngeren Kräften das Ungenügende der liberalen Sozialpolitik nachwies und damit die sozialpolitische Diskussion seiner Zeit in allen Lagern sprunghaft vorantrieb. Seine Agitation trug wesentlich dazu bei, unser Volk zum sozialpolitischen Denken zu erziehen. Unter diesen Gesichtspunkten gewinnt seine Bewegung hinsichtlich der späteren sozialpolitischen Gesetzgebung praktische politische Bedeutung.

Wir sahen schon, daß es bei Schäffle eine gewisse Zeit den Anschein haben konnte, als ob er die von Schulze-Delitzsch auf dem Prinzip der Selbsthilfe begründete Genossenschaftsbewegung begrüße. Die Kritik Lassalles an den liberalen sozialpolitischen Maßnahmen überzeugte aber auch ihn vom Gegenteil. Jetzt erkannte er in dem Prinzip der Selbsthilfe nur den sozialpolitischen Ausdruck der liberalen Staatsanschauung, die Lassalle als „Nachtwächteridee“ charakterisiert hatte, und die auch in sozialpolitischer Hinsicht nur ein laissez faire, laissez aller vom Staate verlangen mußte. Die klare Trennung, die Lassalle zwischen der Arbeiterfrage und der Handwerkerfrage vollzogen hatte, ließ auch Schäffle zu der Erkenntnis kommen, daß die Schulze'schen Genossenschaften nur der untersten Stufe der Unternehmer zu Hilfe kommen konnten.⁴⁷ Dies veranlaßte ihn jedoch nicht, die Leistung Schulzes vollkommen zu verurteilen, da er im Gegensatz zu Lassalle der Ansicht war, daß der gewerbliche Kleinbetrieb auch künftighin sich erhalten werde. Von hier aus erkannte er das Verdienst, das sich Schulze um die praktische Organisation des Handwerkerkredits erworben hatte, voll an, wenn er auch die Unbrauchbarkeit dieser Organisation für die Arbeiterfrage mit allem Nachdruck unterstrich. Dies geschah aber auch wieder in erster Linie von seiner großdeutschen Einstellung her, weil er alle Argumente freudig unterstützte, die dazu geeignet waren, den Anhang der Fortschrittspartei zu schwächen.

Gegen den Manchesterstandpunkt der liberalen Wirtschaftspolitik hatte sich Schäffle, wie wir oben sahen, schon

47. a. a. O. S. 328.

48. Schäffle, Albert: Bourgeois = und Arbeiter = Nationalökonomie. a. a. O. S. 247.

frühe gewandt. Es konnte also auch hier nicht ausbleiben, daß der vernichtende Angriff Lassalle's auf die liberale Wirtschaftstheorie und die damit im Zusammenhang stehende Staatsauffassung des Liberalismus auf Schäffle tiefen Eindruck machte. Die Bourgeoisie war ihm ihrer Natur nach ökonomisch und politisch liberal, weil sie auf Grund ihrer auf dem Kapital begründeten Macht der öffentlichen Macht des Staates entbehren konnte.⁴⁹ Von seiner organischen Staats- und Gesellschaftsauffassung her mußte er dem Staate auch innerhalb des Wirtschaftslebens einen größeren Spielraum gewähren, als dies der Liberalismus zulassen wollte. Bei seiner Stellungnahme zum Lassalle'schen Gedanken der Staatshilfe werden wir dies im einzelnen zu verfolgen haben. Hier kann aber schon gesagt werden, daß die stärkere Betonung des Staatsgedankens auch Schäffle und Lassalle in ihrer Gegnerschaft zum Liberalismus zusammenführte. Die Reaktion gegen diese nihilistische Staatsauffassung, die von Lassalle ausging, war für Schäffle Grund genug, sich ernsthaft mit Lassalle zu beschäftigen. Da er aber dem Liberalismus eine relative Berechtigung nicht absprechen konnte und er sich vollkommen auf den Boden der modernen Industrieverhältnisse stellte, ohne damit das kapitalistische System zu bejahen, mußte er der Ansicht sein, daß Lassalle bei seinem Angriff auf die liberale Staats- und Wirtschaftsauffassung im Übermaß reagiere.⁵⁰ Schon hier zeigt sich die Zwischenstellung, die Schäffle in seiner Zeit einnahm. Von einer konservativen Grundanschauung her bestimmt, suchte er dieses Gedankengut in Einklang zu bringen mit der liberalen Wirklichkeit seiner Zeit und in teilweiser Anlehnung an den Sozialismus ein System zu begründen, das in der Vereinigung dieser drei Grundanschauungen eine zeitgemäße Grundlage zur Lösung der Arbeiterfrage abgeben sollte. Diese Tatsache macht ihn zweifellos zu einem der interessantesten Männer seiner Zeit. Wie stark er sich in seinem Kampfe gegen den Liberalismus dem Sozialismus näherte, zeigt eine Stelle, die für sein Verhältnis zum Kapitalismus charakteristisch ist: „Der jetzige

49. a. a. O. S. 252.

50. a. a. O. S. 253.

Kapitalismus ist in vielen Schichten durch und durch faul. Ein Diebstahl ins Große wird heute in Europa getrieben, woneben das Raubrittertum und die theokratische Auszehntung von ehemals edle Metiers waren, — und er führt zu Ehren, statt ins Zuchthaus.“⁵¹

So lehnte er den Kapitalismus ab, weil er in ihm die wirtschaftliche Ausdrucksform des Liberalismus erkannte. An dieser Stelle berühren wir aber auch schon bei Schäffle den Punkt, der ihn über die rein taktische Seite ihres gemeinsamen Kampfes gegen den Liberalismus in einem vielseitig verwandten sozialpolitischen Wollen zu Lassalle hinführte. Jedes antikapitalistische Streben ist naturnotwendig antiliberal, weil es sich gegen den Grundsatz der hemmungslosen Freiheit richtet und dem Staate einen positiven Anteil an der Gestaltung des Wirtschaftslebens einräumt. In diesem Streben fanden sich sozialistische, demokratische und konservative Strömungen zusammen. Der Liberalismus war die gemeinsame Achse, um die sich ihr Denken bewegte. Die antiliberalen Kräfte mußten von Anfang an im Gegensatz stehen zu einem Plane, der die soziale Frage mit Prinzipien zu lösen versuchte, die diese Frage erst geschaffen hatten. Die klare Herausstellung der Fronten jedoch zwischen liberalen und antiliberalen Kräften hinsichtlich der Behandlung der Arbeiterfrage war das Ergebnis der Lassalle'schen Agitation. Lassalle hatte durch seinen einseitigen Angriff auf den Liberalismus und die Person Schulze-Delitzsch's insbesondere unter Schonung aller konservativen und kirchlichen Strömungen alle Gegner der liberalen Prinzipien um diese gemeinsame Achse gruppiert. In dieser negativen Tatsache beruht eine nicht zu unterschätzende Bedeutung seiner Bewegung. Ja man kann sagen, daß Lassalle wie eine ordnende Kraft innerhalb der sozialpolitischen Meinungen seiner Zeit gewirkt hat. Diesem negativen Einfluß konnte sich Schäffle ebensowenig entziehen wie Friedrich Albert Lange und die Katholiken. Durch die Agitation Lassalle's hat auch bei ihm sein Verhältnis zum Liberalismus klare Formen angenommen. Während er vor dem

51. Schäffle, Albert: Kapitalismus und Sozialismus. Tübingen 1870, S. 129.

Auftreten Lassalle's Schulze-Delitzsch gegenüber zum mindesten Duldsamkeit übte, hielt er es nun für unklug, „den Streit der Klassen zu verbittern durch armselige und nur aus unfertiger Bildung entsprungene doktrinaire Prinzipienreiterei, durch jenes absolute non possumus, das die Don Quixottes der absoluten Selbsthilfe dem Arbeiter entgegenrufen“.⁵²

5. Schäffle und Lassalle.

Während wir im Vorhergehenden das Verhältnis Schäffle's zu Lassalle vom Liberalismus her zu bestimmen versuchten, wird es nun darauf ankommen, beide Männer unmittelbar in ihren Anschauungen einander gegenüberzustellen.

Die Elemente einer positiven Sozialanschauung treten bei Schäffle schon klar hervor in seiner Abhandlung „Der ethisch-anthropologische Standpunkt in der Nationalökonomie“⁵³ aus dem Jahre 1861. Hier wandte er sich gegen alle Bestrebungen in der Nationalökonomie, die das Gut, das Chrema in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellten und den Menschen darüber vernachlässigten. Gegenüber dieser chrematistischen Nationalökonomie verlangte er eine ethisch-anthropologische, bei der der Mensch Ausgangs- und Zielpunkt alles Wirtschaftens ist. Unter ethischer, sittlicher Richtung verstand er „das Verwirklichen vernünftiger Lebenszwecke durch menschliche Willenshandlung, also das Wesen des Kultur- im Gegensatz zum Naturprozeß“.⁵⁴ Der Mensch wird hier zum Subjekt gegenüber dem Objekt der Sachenwelt. Es liegt nicht im Sinne unserer Arbeit, die Anwendung dieser Lehre auf die einzelnen Punkte der Volkswirtschaft zu verfolgen, zudem dies schon geschehen ist.⁵⁵ Für uns ist nur von Bedeutung, daß aus dieser Lehre eine neue Wertschätzung der Arbeit erfolgen mußte, die die Grundlage für jedes sozialpolitische Denken abgibt. Nur so war es für Schäffle möglich, den Menschen in seiner sozialen

52. a. a. O. S. 121.

53. Schäffle, Albert: Mensch und Gut in der Volkswirtschaft. a.a.O.

54. a. a. O. S. 240.

55. Tuschinsky, Karl: A. Schäffles Werdegang als Sozialpolitiker. Diss. Hamburg 1921.

Wirklichkeit zu erfassen. Von hier aus hoffte er auch dem Kommunismus erfolgreich begegnen zu können, weil seine Betrachtungsweise mit allen sozialistischen Bestrebungen denselben Ausgangs- und Zielpunkt gemeinsam hatte: den Menschen. Das ist der allgemeinste Berührungspunkt, der alle Sozialpolitiker von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken verband und sie in Gegensatz brachte zu dem in der Mitte stehenden Liberalismus. Schäffle arbeitete mit seinen Bemühungen, der Arbeit innerhalb des Wirtschaftslebens Geltung zu verschaffen, in der gleichen Richtung wie die Sozialisten, denn „darin besteht trotz aller Einseitigkeiten und Verirrungen das Hauptverdienst der eigentlichen Sozialisten, daß sie nicht bloß im Sinne früherer Volkswirtschaftslehrer den Tatsachenverlauf der Erzeugung und Verteilung der Güter ins Auge gefaßt haben, sondern mehr noch die persönliche Seite des Güterlebens oder den Menschen“.⁵⁶ Von hier aus wird es verständlich, warum gerade Schäffle für die Gedankengänge Lassalle's so empfänglich war. Seine vollkommen unabhängige Stellung nach allen Seiten hin machte es ihm möglich, die Ideen Lasselles vorurteilslos zu prüfen. Er hatte sich bis dahin ebenso entschieden gegen die Zunftreaktion wie gegen den hemmungslosen Kapitalismus gewandt und auf dem Boden der modernen Industrieverhältnisse eine neue soziale Ordnung aufzubauen versucht. Er war in all seinem Denken bemüht, einen Mittelweg zwischen Individualismus und Sozialismus zu finden.

Von seiner ersten Auseinandersetzung mit Lassalle aus dem Jahre 1863 bis zur zweiten aus dem Jahre 1864 vollzog sich in seinem Urteil über Lassalle eine tiefgreifende Wandlung. Er erblickte anfänglich in ihm nur den konsequenten Demokraten, obwohl er hier schon befürchtete, daß er „an eigentlich sozialistischen Konsequenzen leicht anlangen könnte“.⁵⁷ Erst nach dem Erscheinen von Lassalle's Kampfschrift „Herr

56. Schulze-Bodmer: Artikel Kommunismus im Rotteck-Welckerschen Staatslexikon 3. Aufl. 1859 S. 678. Zitiert nach: Philippovich, Eugen von: Das Eindringen der sozialpolitischen Ideen in die Literatur. a. a. O. S. 15.

57. Schäffle, Albert: Schulze-Delitzsch und Lassalle. a. a. O. S. 347.

Bastiat-Schulze von Delitzsch, der ökonomische Julian oder Kapital und Arbeit" vom Februar 1864 erkannte er den Sozialisten in Lassalle. Von diesem Augenblick an ist sein Urteil weitaus kritischer geworden, wie wir überhaupt bei der wissenschaftlichen Selbständigkeit Schäffle's nicht annehmen dürfen, daß er Lassalle's Gedanken kritiklos übernommen hätte. Gegenüber seinen positiven Vorschlägen hat er die stärksten Einwände erhoben und in seinem Gesamturteil über Lassalle an das Wort von St. Simon erinnert: *il a bien critiqué, mais pauvrement doctriné.*⁵⁸

Das „eherne Lohngesetz“, die theoretische Grundlage des Lassalle'schen Programms, erkannte auch Schäffle in seinen Grundlagen an. Er belegte es durch Stellen aus J. St. Mill, Roscher, Rau und Smith, „weil man Lassalle einen national-ökonomischen Dilettanten gescholten hat“; und aus einem gleichen Erleben heraus fügte er hinzu: „Die, welche dies getan haben, machen dies freilich Jedem so, der nichts auf die Manchesterschule hält, gerade wie die Hegelianer jeden Philosophen tot erklärt haben, der nicht auf sie schwor, bis sie allmählig sich selbst tot gemacht hatten.“⁵⁹ Dennoch versuchte Schäffle den „ehernen“ Charakter dieses Gesetzes abzuschwächen. Gerade aus der Tatsache, daß Lassalle bei der Betrachtung des Existenzminimums von dem gewohnheitsmäßigen Unterhaltsbedarf ausging, ergab sich für ihn, daß der standard of life der „90 Prozent“ der bürgerlichen Gesellschaft „dem für die betreffende Zeit wirtschaftlich Möglichen durchschnittlich ziemlich nahe stehen muß“.⁶⁰ Aber auch das Hinaufrücken des für eine Zeit gültigen standard of life war für Schäffle durchaus möglich, weil der Arbeiter sich als sittliches Wesen geltend zu machen vermag, indem er erstens seine sinnlichen Triebe einschränkt und indem zweitens eine höhere geistige Bildung ein höheres ökonomisches Einkommen bedingt. Die höhere

58. Schäffle, Albert: Bourgeois = und Arbeiter = Nationalökonomie. a. a. O. S. 249.

59. Schäffle, Albert: Schulze-Delitzsch und Lassalle. a. a. O. S. 342.

60. Schäffle, Albert: Schulze-Delitzsch und Lassalle. a. a. O. S. 345. Vgl. auch: Schäffle, Albert: Bourgeois = und Arbeiter = Nationalökonomie. S. 332 ff.

Leistungsfähigkeit, die sich aus der höheren Bildung ergibt, liegt im Interesse des Kapitalisten selbst.

So verlor für Schäffle dieses Gesetz seinen schicksalhaften Charakter, den ihm Lassalle notwendig geben mußte, um dem Arbeiter die Unmöglichkeit einer Besserung seiner Lage innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftsordnung vor Augen zu führen. Schäffle konnte auf ein so zwingendes Argument verzichten, weil er bestrebt war, eine soziale Reform auf dem Boden der bestehenden industriellen Gesellschaftsordnung durchzuführen. Schon hier zeigt sich, wie Schäffle von seiner Stellung zwischen Individualismus und Sozialismus aus allen Angriffen Lassalle's auf den Kapitalismus nur eine relative Berechtigung zusprechen konnte. Er mußte die Gedankengänge Lassalle's überall dort ablehnen, wo sie zum konsequenten Sozialismus geführt hätten, konnte sie aber da unterstützen, wo sie gegen den hemmungslosen Kapitalismus gerichtet waren. Dies brachte es mit sich, daß die negativen Einwirkungen Lassalle's auf Schäffle, wie wir sie bei seiner Stellung zum Liberalismus betrachtet haben, stärker waren als die positiven, obwohl auch hier eine Beeinflussung festzustellen ist.

Einen nachhaltigen Eindruck machte auf Schäffle Lassalle's historische Betrachtungsweise, wie er sie in seinem „System der erworbenen Rechte“ entwickelt und in seinem „Bastiat-Schulze von Delitzsch“ auf den Begriff des Kapitals angewandt hatte. Lassalle hatte hier gegenüber der abstrakten, unhistorischen Auffassung der liberalen Ökonomen in enger Anlehnung an Hegel die historische Wandelbarkeit aller Erscheinungen entwickelt und hiermit bei allen antiliberalen Kräften seiner Zeit Verständnis gefunden. Wir befinden uns hier, wie schon früher bei der entsprechenden Betrachtung des Verhältnisses der Katholiken zu Lassalle, an der Wurzel aller Beziehungen, die zwischen ihnen und Lassalle bestanden. Die historische Betrachtungsweise steht bei Lassalle im Zusammenhang mit seiner Idee der Nation, die mit dem Hegel'schen Prinzip der besonderen Volksgeister eng verbunden war.⁶¹ Dieser

61. Vgl. Trautwein, C.: Über Ferdinand Lassalle und sein Verhältnis zur Fichteschen Sozialphilosophie. Diss. Freiburg i. Br. 1912,

„exoterische“ Lassalle war es, der auf seine bürgerlichen Zeitgenossen zu wirken vermochte.

So hielt auch Schäffle die geschichtsphilosophischen Ansichten Lassalle's für „geistvoll und daher beachtenswert“.⁶² In der richtigen Anwendung dieses rechtshistorischen Prinzips sah er die Frage der Diskussion mit dem Sozialismus. Den Angriff, den Lassalle von diesem Prinzip aus im sozialistischen Sinn gegen den Begriff des Kapitals und damit gegen die Bourgeoisie unternahm, mußte Schäffle ablehnen, obwohl für ihn die Gedankengänge Lassalle's „negativ glücklich, sachlich interessant und außer dem gewöhnlichen Rahmen der nationalökonomischen Beobachtung neue Gedanken anregend“ waren.⁶³

Für die relative Berechtigung des Lassalle'schen Angriffs auf die kapitalistische Produktionsweise hatte er einen offenen Blick, weil er die bestehenden Mißverhältnisse zwischen Kapital und Arbeit voll erkannte. Die Charakteristik, die er von der wirtschaftlichen Situation seiner Zeit gab, verrät ein tiefes Empfinden für die gedrückte Lage des Proletariats. „Hunger vieler Arbeiter hier, Ersticken in Luxus und Reichtum dort, stehen noch immer in schreiendem Kontrast neben einander. Der moderne Industrialismus und das System der freien Konkurrenz tragen ein Stück weißer Sklaverei und modernen Feudalismus in sich, und zwar in einem Maße, welches selbst in Anbetracht der Mangelhaftigkeit alles menschlichen Seins und der Unvermeidlichkeit auch des ökonomischen Fatums, durch menschliche Anstrengung muß begrenzt werden können.“⁶⁴ Der grundlegende Unterschied aber, der zwischen ihm und Lassalle bestand, war der, daß er die Beseitigung dieser Mißstände im Rahmen der Grundprinzipien der modernen Wirtschaftsordnung für möglich hielt. Deshalb mußte er aber auch die Lassalle'schen Produktivassoziationen ablehnen, da diese in ihrer Ausführung zum praktischen Sozialismus geführt hätten, und doch war es jener Gedanke der Solidarität, der ein inneres Verhältnis zwischen ihm und dem Sozialismus ermöglichte.

62. Schäffle, Albert: Bourgeois = und Arbeiter = Nationalökonomie. S. 261.

63. a. a. O. S. 267.

64. a. a. O. S. 339.

Diese gemeinsame solidarische Grundhaltung, die dem Sozialismus wie allen antiliberalen Kräften eigen war, war ihm voll zum Bewußtsein gekommen. In seiner bekannten Schrift „Die Quintessenz des Sozialismus“ sagte er: „Allein wenn die einheitliche Organisation der Arbeit durchgesetzt wäre, würde eben der Sozialstaat in höherem Maß, allgemeiner und großartiger jenes feste „organisch-corporative“ Gefüge zeigen, welches dem Mittelalter eigen war. Im liberal-individualistischen Staat vielmehr kann nur von der Verfassungspfuscherei und von einem lügenhaften „Scheinvertretungssystem“ die „organische Ständevertretung“ simuliert werden; die organische Gliederung ist dem individualistisch-liberalen Staat prinzipiell fremder, als dem Sozialstaat.“⁶⁵

Wir sahen schon bei der Betrachtung der Staatsanschauung Schöffle's, daß für ihn die Lösung der sozialen Frage gleichbedeutend war mit der organischen Durchgliederung der Gesellschaft und welche Bedeutung er dem genossenschaftlichen Prinzip beimaß. Die Genossenschaft hatte für ihn die Vorzüge der vielseitigen Bildung, der stetigen organischen Stärkung der Kapitalkraft, des Widerstrebens gegen maßlose und dauernde Verschuldung, des Verharrens bei der gewählten Unternehmung, des organischen Maßhaltens hinsichtlich der Ausdehnung und Veränderung des Betriebs, der Interessiertheit aller leitenden und aller ausführenden Arbeit, der Ersparnis an den toten Kosten der Kontrolle und der Kapitalverschuldung und vor allem der Gestaltung einer Basis für einen neuen Mittelstand; ihre Schwächen aber erkannte er in der Schwierigkeit der Kapitalbeschaffung und dem Mangel an zwingender Autorität.⁶⁶ Hinsichtlich dieser Schwächen hielt er nur eine langsame Ausbreitung der Genossenschaften für möglich und für die Produktivgenossenschaft insbesondere für notwendig, weil der Arbeiter die Unternehmereigenschaften nur bei der selbständigen Schaffung des Kapitalvermögens gewinnen kann.

65. Schöffle, Albert: Die Quintessenz des Sozialismus. 2. Aufl. Gotha 1877 S. 28.

66. Schöffle, Albert: Kapitalismus und Sozialismus. Tübingen 1870 S. 589.

Gerade diese Tatsache hielt er der Lassalle'schen „Geschwindbildung“ des Genossenschaftskapitals durch Staatskredit entgegen.⁶⁷ Dem Prinzip von Rochdal sprach er in Anlehnung an V. A. Huber⁶⁸ nur eine relative Bedeutung zu, und Lassalle konnte er vorwerfen, daß er die Mannigfaltigkeit der notwendigen Kombinationsformen der Unternehmung zu wenig beachte.⁶⁹ Für ihn waren die Produktivassoziationen weder dazu geeignet, die Sozialform für die gesamte Arbeiterschaft abgeben zu können, noch sah er in ihnen eine Möglichkeit, im Gegensatz zur kapitalistischen Produktionsweise den wirtschaftlichen Krisen entgegen zu können. Der Vorschlag Lassalle's war für ihn ebensowenig ein Universalmittel wie die Schulze'schen Genossenschaften.

Die Tatsache, daß die Produktivassoziationen sehr bald von dem sozialdemokratischen Programm verschwanden, entbindet uns der Aufgabe, alle Einwände hier zu wiederholen, die Schäffle gegen sie vorbrachte. Er griff Lassalle von der wirtschaftlichen Seite her an und konnte hier ohne große Schwierigkeiten die Schwächen seines Programms aufzeigen. Die Produktivassoziationen durften aber ebensowenig wie das eherne Lohngesetz abstrakt wissenschaftlich beurteilt werden, sondern mußten immer im Zusammenhang der gesamten politischen Aktion gesehen werden. Obwohl sie auf wissenschaftlich nicht haltbaren Begründungen aufgebaut waren, haben sie doch ihre historische Bedeutung gehabt, weil sie in ihrer psychologischen Wirkung auf die Arbeiter wesentlich mit dazu beigetragen haben, das Klassenbewußtsein zu stärken und damit die Voraussetzung zu jeder selbständigen politischen Aktion zu schaffen. Diese politische Seite des wirtschaftlichen Programms von Lassalle hat Schäffle im Gegensatz zu Friedrich Albert Lange nicht erkannt. Deshalb hat das Urteil Mehrings über Schäffle eine gewisse Berechtigung, wenn er sagt: „Für die Arbeiterbewegung als solche hat Schäffle nie irgendein Inter-

67. a. a. O. S. 523.

68. Huber, V. A.: Concordia. Beiträge zur Lösung der sozialen Frage. In zwanglosen Heften. Altona 1861.

69. Schäffle, Albert: Schulze-Delitzsch und Lassalle. a. a. O. S. 339. S. 205 ff.

esse gehabt, für ihre historische Notwendigkeit nie irgendein Organ verraten. Darin steht er tief unter Albert Lange und auch Rodbertus, mit denen er oft zusammengestellt worden ist.⁷⁰ Aber die Einseitigkeit dieses Urteils ergibt sich schon daraus, daß wir Schäffle in diese Abhandlung haben einbeziehen können, so sehr die Abgrenzung gegenüber Friedrich Albert Lange berechtigt ist. Hätte Schäffle nie ein „Interesse“ für die Arbeiterbewegung gehabt, dann hätte er schwerlich seine beiden Abhandlungen über Lassalle geschrieben. Selbst nachdem er in seiner zweiten Abhandlung den Sozialisten in Lassalle voll erkannt hatte, sagte er: „Allein für so unbedeutend halten wir den Gegenstand nicht einmal nach seinen nächsten Wirkungen, geschweige nach den tieferen, die Gegenwart und nächste Zukunft durchgehenden gesellschaftlichen Grundfragen, welche durch theoretische Vertiefung für agitatorische Zwecke bei Lassalle einen besonders prägnanten Ausdruck gefunden haben. Die Lassalle'sche Sozialdemokratie wird uns um ihrer allgemeinen Bedeutung willen beschäftigen und zu allgemein interessanten Erörterungen hinführen.“⁷¹ Eine Berechtigung sprach er ihr allerdings zu dieser Zeit nicht zu.

Wie stark aber auch Schäffle den Gedanken der Produktivassoziationen auf das Maß des wirklich Erreichbaren zurückführte, so ist doch auch bei ihm die Agitation Lassalle's gegen das einseitige Individualprinzip in der Wirtschaft nicht ohne Einwirkung geblieben, zudem er selbst noch in dieser Zeit um die Gestaltung einer eigenen Sozialanschauung rang. Gerade dadurch, daß die Agitation Lassalle's zwischen seine Auseinandersetzung mit dem Liberalismus und seinen Bemühungen um eine positive Sozialanschauung fiel, hat sie für ihn Bedeutung gewonnen. Auch hier gilt der Satz von Oncken: „Und dann liegt, wie immer, der eigentliche Wert aller theorethischen Arbeit Lassalle's darin, daß sie kraft der dialektischen Energie

70. Mehring, Franz: Albert Schäffle. „Die neue Zeit“. Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie. 1904 S. 436.

71. Schäffle, Albert: Bourgeois = und Arbeiter = Nationalökonomie. S. 249.

ihres Vortrags die Menschen zur Annahme neuer Erkenntnisse zwingt, daß sie politische, fortwirkende Tat ist.⁷² Diese Wirkung auf Schäffle ist unverkennbar. Sein späteres Ideal war die Gestaltung eines ökonomischen Förderalismus durch die langsame Ausbreitung der genossenschaftlichen Geschäftsform, von der er auch eine positive Einwirkung auf den politischen Geist der Selbstverwaltung erhoffte. Von ihnen glaubte er, daß sie den philisterhaften Partikularismus ebenso überwinden würden, wie den authokratischen Zentralismus.⁷³ Sein wirtschaftliches und soziales Programm steht in unmittelbarer Verbindung mit seinem oben entwickelten dezentralistischen Staatsgedanken. Sein ganzes Streben war darauf gerichtet, in dem das ganze 19. Jahrhundert beherrschenden Kampf zwischen Individual- und Sozialprinzip die Lösung zwischen beiden zu finden. Othmar Spann sah mit Recht seine Leistung in der originellen Durchdringung des sozialistischen Gedankens mit der Idee des berufsgenossenschaftlichen Kollektivismus.⁷⁴

Noch stärker gilt der oben zitierte Satz von Oncken für das Verhältnis Schäffle's zu dem Lassalle'schen Vorschlag der Kapitalbeschaffung durch Staatskredit. In der Forderung nach Staatshilfe oder Selbsthilfe hatte der Kampf des 19. Jahrhunderts um das Individual- oder Sozialprinzip seinen stärksten Ausdruck gefunden. Es ist daher verständlich, daß gerade diese Forderung Lassalle's bei allen antiliberalen Kräften auf ein tieferes Verständnis stieß, und daß er gerade hier im positiven Sinne auf sie zu wirken vermochte. So einseitig auch die ausschließliche Forderung nach Staatshilfe war, so hat sie doch in ihrer Gegensätzlichkeit zu dem ebenso einseitigen Prinzip der Selbsthilfe den Weg für eine praktische politische Lösung gebahnt. Wir haben bei Ketteler und Jörg schon darauf hingewiesen.

Wenn auch Schäffle bei seiner Auseinandersetzung mit Lassalle dessen einseitige Forderung nach Staatshilfe ablehnte,

72. Oncken, H.: Lassalle. Stuttgart 1923 S. 423.

73. Schäffle, Albert: Kapitalismus und Sozialismus. S. 607.

74. Spann, Othmar: A. Schäffle als Soziologe. Z. f. g. Staatswissenschaft. Bd. 60, 1904 S. 225.

so war sie doch nicht ohne Einwirkung auf ihn geblieben. Erst unter dem Eindruck der Kontroverse zwischen Lassalle und Schulze-Delitzsch um dieses wichtigste Problem aller Sozialpolitik hat er die Bedeutung des Staates für die Lösung der sozialen Frage voll erkannt. Von seinen Anschauungen aus dem Jahre 1859 bis zur Abfassung seines „Kapitalismus und Sozialismus“ vollzog sich in ihm eine tiefgreifende Wandlung, die nur durch die Agitation Lassalle's zu erklären ist. Während er damals noch die soziale Reform als die fortgesetzte eigene Tat der Handwerker und Arbeiter begrüßte, die sich unabhängig von aller transzendenten Einmischung des Staates vollziehe,⁷⁵ erkannte er nun die Grenzen dieser Selbsthilfe und nahm den Staat als notwendiges Korrelat hinzu. In der Mitte dieser Wandlung stehen seine beiden Abhandlung über Lassalle, die aus dem unmittelbaren persönlichen Miterleben heraus entstanden sind.

Das Prinzip der Selbsthilfe als Mittel zur Lösung der sozialen Frage, das auch Schäffle eine gewisse Zeit befürwortete, hatte zwei grundverschiedene Ausgangspunkte. Es war einmal die Übertragung des liberalen Prinzips der Autonomie des einzelnen Menschen auf das Gebiet der Sozialpolitik, zum anderen Male aber auch der Ausdruck für die Forderung nach freier, organischer Selbstverwaltung. So war es möglich, daß Männer mit konservativer Grundhaltung eine Strecke Wegs mit Schulze-Delitzsch zusammen gehen konnten. Lassalle hat durch seinen unerbittlichen Kampf gegen die liberale Staatsauffassung diese Verbindung gelöst, weil nun die antiliberalen Kräfte das Ungenügende der reinen Selbsthilfe erkannten und auf Grund ihrer positiven Staatsanschauung fähig waren, dem Staat einen Einfluß auf die soziale Reform einzuräumen. Das Hervortreten des staatssozialistischen Denkens innerhalb der sozialpolitischen Anschauungen aller Kreise, mit Ausnahme der Liberalen, ist die augenfälligste Beeinflussung Lassalle's auf seine Zeitgenossen.

75. Schäffle, Albert: Selbstverwaltung und Bürokratie... a. a. O. Bd. 3 S. 58.

Dieser Einfluß liegt auch bei Schäffle offen zutage. Von dem Standpunkte des Manchestertums, das vom Staate in allen Fragen eine absolute Passivität verlangte, distanzierte er sich mit aller Schärfe, da für ihn große soziale Fortschritte ohne Mitwirkung des Staates undenkbar waren. Diese Ablehnung des liberalen Prinzips bedeutete aber noch nicht, daß er sich nun mit Lassalle zum gegenteiligen Extrem bekannte, sondern seine Zwischenstellung, die er im sozialpolitischen Kampfe seiner Zeit einnahm, läßt auch hier erwarten, daß er zwischen beiden Prinzipien zu vermitteln suchte. „Selbsthilfe' und ‚Staatshilfe' ist immer gewesen und wird immer sein“, sagte er. „Weil nicht jedes Individuum ein Münchhausen ist, welcher am eigenen Schopfe sich aus dem Sumpfe ziehen kann, sind Staat und öffentliche Anstalten nötig.“⁷⁶ Aus diesem Grunde wandte er sich in seiner Kritik nach beiden Seiten gleich stark. Staatshilfe wollte er nur dort angewandt wissen, wo der Staat eine gesellschaftliche Aufgabe wirtschaftlicher zu lösen vermag, als dies auf nicht staatlichem Wege möglich ist. Hierzu rechnete er aber nicht die Beschaffung des Kredits zur allgemeinen Herstellung der Produktivassoziationen, weil der Staat nach seiner Natur nicht zu einer zentralisierten Organisation des Nationalkredits angelegt ist.⁷⁷ Wieder zeigt sich hier, wie Schäffle seine wirtschaftlichen Anschauungen von seinem dezentralistischen Staatsdenken her bestimmte. Nur von seiner gesamten politischen Grundhaltung aus wird sein ökonomischer Förderalismus verständlich. Den Vorschlag Lassalles mußte er ablehnen, weil er in ihm eine Überschätzung der eigentlichen Staatsaufgaben erblickte. Er gestand dem Staate nur das Recht zu, überall dort anregend und unterstützend einzugreifen, wo die freie Kreditorganisation zurückgeblieben ist, oder wo eine gebietliche Zentralisation notwendig erscheint, aber Universalkreditgeber konnte und durfte er für ihn nicht werden.⁷⁸ Der Umfang, den Schäffle der Staatshilfe zubilligte, ergibt sich aus seiner oben

76. Schäffle, Albert: Schulze-Delitzsch und Lassalle. a. a. O. S. 340.

77. Schäffle, Albert: Bourgeois = und Arbeiter = Nationalökonomie. S. 341

78. Schäffle, Albert: Kapitalismus und Sozialismus. S. 488.

entwickelten organischen Staatsanschauung. Für ihn war der Staat die bürgerliche Gesellschaft als Organismus für die Verwirklichung des Rechtes. Von hier aus mußte für ihn alle Staatshilfe zur Rechtshilfe werden. Staatshilfe war danach nur dort erforderlich, wo es den gesellschaftlichen Prozeß einzuordnen galt, um jedem wahren Gesittungszweck Raum zu schaffen. In seinem „Kapitalismus und Sozialismus“ hat er den Inhalt der Staatshilfe in wenigen Forderungen zusammengestellt. Er verlangte hier vom Staate die reinste Herstellung des Kapitalismus selbst, einmal durch seine Enthaltbarkeit überall dort, wo der private Kapitalismus wirtschaftlicher arbeitet, als dies der öffentlichen Wirtschaftsführung möglich ist, sodann durch die höchste Entwicklung der Konkurrenz, die er allerdings im Interesse der Lohnarbeiterschaft von ihrer Inhumanität befreit wissen wollte. Nur dort, wo bei mangelnder Konkurrenz die Wirkung des Kapitalismus ihr Ende findet, gestand er eine öffentliche Wirtschaftsführung zu. Vom Staate verlangte er: Schutz der ländlichen und industriellen Lohnarbeit im Geiste der englischen Fabrikinspektion, ernstere Auffassung der Gesundheits- und Wohnungspolizei, Durchbildung des Vermögenswesens über das ganze Land, weit mehr Aufwand für die technische Volksbildung, Reform des Strafrechts zugunsten des Arbeiterstandes, Koalitionsfreiheit, Begünstigung regelmäßiger Lohnverständigungsausschüsse, Reform der Staatsfinanzwirtschaft in der Richtung auf Minderung der Staatsschulden und der Militärausgaben, Reform der Wohltätigkeitspflege und allgemeinere Entwicklung der Personalversicherung.⁷⁹

Aus diesen Forderungen ergibt sich ohne weitere Erklärung die Bedeutung, die Schäffle nunmehr dem Staate bei der Lösung der sozialen Frage einräumte. Auch bei ihm liegt jener Bruch in der Entwicklung der sozialpolitischen Meinungen offen zutage. In der Betonung einer fruchtbaren Staatstätigkeit innerhalb der kapitalistischen Gesellschaftsordnung erkannte er die Wahrheit, die dem Sozialismus zugebilligt werden müsse.⁸⁰ Er selbst faßte die Bedeutung der Agitation Lassalle's

79. a. a. O. S. 640 ff.

80. a. a. O. S. 130 f.

in folgenden Worten zusammen: „Eine energische Hinwendung des Staates, aber nicht bloß des Staates und des Staates nicht über seine natürliche ökonomische Befähigung hinaus, ist so-nach ohne Zweifel begründet und wird der wahre politische Inhalt einer „sozialdemokratischen Weltwende“ sein, in welcher die heutige Gesellschaftsökonomie nur die Schroffheiten des Bourgeoisaristokratismus, nicht aber ihre Grundeinrichtungen aufzulösen braucht.“⁸¹ Gerade diese Worte zeigen, wie Schäffle schon von der Geburtsstunde der sozialistischen Arbeiterbewegung an die sich anbahnende Entwicklung mit einem sicheren, praktischen Blick beurteilte. Losgelöst von aller Utopie, erkannte er das historisch Wertvolle in ihr, das dazu geeignet war, unsere gesellschaftlichen Zustände einer gesunden Weiterentwicklung entgegenzuführen. Die Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts war wertvoll, solange sie ihre Aufgabe darin sah, den Liberalismus und dessen entleerten Staatsgedanken zu überwinden; sie wurde verhängnisvoll, als sie selbst vom liberalen Geiste überlagert wurde.

Vielleicht sind wir Menschen von heute erst in der Lage, die Bedeutung dieser Sätze von Schäffle voll zu erkennen, nachdem die geschichtliche Entwicklung ihre Richtigkeit erwiesen hat. Damit fällt aber neues Licht auf die Männer, die man in der sozialistischen Literatur bisher als Menschen bezeichnete, denen der Mut gefehlt hätte, ein klares Ja oder Nein zu sprechen. Sie konnten dieses nicht, weil sie schon damals die Notwendigkeit einer Synthese erkannten.

Dies war auch der Grund, warum sich Schäffle zu Anfang mit aller Entschiedenheit gegen das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht wandte. Sein Staatsgedanke des organischen Rechtsstaates ließ einen innerstaatlichen Machtkampf nicht zu, wie er notwendig im Gefolge dieses Wahlrechts entstehen mußte. Er lehnte damit das politische Moment bei der Behandlung der sozialen Frage ab, das Lassalle in sie hineingetragen hatte. Das soziale Problem war für ihn eine ausschließlich wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Frage.

81. Schäffle, Albert: Bourgeois = und Arbeiter = Nationalökonomie. S. 345.

Schäffle hat wie viele seiner Zeitgenossen, die Wirkung dieses Wahlrechts überschätzt. Er befürchtete, daß dieses zum Zweck der Unterstützung der Arbeiterfabriken durchgesetzte Wahlrecht zum konsequenten Sozialismus führen müsse. Demgegenüber war er der Meinung, daß die berechtigten Forderungen Lassalle's durch die Agitation des Arbeiterstandes und seiner Freunde auch im Staate des graduirten Wahlrechtes und der Monarchie verwirklicht werden könnten.⁸² Doch schon zu dieser Zeit war er kein prinzipieller Gegner des allgemeinen Wahlrechts, das für ihn, wie alle Einrichtungen im staatlichen Leben, nicht absolut gut oder schlecht war. Er hielt es für durchaus möglich, daß auch das allgemeine Stimmrecht die Fähigsten und Besten an die Spitze des Staates bringen kann.

Es ist daher verständlich, daß Schäffle später unter anderen Voraussetzungen seine Meinung hierin grundlegend änderte. Bismarcks Schritt hat auch bei ihm alle bis dahin bestehenden Vorurteile beseitigt. Er selbst gestand: „Ich hatte nicht recht begriffen gehabt, wieso Bismarck sich hatte entschließen können, Lassalles ‚Massenschritt der Arbeiterbataillone‘ gegen das Delegierten-Projekt Österreichs und der Würzburger in Bewegung zu setzen.“⁸³

Die persönlichen Erfahrungen, die Schäffle als Kandidat für Ulm zum Zollparlament mit diesem Wahlrecht machte, haben die letzten Zweifel in ihm zerstreut. Jetzt war es ihm zum Bewußtsein gekommen, daß sein Zeitalter ein solches der unaufhaltsamen Demokratie geworden war.

Diese Erkenntnis brachte er in seinem bald darauf erscheinenden Werk „Kapitalismus und Sozialismus“ klar zum Ausdruck. Hier war es für ihn zur Notwendigkeit geworden, daß das allgemeine Stimmrecht in kürzester Frist eingeführt werden müsse, weil zur Lösung der sozialen Reform die umfassendste Teilnahme der Arbeiter am verfassungsmäßigen Staatsleben unentbehrlich sei.⁸⁴ Nur von einer mächtigen, von außen her kommenden Bewegung erwartete er nun die Durchsetzung einer

82. Schäffle, Albert: Schulze-Delitzsch und Lassalle. a. a. O. S. 341.

83. Schäffle, Albert: Aus meinem Leben. S. 142.

84. Schäffle, Albert: Kapitalismus und Sozialismus. S. 632.

berechtigten Reform. Im Jahre 1887 sagte er geradezu: „Man müßte daher das allgemeine Stimmrecht schaffen, wenn es nicht schon da wäre, und zwar ganz besonders um des sozialen Friedens und um der positiven Sozialpolitik willen, welche der Bourgeoisie und dem Grundbesitz gegenüber ohne die treibende Unterstützung der Arbeiter ohnmächtig dastünde.“⁸⁵ Jedoch wollte er das Volk neben der reinen Kopfszahlvertretung auch in seiner Gliederung vertreten wissen, weil er befürchtete, daß dieses jeden Gegengewichts entbehrende allgemeine Stimmrecht zur ausschließlichen Herrschaft einzelner Klassen, Stände und Konfessionen führen müsse.⁸⁶

Diese Wandlung in seinen Anschauungen zeigt, wie wenig Schäffle in den Jahren der Agitation Lassalles im Gegensatz zu Friedrich Albert Lange die Bedeutung der politischen Arbeiterbewegung erkannte. Er beurteilte sie in dieser Zeit ausschließlich von seiner Kampfstellung zur preußisch-kleindeutschen Fortschrittspartei aus. Die Tatsache, daß Lassalle mit seiner Agitation die Rechnung der Fortschrittspartei „auf Einreihung der Arbeitervereine in das „fortschrittliche“ Parlamentsheer mit einem dicken Striche wissenschaftlicher Wahrheit“⁸⁷ durchkreuzte, machte auch für ihn die politische Seite der Lassalle'schen Bewegung erträglich. Was also bei Lange auf Grund seiner tiefen historischen Betrachtungsweise und der daraus folgenden Erkenntnis über die historische Eigenart der Lohnarbeiterschaft einer inneren Haltung entsprang, war bei Schäffle Taktik und Abneigung gegenüber der Fortschrittspartei. Seine ganze Sympathie für Lassalle faßte er in einem Satze zusammen: „Ein einziger Mann hat ihr Werk zu erschüttern vermocht.“⁸⁸

So tritt bei Schäffle das taktische Moment in der Beurteilung der Lassalle'schen Agitation stark in Erscheinung, weil er selbst bei der Beurteilung von wirtschaftlichen Einzelfragen

85. Schäffle, Albert: Die Bekämpfung der Sozialdemokratie ohne Ausnahmegesetz. S. 258.

86. Schäffle, Albert: Deutsche Kern- und Zeitfragen. Berlin 1894 S. 150.

87. Schäffle, Albert: Schulze-Delitzsch und Lassalle. S. 328.

88. a. a. O. S. 347.

immer wieder auf sein gesamtes politisches Weltbild zurückging, das von seiner Gegnerschaft zum extremen Liberalismus und dessen parteipolitischer Gruppierung in der preußisch-kleindeutschen Fortschrittspartei maßgebend bestimmt wurde. Wissenschaftler, Publizist und Agitator waren bei ihm in einer Person vereinigt. Von einer wissenschaftlichen Warte aus zeichnete er Programme für das tagespolitische Geschehen und dieses Geschehen wirkte wieder zurück auf seine wissenschaftlichen Erkenntnisse. Es ist daher auch bei ihm verständlich, daß die Agitation Lassalle's über die gemeinschaftlichen taktischen Beziehungen hinaus einen inneren Einfluß auf ihn gewinnen mußte. Allein die Beschäftigung mit Lassalle konnte bei einem Manne wie Schäffle, der auf Grund seines ganzen sozialpolitischen Entwicklungsganges die notwendigen Voraussetzungen für ein Verständnis mitbrachte, nicht spurlos vorübergehen.

Seine wissenschaftliche Selbständigkeit bewahrte ihn davon, die Argumente Lassalle's vorbehaltlos zu übernehmen, aber die elementare Wucht, mit der Lassalle seine Forderungen vortrug, hat auch ihn neue Erkenntnisse gewinnen lassen, die sein sozialpolitisches Denken der realpolitischen Situation seiner Zeit anglichen. Das gilt vor allen Dingen für die Betonung des Staates als eines entscheidenden Faktors unter den Kräften, die berufen sind, an der Lösung der sozialen Frage mitzuwirken. Diese Beeinflussung durch Lassalle ist von besonderer Bedeutung gewesen, weil sie sich in der notwendigen geschichtlichen Entwicklungslinie der Überwindung des einseitigen liberalen Prinzips bewegte. Von dieser historischen Warte aus hatte auch Schäffle die Bedeutung der Auseinandersetzung zwischen Lassalle und Schulze-Delitzsch gewürdigt.

Die Bedeutung, die er in diesem Zusammenhang der Bewegung Lassalles beimaß, ergibt sich aus seiner ersten Abhandlung über Lassalle, wo er sagt: „Zum Schluß vermögen wir weder dem Vertreter der Selbsthilfe, noch dem der Staatshilfe, weder dem Demokraten der Bourgeoisie, noch dem des Arbeiterstandes, weder dem Günstling des Nationalvereins, noch demjenigen des Leipziger Vororts der Arbeitervereine, weder

dem Sozialreformer des Handwerks, noch demjenigen der Arbeiterfabrikation, weder dem Manne der Arbeiter für den ‚Fortschritt‘, noch demjenigen des Fortschritts für die Arbeiter die Anerkennung hoher geistiger Begabung, ungewöhnlicher Energie und hoher relativer Bedeutung ihrer Bestrebungen zu versagen. Und obwohl wir mit beiden über eine gewisse eng begrenzte Strecke hinaus nicht zu sympathisieren vermögen, so haben sie doch unser ganzes Interesse als ausgeprägte Vertreter mächtiger, in die soziale und politische Bewegung unseres Volkes eingetretener Strömungen. Ihr Kampf ist ein Vorspiel der neuen Klassenkämpfe, welche kommen mögen, sobald der Klassenkampf des Bürgertums gegen die Reste der Feudalität in Jahr und Tag vollends ausgefochten sein wird. Als solchen gibt er allen Parteien zu denken.“⁸⁹

89. a. a. O. S. 347.

Schluß.

Der sozialpolitische Kampf in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts war die erste große Auseinandersetzung mit dem Liberalismus überhaupt. Erst heute nach völliger Überwindung der liberalen Epoche wird es uns rückschauend klar, daß schon in dieser Zeit der Umschwung gegen das liberale Prinzip begann. Hier war der Gegner, den es zu überwinden galt, und diese Überwindung wurde von den verschiedensten Seiten her in Angriff genommen. Das Ziel war die Begründung eines neuen Gesellschaftszustandes, der an Stelle der atomistischen Auflösung wieder eine soziale Gebundenheit besitzen sollte. In diesem Streben fanden sich alle antiliberalen Kreise zusammen. Hier bei den ersten Anfängen einer selbständigen Arbeiterbewegung liegt dieses gemeinsame Wollen, das sich heute erst auf einer völlig anders gelagerten Ebene gefunden hat, sichtbar zutage und wurde von vielen Männern dieser Zeit auch klar empfunden. Es ist ja nicht so, daß sich die großen Systeme in geschlossenen Kreisen nebeneinander entwickeln, sondern sie bilden sich in der Berührung miteinander und im Kampfe gegeneinander. Diese Erkenntnis hat für keine Zeit mehr Gültigkeit, als für die 60er Jahre. Gerade bei der Lassalle'schen Bewegung mußten sich die Berührungspunkte mit allen anderen antiliberalen Gruppen um so stärker herausstellen, je einseitiger der Kampf gegen den Liberalismus geführt wurde. In diesem Zusammenhang ist es notwendig, sich das Verhältnis zwischen Lassalle und Lothar Bucher in das Gedächtnis zurückzurufen, um jene enge geistige Verbundenheit der damaligen Zeit zu verstehen. Beide gingen von dem gleichen Punkte aus, und Lothar Bucher wurde der engste Mitarbeiter Bismarcks und Lassalle der Gründer der deutschen

Sozialdemokratie. Deshalb konnte Ziegler sagen: „So nahe lagen damals noch die Menschen und die Wege, die sie gingen, beisammen.“¹

Von hier aus wird es klar, warum wir in vorstehender Abhandlung bemüht waren, gerade die Berührungspunkte der einzelnen Männer aus den verschiedensten Lagern aufzusuchen. Eine Parteibetrachtung, die immer nur von den in sich geschlossenen Gruppen ausgeht, wird diese gegenseitige Durchflutung nie erkennen. Schon die Tatsache, daß Lassalle überhaupt auf seine „bürgerlichen“ Zeitgenossen Einfluß gewinnen konnte, ist ein Beweis dafür, daß solche Berührungspunkte vorhanden waren. Meinecke sagte einmal in einem anderen Zusammenhang: „Was aufeinander wirkt, muß schon in gewisser Weise miteinander verwandt und füreinander empfänglich sein.“² Die Schwierigkeit dabei besteht nur darin, daß die Gemeinsamkeit ihres Kampfes gegen den Liberalismus oft die Grenzen zwischen Taktik und wirklichen Beziehungen verwischt, ja daß beide überhaupt schon ineinander übergreifen, weil eine gemeinsame Taktik sehr oft auch ein gemeinsames Wollen voraussetzt.

Die Sozialpolitik hat es mit den gesellschaftlichen Zuständen eines Volkes zu tun; daher ist ihr Wesen abhängig von der Gesellschaftsauffassung. Egoismus und Sympathie sind die beiden Begriffe, auf die man die jeweiligen Anschauungen zurückführen kann, je nachdem der Mensch in seiner Vereinzelung oder in seiner organischen Gebundenheit betrachtet wird. Sozialpolitik ist nur aus einem gemeinschaftlichen Denken heraus möglich. Der Liberalismus ist aber seinen geschichtlichen Voraussetzungen nach Individualismus und hinsichtlich der Gesellschaft Atomismus. Unter diesen Voraussetzungen war eine fruchtbare Sozialpolitik unmöglich. Von hier aus mußte Schulze-Delitzsch zu seiner einseitigen Forderung nach Selbsthilfe kommen und dem Staate das Recht einer Einmischung in die sozialen Verhältnisse absprechen, weil im Wesen des Staates ein antiindividualistisches Moment vorhan-

1. Ziegler, Theobald: Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts. Berlin 1899.

2. Meinecke, Friedrich: Germanischer und romanischer Geist im Wandel der deutschen Geschichtsauffassung. Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. München und Berlin 1918.

den ist. Dem trat der Sozialismus in seiner umfassendsten Bedeutung als eine höhere Lebensanschauung gegenüber, indem er den Menschen wieder in das Ganze hineinstellt. Daher war der Einfluß, den Lassalle trotz seiner geradezu krotesk anmutenden Charakterschwäche über die Arbeiterschaft hinaus auf seine Zeitgenossen gewann, so einschneidend. Das gemeinsame antiindividualistische Denken fand hier seinen stärksten Ausdruck. Dieses Denken konnten wir sowohl bei dem Demokraten Friedrich Albert Lange, wie bei den Katholiken Ketteler und Jörg und auch bei Friedrich Albert Schäffle feststellen. Die Gesellschaftsordnung beschäftigte sie in erster Linie und je mehr sie die rein politischen Fragen dem Prinzip der gesellschaftlichen Reform unterordneten, desto mehr näherten sie sich Lassalle und dem Sozialismus. Letztlich ging es um die Wiedervereinigung des Politischen und des Sozialen, des Staates und der Gesellschaft, die der Liberalismus auseinandergeführt hatte. Es war, um es auf eine Formel zu bringen, die Sehnsucht nach dem organischen Zeitalter. In diesem gemeinsamen Verlangen nach organischer Bindung, das aus dem herrschenden Individualismus heraus entstand, fanden sie sich zusammen: der Hegelianer Lassalle, der Demokrat Lange, die Katholiken Ketteler und Jörg, der „Konservative“ Schäffle. Am Anfang dieser Entwicklung stand Hegel, dem in der deutschen Philosophie die Aufgabe der Überwindung des Individualismus zugefallen war. Instinktsicher erfaßte der jüdische Intellekt Lassalle's die politische Lage und wandelte das antiliberale Gedankengut Hegels zur politischen Aktion. Erst so wird der positive Einfluß Lassalle's in seiner Zeit letzthin verständlich. Was an fruchtbarem Wirken von ihm ausging nimmt seinen Weg von dem großen Staatsphilosophen. In dem ehrgeizigen Politiker Lassalle fand dieser seinen politischen Mittler. Für Hegel und für Lassalle war im Gegensatz zum Individualismus der Staat zum Zentralorganismus geworden. Von hier aus mußte notwendigerweise der Kampf des 19. Jahrhunderts um das Individual- oder Sozialprinzip auf dem Gebiete der Sozialpolitik zu einem Kampf um Staatshilfe oder Selbsthilfe werden, und hier konnte Lassalle, abgesehen von der eigentlichen sozialistischen Entwicklung, seinen stärksten Erfolg erringen. In dem Hervortreten des staatssozialistischen Denkens innerhalb der sozialpolitischen Anschauungen aller antiliberalen Kreise sahen wir schon oben

die augenfälligste Beeinflussung Lassalle's auf seine Zeitgenossen. Wie stark diese Prinzipien, von denen aus Lassalle die Arbeiterfrage in Angriff genommen hatte, schon in kurzer Zeit an Geltung gewannen, zeigte die Generaldiskussion im preußischen Abgeordnetenhaus am 11. Februar 1865 über den Antrag zur Einführung der Koalitionsfreiheit. In dieser dreitägigen Debatte, die weit über den Rahmen dieses Antrages hinausging, wiederholte sich noch einmal der Kampf, der einige Jahre zuvor zwischen Lassalle und den Liberalen zum Austrag gekommen war; nur mit dem Unterschiede, daß nun nicht mehr Lassalle, sondern Hermann Wagener Schulze-Delitzsch gegenüberstand. Der Liberalismus war in der praktischen Sozialpolitik überwunden.

Nachdem heute die Epoche des Liberalismus ihren Abschluß gefunden hat, wird es für uns möglich, den Standpunkt zu gewinnen, von dem aus ein abschließendes Urteil über die vergangenen sozialpolitischen Kämpfe möglich ist. Die Entwicklungsgeschichte des europäischen Kulturkreises vollzieht sich in einem Wechsel von Zeiten mit vorherrschend bauerlich-organischer Formung des politischen Elements und solchen der individualistischen Auflösung mit den dazugehörigen Übergangsformen. Eine solche Periode des Übergangs zu neuer organischer Gebundenheit war das 19. Jahrhundert. Es war das Bestreben aller Menschen, die in dieser Zeit um die Lösung des sozialen Problems rangen, aus dem individualistischen Chaos heraus zu neuer Gemeinschaft zu gelangen. Wie stark diese Fragestellung in dieser Zeit selbst schon empfunden wurde, zeigen die geschichtsphilosophischen Anschauungen Friedrich Albert Lange's, die wir oben kurz berührt haben. Es lag im Wesen dieser Übergangszeit, daß bei der Auseinandersetzung um das Individual- oder Sozialprinzip die Gesellschaft zum Zentralproblem allen politischen Denkens wurde. Die Auseinandersetzung des Sozialismus in seiner umfassendsten Bedeutung mit den liberalen Kräften des vergangenen Jahrhunderts war nichts anderes als ein Kampf um die Bildung substantieller Gemeinschaft. In einem gleichen Zusammenhang sagte Ernst Troeltsch: „Die Bildung der Kirche ist die Redintegration

und geht mit der Rückbildung der ganzen Gesellschaft in agrarische und feudale Formen Hand in Hand. Vielleicht wird man etwas derartiges auch als den Charakter der Gegenwart bezeichnen dürften, die jedenfalls im Sozialismus aller Arten eine Redintegration sucht, wenn sie sie auch auf diesem Wege bisher nicht gefunden hat und bei der ganz und gar individualistischen Wertstruktur des sozialistischen Denkens auf ihm schwerlich finden wird.⁴ Was Troeltsch hier nur als Vermutung aussprach, ist für uns zur wirklichen Erkenntnis geworden. Von dieser entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung aus gewinnt das ganze Zeitalter der Parteien, das mit dem Revolutionsjahr 1848 beginnt und in diesen Tagen zu Ende geht, seine letzte und tiefste Würdigung. In den Parteien fand der Gährungsprozeß, der sich in solchen Zeiten des Übergangs notwendig im Gesellschaftskörper vollziehen muß, seinen sichtbarsten Ausdruck. Ihre schicksalsbestimmte Aufgabe war es, in ihrem gegenseitigen Kampfe das Prinzip der Zukunft zur Reife zu bringen. Aus dem Charakter der Übergangszeit heraus finden sie ihre geschichtliche Rechtfertigung.

Nachdem heute dieses Zeitalter des Suchens und der Vorbereitungen abgeschlossen ist, wird es Aufgabe der Geschichtswissenschaft sein, die vergangene Epoche in intuitiver Zusammenschau realer Gegensätze zur einheitlichen Entwicklungstendenz zu erfassen. Diese Aufgabe ist wieder möglich geworden, weil wir eine Plattform gewonnen haben, von der aus solche umfassenden Rückblicke wieder gewagt werden können.

4. Troeltsch, Ernst: Der Historismus und seine Probleme. Ges. Werke Bd. 3. Tübingen 1922.

Literatur.

Ungedruckte Quellen.

Literarischer Nachlaß von Friedrich Albert Lange. Stadtarchiv Duisburg.

Gedruckte Quellen.

Eberl, Friedrich (Priester der Diözese Passau): Die Kirche und die Assoziation der Arbeiter. Gekrönte Preisschrift. Passau 1866.

Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland. München. Jahrgänge 1865—1867.

Jörg, Joseph Edmund: Geschichte der sozial-politischen Parteien in Deutschland. Freiburg i. Br. 1867.

Mumbauer, Johannes: Wilhelm Emanuel von Kettlers Schriften. Ausgewählt und herausgegeben von Johannes Mumbauer. 3 Bde. 2. Aufl. Kempten und München 1924.

Ketteler, Wilhelm Emanuel von: Die Arbeiterfrage und das Christentum. Mainz 1864.

— Freiheit, Autorität und Kirche. Erörterungen über die großen Probleme der Gegenwart. Mainz 1862.

— Briefe von und an Wilhelm Emanuel Freiherr von Ketteler. Herausgegeben von M. Raich. Mainz 1879.

Lange, Friedrich Albert: Jahresberichte der Handelskammer zu Duisburg für 1862 und 1863. Duisburg 1863 und 1864.

— Jedermann Hauseigentümer. Duisburg 1865.

— Die Arbeiterfrage in ihrer Bedeutung für Gegenwart und Zukunft beleuchtet. Duisburg 1865.

— J. St. Mill's Ansichten über die soziale Frage und die angebliche Umwälzung der Sozialwissenschaft durch Carey. Duisburg 1866.

— Das Glück und die Arbeit. Pfeifers Zeitschrift die „Arbeit“. Stuttgart 1866.

— Geschichte des Materialismus. 1. Aufl. Iserlohn 1866.

Bernstein, Ed.: Ferdinand Lassalles Reden und Schriften. Berlin 1892/93.

Rodbertus-Jagetzow, C. v.: Briefe von Ferdinand Lassalle an Carl Rodbertus Jagetzow. Mit einer Einleitung von Adolf Wagner. Berlin 1878.

Schäffle, Albert: Abbruch und Neubau der Zunft. Deutsche Vierteljahrschrift 1856 Heft 1.

Schäffle, Albert: Vergangenheit und Zukunft der deutschen Gemeinde. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1856 Heft 2.

— Der moderne Adelsbegriff als Beitrag zur Frage der Reorganisation des deutschen Adels. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1856 Heft 3.

— Selbstverwaltung und Bürokratie in England und in Deutschland. Volkswirtschaftliche Monatsschrift herausgegeben von E. Pickford. Erlangen 1858/59, Bd. 2 und 3.

— Rechtsphilosophische Zeitgedanken über politische Bedeutung der Nationalität, historisches Recht, Autonomie und Polizeistaat. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1861 Heft 1.

— Der gegenwärtige Standpunkt der wissenschaftlichen Polizei und Politik. Inauguralrede, gehalten am 7. März. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1861 Heft 2.

— Mensch und Gut in der Volkswirtschaft oder der ethisch-anthropologische und der chrematistische Standpunkt in der Nationalökonomie, mit besonderer Rücksicht auf die Grundprinzipien der Steuerlehre. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1861 Heft 4.

— Der preußisch-französische Handelsvertrag, volkswirtschaftlich und politisch betrachtet. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1862 Heft 3.

— Die Bundesreform und die großdeutsche Versammlung in Frankfurt. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1863 Heft 1.

— Realpolitische Gedanken aus der deutschen Gegenwart. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1859 Heft 3.

— Schulze-Delitzsch und Lassalle. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1863 Heft 3.

— Die Wahl einer deutschen Volksvertretung am Bunde, mit eingehender Bezugnahme auf die Reformversuche von 1849 und auf das deutsche Einzelstaatsrecht der Gegenwart. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1863 Heft 4.

— Bourgeois- und Arbeiter-Nationalökonomie. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1864 Heft 2.

— Le Play's Sozialreform in Frankreich, in Beziehung auf Religion, Erbrecht, Familie, Arbeit, Assoziation, Pauperismus und staatliche Selbstregierung. Deutsche Vierteljahrs Schrift 1865 Heft 4.

— Kapitalismus und Sozialismus. Tübingen 1870.

— Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft. 2 Bde. Tübingen 1873.

— Die Quintessenz des Sozialismus. 2. unveränderte Auflage. Gotha 1877.

— Die Bekämpfung der Sozialdemokratie ohne Ausnahmegesetz. Tübingen 1887. Enthalten in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. Bd. 46. Tübingen 1890.

— Deutsche Kern- und Zeitfragen. Berlin 1894.

— Bau und Leben des sozialen Körpers. 2 Bde. 2. Aufl. Tübingen 1896.

— Aus meinem Leben. Berlin 1905.

Thorwart: Hermann Schulze-Delitsch' Schriften und Reden. Berlin 1909 bis 1913.

- Schulze-Delitzsch*: Der Notstand der arbeitenden Klassen. München 1910.
Schüren, Nikolaus (Aachener Gewerberatssekretär): Zur Lösung der sozialen Frage. (1. Aufl. Leipzig 1860.) Alter Text mit neuer histor. Einleitung. 2. Auflage Leipzig 1873.
Stenograph. Berichte über die Verhandlungen des Hauses der Abgeordneten des preußischen Landtages. 1865.
Verhandlungen der Versammlung katholischer Gelehrter in München vom 27. September bis 1. Oktober 1863. Regensburg 1863.

Zeitschriften.

- Rhein- und Ruhrzeitung*. Duisburg, 17. Nov. 1862 bis 2. Februar 1864. Redigiert von W. Schroers.
Bote vom Niederrhein. Duisburg 1865/66. Redigiert von Fr. Al. Lange.
Achelis, E.: Der soziale Gedanke des Christentums. Berlin 1893.
Bäumer, Gertrud: Die soziale Idee in den Weltanschauungen des 19. Jahrhunderts. Heilbronn 1910.
Bebel: Aus meinem Leben. Stuttgart 1910.
Becker, Bernhard: Geschichte der Arbeiter-Agitation F. Lassalles. Braunschweig 1874.
Bernstein, A.: Schulze-Delitzsch. Leben und Wirken. Berlin 1879.
Bernstein, Ed.: Zur Würdigung Friedrich Albert Langes. Neue Zeit. X. Jahrgang, II. Bd. 1891—92.
Braun, Heinrich: Friedrich Albert Lange als Sozialökonom. Diss. Halle 1881.
Cramer, Valmar: Bücherkunde zur Geschichte der katholischen Bewegung in Deutschland im 19. Jahrhundert. M.-Gladbach 1914.
Deite, Hermann: Die katholisch-soziale Bewegung in Deutschland, nach ihrer Literatur geschildert. Diss. Berlin 1908.
Ebeling, Hans: Der Kampf der Frankfurter Zeitung gegen Ferdinand Lassalle und die Gründung einer selbständigen Arbeiterpartei. Leipzig 1931.
Eberhardt, Fritz: Friedrich Wilhelm Hermann Wagner. Diss. Leipzig 1923.
Ellisen, Otto Adolf: Friedrich Albert Lange. Eine Lebensbeschreibung. Leipzig 1891.
Eyck, Erich: Der Vereinstag Deutscher Arbeitervereine 1863—1868. Diss. Berlin 1904.
Femerling, Karl Edmund: Die Stellung der Konservativen Partei zur gewerblichen Arbeiterfrage in der Zeit von 1848—1880. Diss. Halle 1927.
Franz, Albert: Die Anfänge der sozialen Bewegung im deutschen Katholizismus. Diss. Heidelberg 1914.
Gilg, Kurt: Albert Schöffles Stellungnahme zum Problem der Sozialpolitik. Diss. Breslau 1924.
Hahn, Adalbert: Die Berliner Revue. Ein Beitrag zur Geschichte der konservativen Partei zwischen 1855 und 1875. Berlin 1934.

- Herberger, K. V.:* Die Stellung der preußischen Konservativen zur sozialen Frage 1848—62. Diss. Leipzig 1914.
- Herkner, Heinrich:* Die gewerbliche Arbeiterfrage. 6. Aufl. Berlin 1916.
- *Volkswirtschaft und Arbeiterbewegung 1850—1890.* Propyläen Weltgeschichte.
- Heyde, L.:* Abriß der Sozialpolitik. Leipzig 1923.
- Hitze, Franz:* Die soziale Frage und die Bestrebungen zu ihrer Lösung. Paderborn 1877.
- Huber, V. A.:* Concordia. Beiträge zur Lösung der sozialen Frage. In zwanglosen Heften. Aitona 1861.
- Huemmer, Karl:* Der ständische Gedanke in der katholisch-sozialen Literatur des 19. Jahrhunderts. Diss. Würzburg 1927.
- Jäger, Eugen:* Die Handwerkerfrage. Berlin 1887.
- Kaster, Johannes:* Die Stellung der deutschen Katholiken zur Gewerkschaftsfrage. Diss. M.-Gladbach 1921.
- Klein-Hattungen, O.:* Geschichte des deutschen Liberalismus. 2 Bde. 1911/12.
- Löwenstein, Julius:* Hegels Staatsidee. Ihr Doppelgesicht und ihr Einfluß im 19. Jahrhundert. Berlin 1927.
- Lüttger, Wilhelm:* Der christliche Sozialismus im 19. Jahrhundert. Festrede zur Reichsgründungsfeier am 18. I. 1927. Halle 1927.
- Mack, Eugen:* Staatssozialismus. Eine Skizzierung / Bischof von Ketteler / Kolping / Windhorst / Graf von Hertling / Ernst Lieber / Gegner des Staats-Sozialismus. Rottenburg a. Neckar 1924.
- May, I.:* Geschichte der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands. (1848—1902) Köln 1903.
- Mayer, Gustav:* Johann Baptist von Schweitzer und die Sozialdemokratie. Jena 1909.
- Die Trennung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie in Deutschland. (1863—70.) Archiv für die Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung. 2 (1912) S. 1—67.
- Bismarck und Lassalle. Ihr Briefwechsel und ihre Gespräche. Stuttgart 1928.
- Die Lösung der deutschen Frage im Jahre 1866 und die Arbeiterbewegung. Festgaben für Lexis. Jena 1907.
- Mehring, Franz:* Geschichte der Sozialdemokratie. 4 Bde. 5. Auflage. Stuttgart 1913.
- Aus der Frühzeit der deutschen Arbeiterbewegung. F. A. Lange. I. B. v. Schweitzer. W. Liebknecht. A. Bebel. Archiv f. d. Gesch. d. Soz. u. d. Arbeiterbewegung. 1 (1911) S. 101 ff.
- Albert Schäffle. Die Neue Zeit. Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie. 1904. S. 434.
- Meinecke, Friedrich:* Germanischer und romanischer Geist im Wandel der deutschen Geschichtsauffassung. Preußen und Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert. München und Berlin 1918.
- Besprechung von: Vigener, Fritz: Ketteler. H. Z. Bd. 132 Heft 2.

- Meinikmann, Anna*: Der Sozialismus bei Schöffle. Diss. Freiburg i. Br. 1924.
- Meyer, Rudolf*: Der Emanzipationskampf des 4. Standes. 2 Bde. Berlin 1874/75.
- Die bedrohliche Entwicklung des Sozialismus und die Lehre Lassalles. Berlin 1873.
- Moennig, Maria*: Die Stellung der deutschen katholischen Sozialpolitiker des 19. Jahrhunderts zur „Staatsintervention“ in der sozialen Frage. Diss. Münster 1927.
- Mommsen, Wilhelm*: Zur Methodik der deutschen Parteigeschichte. H. Z. Bd. 147 S. 53 ff.
- Mundwiler, Johannes*: Bischof von Ketteler als Vorkämpfer der christlichen Sozialreform. Seine soziale Arbeit und sein soziales Programm. München 1911.
- Nebgen, Elfriede*: Arbeit an der Synthese von Sozialismus und Katholizismus. Diss. Berlin 1921.
- Neuefeind, Maria Magdalena*: Bischof Ketteler und die soziale Frage seiner Zeit. Diss. Köln 1927.
- Neumann, Sigmund*: Die Stufen des preußischen Konservatismus. Ein Beitrag zum Staats- und Gesellschaftsbild Deutschlands im 19. Jahrhundert. Berlin 1930.
- Oncken, Hermann*: Lassalle. Stuttgart 1923.
- Bismarck, Lassalle und das allgemeine, gleiche Wahlrecht. Histor. Pol. Aufsätze II. Bd.
- Ein großdeutscher Politiker: Albert Schöffle. Histor. Pol. Aufsätze I. Bd.
- Otto, Walter*: Schöffle's Lehre vom Sozialismus. Diss. Gießen 1923.
- Pfälf, Otto*: Bischof von Ketteler (1811—77). Eine geschichtliche Darstellung von Otto Pfälf. 3 Bde. Mainz 1899.
- Philippovich, Eugen von*: Das Eindringen der sozialpolitischen Ideen in die Literatur. Enthalten in: Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im neunzehnten Jahrhundert. 2. Teil. Gustav Schmoller zur 70. Wiederkehr seines Geburtstages. Leipzig 1908.
- Prince-Smith, John*: Gesammelte Schriften 3 Bde. Hersg. von Otto Michaelis. Berlin 1877.
- Quarck, Max*: Die erste deutsche Arbeiterbewegung. Geschichte der Arbeiterverbrüderung 1848/49. Leipzig 1924.
- Reichesberg, N.*: F. A. Lange als Nationalökonom. Diss. Bern 1892.
- Reinartz, Heinrich*: Aus Josef Edmund Jörgs sozialpolitischer Gedankenwelt. Diss. Köln 1925.
- Richthofen, Elisabeth von*: Über die historische Wandlungen in der Stellung der autoritären Parteien zur Arbeitsschutzgesetzgebung und die Motive dieser Wandlungen. Diss. Heidelberg 1901.
- Roscher*: Geschichte der Nationalökonomie. München 1874.
- Salomon, Felix*: Die deutschen Parteiprogramme. 4. Auflage. Neu herausgegeben von W. Mommsen und G. Franz. Leipzig und Berlin 1932.

- Sombart, Werner*: Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert. 4. Aufl. Jena 1901.
- Die gewerbliche Arbeiterfrage. Berlin 1912.
- Spann, Othmar*: A. Schäffle als Soziologe. Z. f. g. Staatswissenschaft. Bd. 60. 1904. S. 209.
- Sprung, Johanna*: Der deutsche Liberalismus und die soziale Frage bis 1848. Diss. Leipzig 1925.
- Schwer, Wilhelm*: Der soziale Gedanke in der katholischen Seelsorge. Ein Beitrag zur Geschichte der Seelsorge und der sozialen Ideen im 19. Jahrhundert. Köln 1921.
- Schmidt, Fritz*: Die sozialpolitischen Anschauungen des rheinischen Frühliberalismus. Diss. Köln 1927.
- Schmittmann*: Bischof von Ketteler unser Führer und Vorbild. Mitteilungen des Reichs- und Heimatbundes deutscher Katholiken E. V. 1927 Nr. 4, 5 u. 6 S. 43.
- Schmoller, Gustav*: Die Arbeiterfrage. Preußische Jahrbücher 14. und 15. Band. Berlin 1864.
- Die soziale Frage. Klassenbildung, Arbeiterfrage, Klassenkampf. München und Leipzig 1918.
- Hermann Schulze-Delitzsch und E. Lasker. Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. Heft 2. Leipzig 1884.
- Stillich, Oskar*: Die politischen Parteien in Deutschland. I. Die Konservativen. Eine wissenschaftliche Darlegung ihrer Grundsätze und ihrer geschichtlichen Entwicklung. Leipzig 1908.
- Thun, Alfons*: Die Sozialpolitik des deutschen Katholizismus. Schmollers Jahrbuch, 6. Jahrgang. Leipzig 1882.
- Traub, G.*: Materialien zum Verständnis und zur Kritik des katholischen Sozialismus. München 1902.
- Trautwein, C.*: Über Ferdinand Lassalle und sein Verhältnis zur Fichteschen Sozialphilosophie. Diss. Freiburg i. B. 1912.
- Troeltsch, Ernst*: Der Historismus und seine Probleme. Ges. Werke, Bd. 3. Tübingen 1922.
- Tuschinsky, Karl*: A. Schäffles Werdegang als Sozialpolitiker. Diss. Hamburg 1921.
- Uhlhorn, Gerh.*: Katholizismus und Protestantismus gegenüber der sozialen Frage. 2. unveränderte Auflage. Göttingen 1887.
- Vahlteich, Julius*: Ferdinand Lassalle und die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung. München 1904.
- Vaihinger, H.*: Hartmann, Dühring und Lange. Zur Geschichte der deutschen Philosophie im 19. Jahrhundert. Iserlohn 1876.
- Vigener, Fritz*: Ketteler. Ein deutsches Bischofsleben des 19. Jahrhunderts. Berlin 1924.
- Waentig, Heinrich*: Die gewerbepolitischen Anschauungen in Wissenschaft und Gesetzgebung des 19. Jahrhunderts. Enthalten in: Die Entwicklung der deutschen Volkswirtschaftslehre im 19. Jahrhundert. 2. Teil. Gust. Schmoller zum 70. Geburtstag. Leipzig 1908.

- Wenck, M.*: Handbuch für liberale Politik. 1911.
- Wermert, Georg*: Neuere Sozialpolitische Anschauungen im Katholizismus innerhalb Deutschlands. Diss. Jena 1885.
- Winnig, August*: Vom Proletariat zum Arbeitertum. Hamburg 1930.
- Wöhler, Fritz*: Joseph Edmund Jörg und die sozialpolitische Richtung im deutschen Katholizismus. Diss. Leipzig 1929.
- Wolff, Georg*: Fr. A. Langes sozialpolitische Anschauung und seine Stellung zu Sozialismus und Sozialreform. Diss. Gießen 1920.
- Ziegler, Theobald*: Die geistigen und sozialen Strömungen des 19. Jahrhunderts. Berlin 1899.